
TAYLOR INSTITUTION
DOMI NUS ILLU
MINA TIO MEA

Theomela

oder

Hallelujah

I

Zweyte Ausgabe

Greifswald bei E. Mauritius

1822.

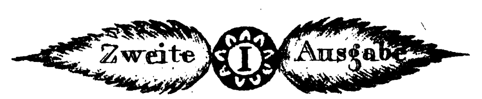

TAYLOR INSTITUTION
UNIVERSITY
AUG
RARY

Theomela

oder

Hallelujah





Greifswald bey E. Mauritius

1822.

Es ist ein köstlich Ding, deinem Namen zu lobsingen, Du Höchster; am Morgen deine Gnade verkündigen und am Abend deine Wahrheit.

Psalm 92; 2, 3.

Vorakkorde.

I.

Dichtkunst ist ursprünglich Gotteslehre gewesen, und die edelste, höchste Dichtkunst wird, wie die Tonkunst, ihrem Wesen nach, immer Gotteslehre bleiben. Sänger und Propheten, die erhabensten Dichter des alten Testaments, schöpften Flammen aus heiligem Feuer. Was die *Milton's* und *Klopstock's* in ihren reinsten Augenblicken empfunden, war Religion, war nur Nachhall göttlicher Stimme in Natur und Schrift. Die höchste Gedankenseele *Pascal's*, die sanfteste Empfindungshelle *Fenelon's* und die Vorempfindung des Engels in uns bei *Lavater*, und wiederum die dunkle Ge-

birgshöhe *Young's* im Trompetenklange der Mitternacht — RELIGION! RELIGION! ferner Nachhall und Nachklang der OFFENBARUNG! — und, o Quelle, was liegen in dir noch für Ströme! —

*

Wo und wie die Wahrheit erscheint, da ist sie ein Kind Gottes, die Tochter des Himmels, eines himmlischen Sinnes und Geistes. *Das Licht war immer in der Welt, nur die Welt kannte es nicht. Es erleuchtet jeden Menschen, der in die Welt kommt. Wer die Wahrheit je und irgendwo aufnahm, dem gab sie gottähnliche Macht und Würde. Es kommt die Zeit, dass man* GOTT *weder auf diesem noch auf jenem Berge anbeten wird; denn ein geistiges Wesen ist* GOTT; *seine wahren Anbeter können ihn nur im Geist und in der Wahrheit anbeten. Nur wenn wir im Licht wandeln, wie* GOTT *im Licht ist, haben wir Gemein-*

schaft mit Ihm. Die Kenntniss der Wahrheit vereinigt alle edle Seelen, auf wie verschiedenen Wegen sie nach ihr streben mögen. Sie ist die Braut des Himmels, die keinen Neid zulässt. Und welches ist das *wirksame* Principium, aus welchem das Göttliche unsres Geschlechts, Lust und Liebe zu allem Guten, von selbst folgt? Die Liebe *selbst:* ein Kind der reinsten, lebendig machenden Wahrheit. Wer das Gute in seiner schönen Gottesnatur erkannt hat, — liebt und übt es, ohne dass er sich darum wie ein Knecht bestrebe. Die liebende Gottheit ist in seinem Herzen, ihm einwohnend.

*

Wo Geist des Herrn ist, da ist Freiheit. Je tiefer, reiner und göttlicher unser Erkennen ist, desto reiner, göttlicher und allgemeiner ist auch unser Wirken, desto freier unsere Freiheit. Leuchtet uns aus allem nur Licht Gottes an, wallet uns allenthalben nur Flamme

des Schöpfers; so werden wir im Bilde Seiner, aus Sklaven Könige, und bekommen, was jener Weise suchte, *in* uns einen Punkt, die Welt um uns zu überwinden, ausser der Welt einen Punkt, sie, mit allem, was sie hat, zu bewegen. Wir stehen auf höherem Grund, und mit jedem Dinge auf *seinem* Grunde, wandeln im grossen Sensorium der Schöpfung Gottes, der Flamme alles Denkens und Empfindens, der Liebe. Sie ist die höchste Vernunft, wie das reinste, göttliche Wollen.

*

Die ganze Schöpfung ist Gottes. Freilich sah Ihn nie ein *sterbliches* Auge; kein *endlicher* Verstand durchschauete *sein* Wesen; aber vernehmbar ist er worden in allem Lebendigen, insonderheit im Gedankenreich der Menschen. Göttliche Gedanken von Menschenseelen gedacht, göttliche Thaten, von Menschen ausgeführt, stammen von Ihm, von dem Licht, das

Alle erleuchtet, dessen Wirkung, jedes Hindernisses ungeachtet, fortgehet, und in guten Menschen ein Edelstes, ein Gottähnliches aufweckt.

*

Gott ähnlich soll Alles werden, was in seinem Reiche lebt. Seine Gesetze, seine Gedanken und Wirkungen drängen sich uns auch wider unsern Willen in tausend und abermal tausend Erweisen seiner Ordnung, Güte und Schönheit als unwandelbare Regeln auf; wer nicht folgen will, muss folgen, denn alles zieht ihn, er kann der allgewaltigen Kette nicht entweichen. Wohl dem, der willig folgt! er hat den süssen täuschenden Lohn in sich, dass er sich *selbst* bildete, obwohl ihn Gott unablässig bildet.

*

Wir haben einen Freund in uns, der uns auf die Fusstapfen der um und mit uns wandelnden Liebe immer aufmerksam macht: es ist das zarte Heiligthum in unsrer Seele, wo die Stim-

me und Absicht Gottes hell und klar wiedertönet. Die Alten nannten sie den GUTEN GENIUS des Menschen, dem sie mit so vieler Jugendliebe huldigten, mit so vieler Ehrfurcht folgten. Mögen wir's GEWISSEN, innern SINN, VERNUNFT, den LOGOS in uns nennen, oder wie wir wollen; genug, es spricht laut und deutlich, zumal in der Jugend, ehe es durch wilde Stimmen von aussen und von innen, durch das Grause der Leidenschaften und das Geschwätz einer klügelnden Unvernunft allmählig zum Schweigen gebracht und irre gemacht wird. Nur *so viel* haben wir von Gott und seiner Vorsehung, als wir beide lebendig erkennen, im Einzelnen und Allgemeinen.

*

Den Unendlichen ausser der Welt begreife ich nicht, Er reget mich auch nicht; denn Er ist ferne von mir. Aber *der* Gott, der mich umgiebt, der mich durchschauet, der mich

schuf, der Alles schuf, der mich erhält und führet, *der* ist mein Gott und mein Vater! — Wo Kraft in der Natur ist, ist Er; wo Geist in der Natur ist, ist es Hauch und Kraft seines Geistes. Er in Allem, und Alles besteht in Ihm. „Wo soll ich Dich suchen, wo Du nicht wärest?“ Die Pfade meines Lebens sind ein Labyrinth deiner Güte; die ganze Natur dein Werk, deine Wohnung, dein Tempel!

*

Der Raum und Wirkungskreis des Menschen-Geschlechts ist so fest bestimmt und umschrieben, als die Masse und Bahn der Erde; daher auch in vielen Sprachen der Mensch von seiner Mutter Erde den Namen führt. Je in einen grösseren Chor der Harmonie, Güte und Weisheit aber diese meine Mutter gehört, je fester und herrlicher die Gesetze sind, auf denen ihr und aller Welten Daseyn ruhet, je mehr ich

bemerke, dass in ihnen Alles aus Einem folge und eins zu Allem dient: desto fester finde ich auch mein Schicksal nicht an den Erdenstaub, sondern an die unsichtbaren Gesetze geknüpft, die den Erdenstaub regieren. Die Kraft, die in mir denkt, und wirkt, ist ihrer Natur nach eine so ewige, als jene, die Sonnen und Sterne zusammenhält; ihr Werkzeug kann sich abreiben, die Sphäre ihrer Wirkung kann sich ändern, wie Erden sich abreiben und Sterne ihren Platz ändern; die Gesetze aber, durch die sie da ist, und in andern Erscheinungen wiederkommt, ändern sich nie. Ihre Natur ist ewig, wie der Verstand Gottes, und die Stützen meines Daseyns (nicht meiner körperlichen Erscheinung) sind so fest, als die Pfeiler des Weltalls. Der Bau des Weltgebäudes sichert also den Kern meines Daseyns, mein inneres Leben, auf Ewigkeiten hin. Wo und wer ich seyn werde, werde ich seyn, der ich jetzt bin, eine Kraft im

Systeme aller Kräfte, ein WESEN in der unabsehlichen Harmonie einer WELT GOTTES.

*

„Die Seele ist ein Spiegel des Weltalls," sagt jener Weise *. Ein Ausdruck, der vielleicht eine tiefere Wahrheit enthält, als die man aus ihm zu entwickeln pflegt; denn auch die Kräfte eines Weltalls scheinen in ihr verborgen und sie bedarf nur einer Organisation oder einer Reihe von Organisationen, diese in Thätigkeit und Uebung setzen zu dürfen. Der Allgütige wird ihr die Organisationen nicht versagen und Er gängelt sie als ein Kind, sie zur Fülle des wachsenden Genusses, im Wahn eigen erworbener Kräfte und Sinne, allmählig zu bereiten. Schon in ihren gegenwärtigen Fesseln sind ihr RAUM und ZEIT leere Worte; sie messen und bezeichnen Verhältnisse des

*) Leibnitz.

Körpers, nicht aber ihres innern Vermögens, das über Zeit und Raum hinaus ist, wenn es in seiner vollen innigen Freude wirkt.

*

Der Mensch soll weniger in seinen künftigen Zustand *hineinschauen*, als sich *hineinglauben*. Die Sonne, die deinem Tage leuchtet, misst dir deine Wohnung und dein Erdengeschäft, und verdunkelt dir so lange alle himmlische Sterne. So bald sie untergeht, erscheint die Welt in ihrer grössern Gestalt; die heilige Nacht, in der du einst eingewickelt lagst und einst eingewickelt liegen wirst, bedeckt deine Erde mit Schatten und schlägt dir dafür am Himmel die glänzenden Bücher der Unsterblichkeit auf. Da sind Wohnungen, Welten und Räume! —! Die Erde ist nicht mehr, wenn du noch seyn wirst, und in andern Wohnplätzen und Organisationen Gott und seine Schöpfung geniessest. Du hast auf ihr

viel Gutes genossen. Du gelangtest auf ihr zu der Organisation, in der du als ein Sohn des Himmels um dich her und über dich schauen lerntest. Suche sie also vergnügt zu verlassen, und segne ihr als der Aue nach, wo du als Kind der Unsterblichkeit spieltest, und als der Schule nach, wo du durch Leid und Freude zum Mannesalter erzogen wurdest. Du hast weiter kein Anrecht an sie, sie keins an dich; mit dem Kranz der Freiheit gekrönt und mit dem Gürtel des Himmels umgürtet, setze fröhlich deinen Stab weiter! Wie die Blume da stand in aufgerichteter Gestalt, das Reich der unterirdischen, noch unbelebten Schönheit schloss, um sich im Gebiet der Sonne des ersten Lebens zu freuen, so steht über allen zur Erde gebückten der Mensch wieder aufrecht da. Mit erhabenem Blick und aufgehobenen Händen steht er da, als ein Sohn des Hauses, den Ruf seines Vaters erwartend.



II.

Dem Menschen geziemt es, bei dem demüthigsten Herzen gleichwohl ein gläubigoffenes Aug' für das Ausserweltliche zu bewahren.

*

Auf dem festen Lande des Handelns sind die himmlischen Sterne weniger zu Wegweisern nöthig, als auf dem Meere des Innern.

*

Achte vorzüglich auf das, was ohne deine Schuld und Würdigkeit wiederkommend wie ein Geist erscheint und geht, was plötzlich in der Nacht als ein Manna herunterfällt, das entweder ernährt, oder sanft ausheilt. Ist dir aber eine solche Sicherheit darüber in deinem Allerheiligsten gegeben worden, so vertraue und schweige, und bete nur durch *fromme* Thaten die *unbegreiflichen* an.

*

Der Engel im Menschen hat, wie Gott, keine Zeit und Zukunft und kein sinnliches Verhältniss, sondern die Gegenwart der Ewigkeit; er handelt und wächst nicht nach Jahren, und kennt keinen Verlust, als den seiner eigenen Achtung, nicht den widersprechenden seines Daseyns.

*

Um grosse Menschen liegen wie Sternbilder: Gott, Ewigkeit und Tugend.

*

Gott ist die Ewigkeit, die Wahrheit, die Liebe; das ganze Herz fasst Ihn, aber kein Gedanke, und er denkt nur uns, wenn wir Ihn denken. Alles Unendliche, alles Unbegreifliche im Menschen ist Sein Wiederschein. Ich und du und alle Menschen und alle Engel und alle Würmchen ruhen an seiner Brust —

und das brausende, schlagende Welten- und Sonnenmeer ist ein einziges Kind in seiner Hand.

*

Die Schöpfung hängt als Schleyer, der aus Sonnen und Geistern gewebt ist, vor dem Unendlichen, und die Ewigkeiten gehen dem Schleyer vorbei und ziehen ihn nicht weg von dem Glanze, den er verhüllt.

*

Der Augenblick ist gross, wenn im Menschen der Engel geboren wird, wenn alsdann am Horizonte der Erde die zweite Welt heraufsteigt, und wenn die ganze Sonnen-Wärme der Tugend durch keine Wolken mehr auf das Herz fällt.

*

Wiewohl der Heilige einsam wirkt, und seine Hände mehr gen Himmel hebt, als wider die Erde, so treibt er doch wie aus einem wunderthätigen Grabe obwohl unscheinbar fort;

sein sittliches Musterbild theilt ohne Getöse stillen Seelen Jahrhunderte nach Jahrhunderten segnende Kräfte mit, und treibt unten mit unsichtbarer Wärme Blumen und Früchte ins Freye heraus.

*

Unser ganzes Leben ist ein nie wiederkommender Geburtstag der Ewigkeit, den wir darum heiliger und freudiger begehen sollten.

*

Wenn du wüsstest, dass ein schwarzer Gedanke von dir, oder ein glänzender selbsständig sich losrisse aus deiner Seele und ausser dir wurzelte und ein halbes Jahrhundert lang seine Giftblüthen oder seine Heilwurzel triebe und trüge, — o wie würdest du frömmer wählen und denken! Aber weisst du denn das Gegentheil davon so gewiss? —?

*

Der letzte Athemzug schliesst, gleich dem ersten, eine alte Welt mit einer neuen zu.

*

Wie wirst Du, o Gott, denen, die das vieltönige Leben überwanden, erst in der eintönigen stummen Stunde des Sterbens erschienen seyn, da wo Welt nach Welt, Mensch nach Mensch hinschwand, und nichts blieb neben den Sterblich-Unsterblichen, als der Ewige!

*

Bloss mit leeren Gräbern fliegt die Erde um die Sonne, denn ihre Todten stehen entfernt auf hellern Sonnen.

*

Das Grab ist nicht tief, es ist nur der leuchtende Fusstritt eines Engels, der uns besucht. Wenn die unbekannte Hand den letzten Pfeil an das Herz sendet, so bückt er vorher das

Haupt, und der Pfeil hebt bloss die Dornenkrone von seinen Wunden ab.

*

Das ganze All ist nur eine Aeolsharfe mit längern und kürzern Saiten, mit langsamern und schnellern Bewegungen, vor einem göttlichen Hauche ruhend.

*

Die Astronomie verspricht der Erde ein ewiges Frühlings-Aequinoctium, denn nach 400,000 Jahren steht die Erdaxe, wie Jupiters jetzt, senkrecht auf ihrer Bahn. Die Geschichte verspricht ihr ein höheres; vielleicht fallen beyde ewige Frühlinge in einander!

*

Es tröstet uns ein hinter der Zeit verschleiertes Auge, ein unendliches Herz jenseits der Welt. Es giebt eine höhere Ordnung der Dinge, als wir erweisen können. Es giebt eine

Vorsehûng — die die Vernunft aus Kühnheit läugnet und das Herz aus Kühnheit glaubt.

*

Sieh', wie alles so still ist droben in der Unendlichkeit — wie leise ziehen die Welten, wie still schimmern die Sonnen, der grosse Ewige ruhet wie eine Quelle mit seiner unendlich überfliessenden Liebe mitten unter ihnen und erquickt und beruhigt alles.

*

Wie schwebt auf dem grimmigen Wasserstrom der Bogen des Friedens so fest! so steht Gott am Himmel und die Ströme der Zeiten stürzen und reissen und auf allen Wellen schwebt der Bogen seines Friedens.

*

Jedes Leben ist ein beweglicher Tempel des Unendlichen . . . Alles Irdische verklärt und sonnet sich in dem Gedanken an Ihn. Nur ein

Irdisches bleibt finster übrig, die *Sünde*, das wahre Seelennichts.

*

So lange das Wort: Gott, in einer Sprache noch dauert und tönt, so richtet es das Menschen-Aug' nach oben auf. Es ist mit dem Ueberirdischen, wie mit der Sonne, welche in einer Verfinsterung, so bald auch nur der kleinste Rand von ihr noch unbedeckt leuchten kann, stets den Tag fort erhellt, und sich selbst gerundet in der dunklen Kammer abmahlt.

*

Gott ist ein unaussprechlicher Seufzer im Grunde der Seelen gelegen. Ohne Gott ist das Ich einsam durch die Ewigkeiten hindurch, hat es aber seinen Gott, so ist es wärmer, inniger, fester vereinigt als durch Freundschaft und Liebe. Ich bin dann nicht mehr mit meinem Ich allein. Sein Urfreund, der Unendli-

che, den es erkennt, der eingeborene Blutsfreund des Innern, verlässt es eben so wenig, als das Ich sich selber; und mitten im leeren Gewühl steht der Allhöchste und Allheiligste, wie eine verborgene Sonne in meiner Seele. Was ich thue und leide, ist kein Opfer für Ihn, eben so wenig als ich mir selber eins bringen kann; ich liebe Ihn bloss, ich mag leiden oder nicht. Vom Himmel fällt die Flamme auf das Opferaltar und verzehrt das Thier, aber die Flamme und der Priester bleiben.

*

Nur vor reinen und scharfen Augen wird der Isis-Schleyer der Natur durchsichtig, und eine lebendige Göttinn blickt mit seelenvollen Zügen darunter ins Herz.

*

Weder der Thautropfe, noch der Spiegel, noch das Meer giebt die Sonne in ihrer Grösse,

aber alle geben sie licht und rund zurück. Auch ist die kleinste Erde der Sonne am nächsten.

*

Hohe Natur, wenn wir dich sehen und lieben, so lieben wir unsre Menschen wärmer, und wenn wir sie betrauern oder vergessen müssen, so bleibst du bey uns, und ruhest vor dem nassen Auge wie ein grünendes abendrothes Gebirg.

*

Du Allliebender mit deiner blühenden Welt! — Du führest deine Menschen auf einem langen Berge in deinen Himmel und zu Dir, und sie gehen durch die Gewitter des Lebens am Berge nur beschattet, nicht getroffen hindurch, und nur unser Aug' wird nass. Wird die Menschenbrust auch in deinem ätherischen Frühlinge athmen dürfen? O mache mich rein in

diesem Irdischen und lasse mich hier leben, als wenn ich schon in deinem Himmel ginge.

*

Brennt nicht in uns ein Feuer der Unsterblichkeit? Ausgebrannte Kohlen werden diese Gebeine, weiter nichts, und das himmlische Feuer ergreift anderes Brennholz und lodert fort. O es ist ein HIMMEL und eine UNSTERBLICHKEIT — Wir bleiben nicht im Dunklen dieses Lebens, wir ziehen auch durch den Aether, wie du, glänzende Welt.

*

Aus dem esrten Paradies muss ein zweytes, wie aus einer Rose eine zweyte, spriessen. Die Erde muss dir schimmern als ständest du über ihr und sähest ihrem Zug durch den Himmel nach. Glaube auch an andere, um die die Bergluft einer höheren Stellung gehet, die oben auf ihrem Berge mitten im stillen Himmel stehen und herunterschauen in die Donner und

Regenbogen an der Erde. Glaube an GOTT und suche seine Gedanken auf in den Lineamenten der Natur, und seine ewige Liebe in deinem Herzen.

*

Niemand ist im Universum so sehr allein, als ein Gottesläugner; er trauert mit einem verwayseten Herzen, das den grössten Vater verloren.

*

Oben in der unermesslichen Wolke, die man die Ewigkeit nennt, wohnt Der, der uns geschaffen hat, und liebt.

*

Du holde, so sanft hinter dem Erdenufer zurückblinkende Sonne, du Mutterauge der Welt, dein Abendlicht vergiessest du ja so warm und langsam wie rinnendes Blut aus dir und erblassest sinkend — aber die Erde in Fruchtschnü-

ren und Blumenguirlanden aufgehangen und an dich gelegt, röthet sich neugeschaffen und vor schwellender Kraft. — Ach! die Erde ist gross — aber das Herz, das auf ihr ruht, ist grösser, und grösser als die Sonne, — denn es allein denkt den grössten Gedanken: GOTT den UNENDLICHEN, — der in den Himmel seinen Namen in glühenden Sternen gesäet, und auf die Erde seinen Namen in sanften Blumen.

*

Du hörst den Sturmwind, der die Wolken um die Erde treibt, — aber du hörst den Sturmwind nicht, der die Erden um die Sonne treibt, — und den grössten nicht, der hinter den Sonnen weht und sie um ein *verhülltes* Universum führt. — Trete von der Erde in den leeren Aether, schau umher im runden, blitzenden, hohen, aus kristallisirten Sonnen erbauten Gewölbe, durch dessen Ritzen die unermessliche Nacht schauet, in der das funkelnde

Gewölbe hängt. — Du fliegst Jahrhunderte, aber du trittst nicht auf die letzte Sonne und in die grosse Nacht hinaus. Du schliessest das Auge zu und wirfst dich mit einem Gedanken über den Abgrund und über die ganze Sichtbarkeit, und wenn du es wieder öffnest, so umkreisen dich (wie Seelen Gedanken) neue Himmel und hinabstürmende Ströme aus lichten Wellen von Sonnen, aus dunklen Tropfen von Erden, und neue Sonnenreihen stehen einander wieder aus Morgen und Abend entgegen — und das Feuerrad einer neuen Milchstrasse wälzt sich um in dem Strome der Zeit. — Und zwischen diesen hinauf- und herunterflammenden Sonnen und Milchstrassen — da flattert ein Blüthenstäubchen, aus sechs Jahrtausenden und dem Menschengeschlecht gemacht. Wer erblickt und wer versorgt das flatternde Stäubchen, das aus allen unsern Herzen besteht? wer erblickt und erhält uns kleine Menschen von Staub? — Du

Allgütiger, erhältst uns — Du Unendlicher, Du, o Gott! Du bildest uns, Du siehst uns, Du liebst uns! — Du breitest deine Arme aus und legst sie um das grosse fallende Welt-All und trägst es und wärmst es. Du siehst durch das Meer hindurch, worin Korallenbäume voll Erden schwanken, und siehst an der kleinsten Koralle das Würmchen, das ich bin, und giebst dem Würmchen den nächsten Tropfen und ein seliges Herz, und eine Zukunft und ein Auge bis zu Dir hinauf — ja o Gott, bis zu Dir hinauf, bis an dein Herz.

*

Wir stehen am Abend und sehen nach unserm dunklen Tage die Sonne durchglühend untergehen und uns den heitern stillen Sabbathstag der Menschheit hinter der letzten Wolke versprechen; aber unsre Nachkommenschaft geht noch durch eine Nacht voll Wind und durch einen Nebel voll Gift, bis endlich

über eine glücklichere Erde ein ewiger Morgenwind voll Blüthengeister vor der Sonne ziehend, alle Wolken verdrängend, an Menschen ohne Seufzer weht.

*

Es giebt eine innere in unserm Herzen ruhende Geisterwelt, die mitten aus dem Gewölke der Körperwelt wie eine warme Sonne bricht. Ich meine das innere Universum der Tugend, der Schönheit und der Wahrheit, drey innere Himmel und Welten, die weder Theile, noch Ausflüsse, noch Abzeichnungen der äussern sind. Wir erstaunen darum weniger über das unbegreifliche Daseyn dieser transcendenten Himmelsgloben, weil sie immer vor uns schweben, und weil wir thöricht wähnen: wir erschaffen sie, da wir sie doch bloss erkennen. — Der Atheist z. B. frage sich doch, wie er zu dem Riesen-Ideal einer Gottheit gekommen ist, das er entweder bestreitet oder verkör-

pert? ein Begriff, der nicht aus verglichenen Grössen und Graden aufgethürmt ist, weil er das Gegentheil jedes Maasses und jeder gegebenen Grösse ist. Kurz, der Atheist spricht dem *Abbild* das *Urbild* ab. — Dies innere Universum, das noch herrlicher und bewunderungswerther, als das Aeussere, ist, braucht einen andern Himmel als den über uns, und eine höhere Welt als sich an dieser Sonne wärmt.

*

Jeder Tugendhafte und jeder Weise und jeder, (wird die gefühlvolle Seele hinzusetzen), der unverschuldet leidet, ist auch zugleich ein Beweis, dass er ewig lebe. — Ja dies ist es, was unsere Lebenslinie durch die lange Zeit hindurchzieht. Der Dreyklang der Tugend, der Wahrheit und der Schönheit, der aus einer Sphärenmusik genommen ist, rufet uns aus einer dumpfen Erde heraus und rufet uns die Nähe einer melodischen zu. — Wozu und

woher wurden diese ausserweltlichen Anlagen und Wünsche in uns gelegt, die bloss wie verschluckte Diamanten unsere erdige Hülle langsam zerschneiden? Warum wurde auf den Erdenkloss ein Geschöpf mit unnützen Lichtflügeln geklebt, wenn es in die Geburtsscholle zurückfaulen sollte, ohne sich je mit den ätherischen Flügeln loszuwinden? Warum wird unsere Brust von dem langsamen Feuer einer unendlichen Liebe für einen unendlichen Gegenstand ausgetrocknet und endlich gebrochen, und nur von der Hoffnung gelindert, dass diese Brustkrankheit wie eine physische einmahl die *Eisstücke* des Todes überdecken und heben? — Ach! Fremdlinge, die auf *Bergen* geboren sind, zehret in *niedrigen* Gegenden ein unheilbares Heimweh aus. Wir gehören für einen höheren Ort, und darum zernagt uns ein ewiges Sehnen, und jede Musik ist eine Erinnerung an die Heimath.

III.

Der Mensch sucht das Ewige, Unveränderliche, in sich selbst Bestehende, Vollkommene. Ein Dämmerlicht öffnet ihm das Auge, und verkündet auf wunderbare Weise eine noch nicht aufgegangene Sonne. Der Morgen ist angebrochen, aber der Tag noch nicht geworden. Den Sabbath feyert allein Gott, aber der Mensch soll ihn heiligen. Vorgesichte des Urwahren, des Urschönen, des Urguten, siehet der Mensch im denkenden Geiste, und weiss, weil er diese Gesichte hat, dass ein Geist *in* ihm, und ein Geist *über* ihm lebet.

*

Menschliche Erkenntniss geht aus von Offenbarung. Das Hindurchsehen durch Nebel und Finsterniss ist die Macht des Glaubens. Der Glaube ist deswegen ein Urlicht der Vernunft; „eine veste Zuversicht zu dem, Was man

nicht sieht.“ Die wahre Wissenschaft ist der von sich selbst und von Gott zeugende Geist. Wie ich von der Wirklichkeit meiner Gefühle des Wahren, Schönen und Guten und von einer die Natur beherrschenden Freyheit überzeugt bin, so bin ich auch vom Daseyn Gottes überzeugt. Die Wissenschaft des Nichtwissens bestehet daher in der Erkenntniss, dass alles menschliche Wissen Stückwerk sey. Ueber dies Stückwerk hinweg und hinauf führt nur der Glaube. Wer von der Natur ausgeht, mit ihr anfängt, findet keinen Gott. Er ist der Erste, oder *gar nicht*. Naturdienst ist Religion des Heidenthums; Gottesdienst Religion des Christenthums.

*

Wir müssen auf dem Wege der Vorsehung, wenn er noch so dunkel scheint, demüthig fortwandeln; thätig seyn auf der Stelle, wohin sie uns gesetzt hat; die grosse Weltmasse vor-

anwälzen helfen, denn zurückwälzen werden wir sie nie. — Was wollen wir uns mit eitlem Flickwerke aufhalten? Der unsichtbare Geist, der einmahl entwichen ist, wird in die verlassene Hülle nie zurückkehren; er hat sie ausgebraucht, im Gebrauche sie zerstört.

*

In meinem Innern werde ich einen Regierer der Welt nach höheren Gesetzen, einen heiligen, verborgenen Gott, und zu diesem hohen Unsichtbaren und zu seinem Gesetz, in dem Innersten meines Wesens eine Liebe gewahr, die sich selbst genügt, alles andere Interesse unter sich bringt, und eine Zuversicht zu ihrem Gegenstande führt, die über alle Zweifel sich erhebt.

*

Wie das Welten aus dem Nichts hervorrufende Wort des Schöpfers erhaben ist über den ewigkreisenden Nachhall dieses Worts in der

unendlichen Erscheinung, die wir das Weltall nennen; so ist auch die im Menschen ursprünglich inwohnende vorbildende Kraft erhaben über die nachbildende in ihm hinter der Erfahrung.

*

Alles absolut Erste und Letzte liegt ausser dem Gebiete der Vernunft; daher kann sie unmöglich die Quelle seyn, wornach der menschliche Geist, als nach seinem Höchsten Gut verlangt; sie soll und kann seinen Durst nach ihr vermehren, seinen Weg dahin beschleunigen. Denn dass wir göttlicher Natur sind, sagt uns etwas in der Seele tief verborgenes Ursprüngliches, das viel eher sich Vernunft ersinnen, als durch Vernunft ersonnen werden könnte.

*

Nicht eine, alle Wunder vertilgende Wissenschaft, sondern ein neben der Wissenschaft bestehender ihr unüberwindlicher Glaube an ein

Wesen, welches *nur* Wunder thun kann, und auch den Menschen wunderthätig schuf; der Glaube an Gott, Freyheit, Tugend und Unsterblichkeit, ist das Kleinod unseres Geschlechts; er ist das unterscheidende Merkmahl der Menschheit; er ist, dürfte man sagen, die vernünftige Seele selbst, und deswegen nicht nur älter, als alle von Menschen erfundene Systeme und gelehrte Künste, sondern auch, als eine Kraft unmittelbar aus Gott, über sie alle wesentlich erhaben. Glaube ist die Abschattung des göttlichen Wissens und Wollens in dem endlichen Geiste des Menschen.

*

Der Verstand des Menschen entwickelt sich durch seinen Willen, der ein Funke aus dem ewigen reinen Lichte und eine Kraft der Allmacht ist. Wer mit diesem Lichte geht, der wird aus einer Wahrheit in die andere geläutert, der erfährt seinen Ursprung und seine Bestimmung.

O dass ich stark und schnell wäre, ihn zu laufen, den einzigen wahren Weg der Gottes Liebe, der Gottes Seligkeit! —

*

Sympathie mit dem *unsichtbaren* Wirklichen, Lebendigen und Wahren ist Glaube. Je mehr Sinn jemand für das Unsichtbare in der Natur und im Menschen hat, je wirksamer und thätiger aus dem Unsichtbaren in ihm selbst er sich beweist, für desto vortrefflicher müssen wir ihn achten, und achten wir ihn allgemein.

*

Der Trieb der vernünftigen Natur zu dem an sich Wahren und Guten ist auf ein Daseyn an sich und auf ein *vollkommnes* Leben, ein Leben in sich selbst gerichtet; er fordert Unabhängigkeit; Selbstgenügsamkeit; Freyheit! aber in wie dunkler, dunkler Ahndung nur! — Denn wo ist Daseyn und Leben in sich, wo ist Freyheit! Wahrlich nur jenseits der Natur!

Denn innerhalb der Natur ist alles offenbar mehr in andern als in sich, und Freyheit nur im Tode! — Dennoch wissen wir, dass etwas *ist*, und *war* und *seyn wird* — ein Urheber jener natürlich erzeugten Thätigkeit in uns, des Kerns unseres Daseyns, wunderbar umgeben mit Vergänglichkeit — in uns versenkt, ein Saame, der aufgehen wird. — Ewiges Leben ist das Wesen der Seele und darum ihr unbedingter Trieb. Und woher käme ihr der Tod? nicht vom Vater des Lebens und alles Guten, der in dem Innersten unsres Herzens und Willens sein eigenes Herz und seinen eigenen Willen abdrückt, und nichts anderes darin abdrücken konnte.

*

So wenig Ewigkeit durch Zeit hervorgebracht, dargestellt oder erfüllt werden kann; so wenig kann vergängliches Wesen, die Seele der Natur; Lebendiges nur eine Modification

des Unlebendigen; vernünftiges Daseyn nur eine Zufälligkeit von Einschränkungen, eine leere Form und nichtige Erscheinung seyn. — Darum glaube du, entscheidet mein Verstand, an ein Ewiges, das nicht bloss ein Unendliches der Erscheinungen, ein Lückenbüsser ohnmächtiger Phantasie, sondern in der That das Erste und der Anfang ist; glaube du an ein in sich Lebendiges, welches das *Gute* und *Wahrheit selbst*, an einen allmächtigen Gott, der ein Geist und dein Schöpfer ist.

*

Wie auf dem Angesicht des Menschen die verborgene, unsichtbare Seele, *sichtbar* sich ausdrückt; hervordringt; unbegreiflich sich mittheilt, und durch diese geheimnissvolle Mittheilung Rede und Verständniss der Rede zuerst gebiert: so drücket auf dem Angesichte der *Natur* Gott unmittelbar sich aus; theilet sich, durch in *Andacht* verwandelte Empfindung, dem Men-

schen unbegreiflich mit; lehret den nun auch am *Übersinnlichen*, am *Unerschaffenen* erwachten Geist — stammeln Wonnelaute des Schönen, Wonnelaute des Guten; aussprechen endlich jenes Wort des Lebens, SEINEN NAMEN. Von *daher* wehet FREYHEIT die Seele an, und die Gefilde der UNSTERBLICHKEIT thun sich auf.

*

"Das ist der Vorzug des Menschen," sagt der Weise aus Stagira, "dass er etwas Höheres und Besseres, als er selbst ist, zu erkennen vermag." — *Seine Richtung Himmelan ist keine menschliche Erfindung! ein* GOTT *hat den Menschen aufgerichtet, und in sein inneres Auge diesen Reiz gelegt, nach Ihm hinauf zu schauen!* — Nicht zu der Erde, nicht zu den Wassern, nicht zu der gesammten Natur, sondern — zu *Sich Selbst* sprach GOTT: lasset uns den Menschen machen, *Unser Bild*, Gestalt der Aehnlichkeit, die uns gleiche. — GOTT SELBST

schuf den Menschen, und gab ihm unmittelbar aus seinem Geiste den Geist. Das ist der Mensch, dass in ihm ist der Odem GOTTES, des Allmächtigen, — So ist der Glaube an GOTT dem Menschen *natürlich*, wie seine *aufgerichtete Stellung*. Diesen Glauben nicht zu haben ist ihm widernatürlich, wie ihm die niedergeworfene, bloss zum Suchen an der Erde hingebückte Stellung des Angesichtlosen, nicht Himmelanschauenden Thieres widernatürlich ist.

*

Was ist der Mensch! wenn kein Wesen aller Wesen waltet, das auch *menschlich weiss*, auch menschlich für ihn sorget! Was wäre Religion ohne CHRISTUS! ohne nahes und gewisses Band des Niedrigsten und des Höchsten! Ein Gott ohne Erbarmung könnte mich leidendes und innigst mitleidendes Geschöpf nicht aufrichten, erheben, trösten.

*

Wahrheit ohne Wesen ist Unding. Und das Wahreste kann nur so wahr seyn, als *Gott lebet*, nur so wahr, als dass *ein Gott im Himmel*, das heisst, selbstständig ausser der Natur und über ihr vorhanden ist; ihr freyer Urheber, ihr allweiser und allgütiger Beherrscher; ein Vater aller Wesen, mit Vater-Sinn und Vater-Herz. Wird dem Menschen dieser lebendige Gott zu einem blossen, durch Strahlen-Brechung und Strahlen-Sammlung, in die menschliche Gemüthswólke sich stellenden Regenbogen; lernet er ihn so erkennen, nur als eine psychologische, jener optischen ähnliche, Täuschung: dann hat seine gesammte Erkenntniss auch schon eben diesen Weg genommen, und wird nach derselben Regenbogentheorie, sich immer höher wohl verklären müssen, bis zuletzt ein allgemeines, *aber nun doch offenbares*

— Nichts der Erkenntnis, als Siegesbeute, dem Epopten *) bleibt.

*

Es ist nicht anders: mit dem Schöpfer geht dem Menschen nothwendig auch die ganze Schöpfung unter. Beyder Schicksale sind in seinem Geiste unzertrennlich. Wird in seinem Geiste Gott ihm zum Gespenst: dann alsbald auch die Natur; dann sofort auch der eigene Geist. Denn das ist der Geist des Menschen, dass er Gott erkennet; dass er Ihn wahrnimmt, den Verborgenen *ahndet* in der Natur, in seiner Brust Ihn vernimmt, Ihn anbetet in seinem Herzen.

*

Wahrheit, Schönheit und Tugend! Mit ihnen treten wir in das Gebiet des Göttlichen,

---

*) Anschauer; so wurden diejenigen genannt, welche in den Eleusinischen Geheimnissen alle Grade der Vorbereitung durchgegangen waren, und nun zum Anschauen gelassen wurden.

des UNVERGÄNGLICHEN. So gewiss es etwas Wahres, Schönes und Gutes giebt; so gewiss giebt es einen GOTT. Zu ihm führt alles, was über die Natur erhebt; der Geist des Gefühls; der Geist des Gedankens; unser innerstes Bewusstseyn. Sein Daseyn beruhet uns nicht auf einem Wunsch; es ist das Sicherste und Gewisseste, aus dem unser eigenes Daseyn hervorging. Unsterblichkeit beruhet nicht auf einem müssigen Postulat; wir fühlen sie in unserm freyen Handeln und Wirken. Wir brauchen sie nicht zu erringen durch das Gute, weil sie uns mit demselben eigenthümlich angehört; wir können sie nur verlieren durch das Böse, und sie mit Kunst und List aus unserer Erinnerung vertilgen. Freyes, unsterbliches Wesen! Mensch! Bruder! voll hoher Andacht, Hingebung, Liebe; wie kann der Buchstabe deiner philosophirenden Vernunft dich stärker lehren, was du im Allerheiligsten deiner Seele lebendiger

glaubst, hoffest und weisst: Walten des Unendlichen über dir, Tugend aus Freyheit, und ewiges Leben!

*

Weisheit, Gerechtigkeit, Wohlwollen, freye Liebe, sind keine *Bilder*, sondern *Kräfte*, von denen man die Vorstellung nur im Gebrauch *selbsthandelnd* erwirbt. Es muss also der Mensch Handlungen aus diesen Kräften verrichtet, Tugenden und ihre Begriffe erworben haben, ehe ein Unterricht von dem *wahren* Gott zu ihm gelangen kann.

*

Nur durch ein GÖTTLICHES LEBEN wird der Mensch Gottes inne.

*

Die *reinste* Seele wird sich immer als die *stärkste* beweisen. Zuverlässig liebt derjenige am meisten das Gute als gut, der es nie verliess.

*

Kein Licht leuchtet so hell, als das Licht einer Seele voll Unschuld; und "der Friede aus der Höhe übertrifft alle Vernunft und Erfahrung."

IV.

Das Heiligste ist das Schönste.

O ihr, die ihr das Höchste und Beste sucht, in der Tiefe des Wissens, im Getümmel des Handelns, im Dunkel der Vergangenheit, im Labyrinth der Zukunft, unter den Gräbern, oder über den Sternen! wisst ihr Seinen Namen? den Namen Dess, der Eins und Alles ist?

Sein Name ist Schönheit.

*

Wir sind, wie Feuer, das im dürren Aste oder im Kiesel schläft; und ringen und suchen in jedem Moment das Ende der engen Gefangenschaft. Aber sie kommen, sie wägen

Aeonen des Kampfes auf, die Augenblicke der Befreyung, wo das Göttliche den Kerker sprengt, wo die Flamme vom Holz sich löst, und siegend emporwallt über der Asche! wo der entfesselte Geist, vergessend der Leiden, triumphirend in die Sonnenhallen zurückkehrt.

*

Alles, was *lebt*, muss göttlicher Natur in seinem Keime seyn, erhaben über alle Macht und Kunst, und darum unverletzlich, ewig.

Selige Natur! Ich weiss nicht, wie mir geschiehet, wenn ich mein Auge erhebe vor deiner Schöne, aber eine Lust des Himmels ist in den Thränen, die ich weine vor dir, der Geliebte vor der Geliebten.

Mein ganzes Wesen verstummt und lauscht, wenn die zarte Welle der Luft mir um die Brust spielt. Verloren in's weite Blau, blick' ich oft hinauf an den Aether und hinein in's heilige Meer, und mir ist, als öffnet' ein verwandter

Geist mir die Arme, als löste der Schmerz der Einsamkeit sich auf in's Leben der GOTTHEIT! — !

*

Ich werde seyn. Wie sollt' ich mich verlieren aus der Sphäre des Lebens, worin die ewige LIEBE, die allen gemein ist, die Naturen alle zusammenhält? Wie sollte ich scheiden aus dem Bunde, der die Wesen alle verknüpft? Der bricht so leicht nicht, wie die losen Bande dieser Zeit. Nein! bey dem Gottesgeiste, der jedem eigen ist, und allen gemeinschaftlich! im Bunde der Natur ist Treue kein Trug. Wir trennen uns nur, um inniger einig zu seyn, göttlicherfriedlich mit allem, mit uns. WIR STERBEN, UM ZU LEBEN.

*

Beständigkeit haben die Sterne gewählt, in stiller Lebensfülle wallen sie stets und kennen das Alter nicht. Es leben umeinander die Naturen, wie Liebende; sie haben alles gemein, Geist,

Freude und ewige Jugend. — Wir stellen im Wechsel das Vollendete dar; in wandelnde Melodien theilen wir die grossen Akkorde der Freude.

*

O Seele! Seele! Schönheit der Welt! du unzerstörbare! du entzückende! mit deiner ewigen Jugend! *du bist;* was ist denn der Tod und alles Wehe der Menschen? — Die Wonne, die nicht leidet, ist Schlaf, und ohne Tod ist kein Leben. Ach! viel der leeren Worte haben die Wunderlichen gemacht. Geschiehet doch alles aus Lust, und endet doch alles mit Frieden. Wie der Zwist der Liebenden sind alle Dissonanzen der Welt. Versöhnung ist mitten im Streit, und alles Getrennte findet sich wieder. Es scheiden und kehren im Herzen die Adern und einiges, ewiges, glühendes Leben ist Alles! — !

V.

Religion und Sittlichkeit sind die Grundfesten unsres Daseyns. Jede Bedrängniss der Zeit ist

eine Erinnerung höherer Heimath, einer höheren verwandteren Natur.

*

Es sind nicht die bunten Farben, die lustigen Töne und die warme Luft, die uns im Frühlinge so begeistern, es ist eine Ahndung höherer, ewiger Blüthen und Früchte, es ist der stille weissagende Geist unendlicher Hoffnungen! —!

*

Es giebt manche Blumen auf dieser Welt, die überirdischen Ursprungs sind, die in diesem Klima nicht gedeihen, und eigentliche Herolde, rufende Bothen eines besseren Daseyns sind. Unter diesen Bothen gehören vorzüglich Religion und Liebe.

*

Hat man Gott im Herzen, so grübelt man nicht, dann ist nur Eine grosse erhebende Empfindung in der Seele. Auf dem göttlichen Ge-

sichtspunkte giebt es keine Wolken, da ist nur ein Glanz, eine Herrlichkeit.

*

Wir träumen von Reisen durch das Weltall; ist denn das Weltall nicht IN uns? — Die Tiefe unseres Geistes kennen wir nicht. IN uns, oder nirgend, ist die Ewigkeit mit ihren Welten; die Vergangenheit und die Zukunft. — Die Schattenwelt wirft ihren Schatten in das Lichtreich. Jetzt scheint es uns freylich innerlich so dunkel, einsam, gestaltlos; aber wie ganz anders wird es uns dünken, wenn diese Verfinsterung vorbey und der Schattenkörper hinweggerückt ist!

Wie von selbst steigt der Mensch gen Himmel, wenn ihn nichts mehr bindet.

*

Es ist die Bemerkung gemacht worden, dass wir weniger von dem Lichte beym Erwachen geblendet werden, wenn wir von sichtbaren Ge-

genständen geträumt. Wohl also denen, die hier schon vom Sehen träumten! sie werden früher die Glorie jener Welt ertragen können.

VI.

Vernunft und Glaube erhalten den am Horizonte der Zeit von der Ewigkeit schimmernden Friedens-Bogen, durch welchen die Menschheit in den Himmel geht.

*

Ohne die Offenbarung ist die Vernunft, wie das Auge ohne Licht; es schauet immer, ohne zu sehen, und spähet immer, ohne wahrzunehmen. Leuchtet ihm aber das Licht des Himmels, alsdann wird es auch selbst leuchtend und "sieht im Lichte das Licht" und Himmel und Erde und hinauf in die weiten Räume der Schöpfung, die Gefilde der Freyheit, die ihm vom Lichte offenbart sind. Erkennt auch dann erst *sich selbst*, wenn es sich im lichten Spiegel angeschauet hat.

*

Gott, der in Natur und Schrift sich unsrer Vernunft den unendlich Unbegreiflichen und unsrem Herzen die ewige Liebe nennt, sendet überall Erklärer und Bewährer beyder göttlichen Namen. Seht den lichtumschweiften, von Zeit zur Zeit wie verhängnissvoll erscheinenden Sonnen- und Sternen-Bothen des Weltalls! woher kommt er und wohin geht er? Der HERR weiss es! "Schauet die Lilien des Feldes;" die geheimnissreiche Purpurröthe der einen, die lichtreine Gestirnweisse der andern; die höchste Schöne des Frühlings und der Jugend! je inniger wir sie betrachten, desto inniger lieben wir sie, desto unaussprechlicher wird uns dabey zu Muthe! denn sie sprechen zu uns in der Ursprache, als Ebenbilder ewiger Urbilder, und als nahe Blutsverwandte, wie die Israëliten in der Gefangenschaft, von einem Jerusalem, einer ewigen Friedens-Stadt Gottes, wohin alle Wünsche und Hoffnungen gehn.

*

Die Unsterblichkeit ist wie eine geheimnissvolle heilige Schrift; sie spricht nur den an, von dem sie angesprochen wird.

*

Wenn nicht ein Vater im Himmel die Thränen zählte und die Seufzer hörte, wer wollte je ein Kind auf Erden geboren seyn? — aber nun verkündet sich sein Daseyn stärker durch die sehnsuchtsvolle Thränen-Stimme seiner Kinder, als durch das bewusstleere Kreisen seiner Erden, und "sein Geist zeuget mit unserm Geiste, dass wir Kinder Gottes sind."

*

Wäre keine Unsterblichkeit, kein *ewiges Leben*, so wäre kein Himmel und kein Gott; und die sich nach Ihm sehnende Liebe würde am Thränenquell des Herzens von ihren Zähren endlich verzehrt; — und so kämpfte die Tugend ohne Sieg und Ziel; so durchschrien ewige Misstöne die Harmonie der Sphären; so

herrschten Tod und Lüge über Leben und Wahrheit; so wäre die höchste Vernunft die höchste Unvernunft, und die gestaltlose, vernünftelnde Frechheit mit ihrem Zwillings-Bruder, dem blinden Zufall, gaukelten ewig im Schattenspiel der Gestalten.

*

"GOTT und UNSTERBLICHKEIT," sagte ein schöner Genius, "sind wie zwey Säulen, die das ganze Universum tragen." Ja sie sind auch die zwey ewigen Wonnequellen, ohne welche das ganze Universum trauert; und die zwey ewigen Grund-Wahrheiten, *ohne* welche es keine Wahrheit gäbe, und *auf* welchen alle Wahrheit ruht.

*

Sollte DIE Seele sterben? in welcher die göttlichste Sehnsucht lebendig ist: ewig in Weisheit, in Schönheit, in Heiligkeit sich der GOTTHEIT zu nähern!

*

Wie mächtig bist *du* nicht, der du Gott zu *lieben* vermagst! obgleich nicht zu *begreifen*. Lasse nur jene Macht nicht von dieser Ohnmacht besiegt werden.

*

Wem nicht die Blumen-Aue, noch der Stern-Himmel, noch sein eigenes Herz das Daseyn Gottes bewies, der sucht Beweise wohl oft vergebens; denn dieselbe Vernunft, die einen Gott fordert, muss zugleich einen ihr Unbegreiflichen, einen Unendlich-Unbegreiflichen, fordern. Doch, ach! "das von ihr vorher Bewiesene bestreitet sie oft nachher mit eben so vielen Gegengründen." — Dir aber, der du in deinem Herzen die Liebe des Unendlichen, des Unbegreiflichen fühlst, dir winken seine Allmacht, Weisheit und Güte sowohl im Blitzstrahl, als im Sonnentstrahl, sowohl im schimmernden Thautropfen, als im funkelnden Stern.

*

Reisse dich nicht von dem Ewigen durch die Kraft los, die du, um dich an Ihm festzuhalten, bekamst.

*

Der Thor spricht in seinem Herzen: "es ist kein Gott;" — und treibt so die Allgüte und die Alliebe aus seiner Brust, und muss so in der Einöde seiner Thorheit und als ihr Gefangener an der Eisenkette des blinden Schicksals nagen, um den grämenden Verlust zu betäuben.

*

Die Sadducäer-Weisheit leugnet die Auferstehung; weiss doch nicht, was in der Blume keimt, was in dem Herzen liebt, was in dem Weisen denkt; wähnet doch so stolz und störrig die Allsterblichkeit zu *ewigem* Todtseyn so gewiss zu wissen! — Wie tief, o Menschengeist, du einst so schöner Morgenstern, wie tief musst du vom Himmel gefallen seyn, wenn

du nicht mehr vor dieser Allmörderin erschrickst —!

Siehe, die Schöpfung Gottes jauchzet fort im grossen Heiligthum des Lebens! du konntest, du solltest in ihr bedeutungsvolles "Hohe Lied" in Liebe und Demuth einstimmen; solltest jene heiligen aus dem unsichtbaren Universum heilverkündenden Hymnentöne in dein Inneres heilig aufnehmen — und du wirfst das Leben der Seligkeit weg, und gehest stumm, wie ein Verworfener dahin, mit dem Antlitz dem kalten allein todten Nichts zugekehrt, damit kein milder Strahl von der *ewigen* Sonne des Lebens darauf falle, es zu erwärmen und zu erleuchten.

Sohn der Selbstsucht, "was hast du denn, was du nicht empfangen hättest?" empfangen nur aus gnadenvoller Güte des Allgebenden! Wie dann auf erwiesene Gnade stolz thun? Siehe doch dein Vorbild: das Kind voll Un-

schuld; nur inniger liebend, inniger dankend, schmiegt es sich an's Knie des guten Vaters für jedes schöne Festgeschenk. Gehen wir doch und thun desgleichen!

Leuchtet uns heller die Wahrheit, entzückt uns himmlischer die Schönheit, empfinden wir tiefer das Gute; — o dann lasst uns auch tiefer knieen vor GOTT, dem so Gnadenvollen und stets lauter seine Güte verkündigen, "verkündigen am Morgen seine Gnade und am Abend seine Wahrheit."

*

Nicht soll der Mensch ein aus eigenen saftlosen und hartnäckigen Vernunftsätzen zusammengesetztes Stück Holz seyn, sondern ein an den heiligen Quellen der Offenbarung immergrünender Baum des Lebens, der durch innere gottgegebene Kraft und Saft in die Erde auf einige Zeit wurzelt, um Himmel und Erde und

— sich selbst mit Blüthen und Früchten für die Zeit und die Ewigkeit zu erfreuen.

*

Dem unbändig stolzen Witzling und dem leichtsinnig schmähenden Weltling öffnet sich nicht die zarte heilige Blume der reinen Gottes-Liebe, die nur im Heiligthume reiner himmelliebender Seelen blüht.

*

Bedächten wir doch immer, dass unser Erdenleben ein Punkt zwischen zwey Ewigkeiten ist, die uns mit gleicher Strenge richten werden.

*

Berühre niemand das Heilige mit ungeweihter Hand, denn der lautre Blitz seines Himmels zerschmettert jeden irdischen Gegenstand.



Wir sollten, [sagt der grosse Weltweise Albions] nicht die Geheimnisse zu unserm schwa-

chen Geiste herabziehen, sondern zu der Geheimnisse HÖHE unsern Geist erheben.

*

Nach der Lehre des Weisen von Samos, steigt der Mensch zur Vollkommenheit, durch *trauliches Reden mit* GOTT, durch *Wohlthun* und *Sterben.*

*

Da GOTT über Alles, was wir reden und denken, *unendlich* zu thun vermag, wie muss Sein ewiges Leben, das Er "den IHM bis ans Ende Getreuen" versprochen hat, alle Vorbilder desselben übertreffen! Darum sagt die Offenbarung: "Er hat ihnen bereitet, was kein Auge gesehen, kein Ohr gehört und in keines Menschen Herz gekommen ist."

*

Freue dich, himmelsehnende Seele, dass du SEUFZER nach den Heimathsgefilden senden kannst, obgleich nicht, wie der Perser nach

seiner Erdenheimath, einen Bothen, um ein Blatt vom Baum der Unsterblichkeit zu holen.

*

Neue Welten zu entdecken, blühende Reiche zu begründen, unsterbliche Heldenlieder zu singen; wie hoch und herrlich ist das alles! Aber höher und herrlicher ist es: von den Blumensternchen der Aue über die Sternenblumen des Himmels, reinen Herzens, hinauf zu schauen und zu denken den grössten Gedanken: Gott ist die Liebe! und dann im seligsten der Gefühle unter Seinen Blumen und Sternen niederzuknieen und eines Geistes zu werden mit Ihm!

*

Gross ist der Menschengeist, wenn er auf Gott vertraut; aber klein und ausgeartet, wenn er Ihm entgegenkämpft, und unwürdig von der Weltordnung denkt, und will lieber Gott bessern, als sich selbst. [Seneka]

*

Was ist der Sternhimmel? der Vorhang des Himmels der Seligen, in welchen nichts befleckes und sündhaftes hineinblicken darf.

*

Schön und göttlich muss erst die Seele werden, ehe sie Gott und die göttliche Schönheit anschauen kann. [Plotinus.] Und göttlich werden, wodurch? durch Gebet und Glaube, im Leben der Liebe.

*

Wie die Wandelsterne von der Sonne, so werden alle um die ewige Liebe, als um ihren Ruhe- und Mittel-Punkt, sich bewegende Seelen, von Ihr erleuchtet und erwärmt, jenachdem ihre Atmosphären beschaffen sind, womit sie sich umhüllt haben.

*

Wäre nicht deine Erbarmung unendlich, wie Du, Allliebender! so wäre sie für meine und meinen Miterschaffenen unabsehbare Erbärmlich-

keit nicht hinreichend. Du müsstest die Allliebe seyn, um uns retten zu *wollen*, und die Allmacht, um uns retten zu *können*.

*

O Gedanke des Heils! Gedanke, den alle Gedanken nicht ausdenken können, der aber alle umfasst, Gedanke des ewigen Lebens! ohne welchen alle die andern nur Weh oder Wahn wären; denn es regte sich das Leben, bloss um zu *sterben* — und es öffnete sich das Auge, bloss um den Tod zu sehen: indem eine *tausendjährige* und eine *Augenblicks*-Freude auf dem Maasstabe der Vermissung kaum eine merkbare, geschweige unterscheidbare, Länge haben: und welches Herz wünschte wohl beyde zu fühlen, um darauf mit dem ihm zuletzt doch aufgedruckten Insiegel des Todes *ewig* gestorben zu seyn??? Nein! Du bist Da, himmlischer Gesandte des Unendlichen, von dem nichts Endliches kommen kann, und zeugest von Ihm

und Dir unwiderlegbar, wie das Gefühl vom Gefühlten; wie ein Strom von seinem Urquell; wie die Liebe von ihrem Herzen. Mit diesem himmlischen Freunde, der dir, o Hesperis! freundlicher und näher ist, als alle Erdenfreunde, tröste dich in Trauer und freue dich in Freude; und wann dir alle Welt trübe wird, wie der wolkenthürmende Abend einer finstern Blitznacht, so wirf dich ihm gänzlich in die Arme, die einzig lindernden, und denke am Abend der Zeit nur an den Morgen der Ewigkeit.

*

Wie das Dunkel der Nacht vom Lichte des Tages, das Erstarren des Winters vom Beleben des Frühlings, so wird im vollendeten Erdenpilger die Trübsal der Erde getilgt von der Seligkeit des Himmels.

*

Ist Gott dein Alles, was kümmert dich dann des Alls Verwandlung? Die Sonne des Him-

mels mag sich verdunkeln, in deinem INNERN bleibt es immer lichte, wenn es auch nur dem kleinsten der göttlichen Liebeslichtstrahlen zugänglich ist; denn selbst der undenkbar kleinste derselben vermag, was alle Sonnen nicht vermögen, ein dunkles Seelen-Innere zu erleuchten. Auch seliger ist die Seele nie, als wenn sie an GOTT, wie das Kind am Mutterarme, ruht.

Siehe alle vom Anfange her dir auf der Bahn der göttlichen Liebe vorangegangenen! wie diese so führt noch immer der ALLLIEBENDE wunderbar, und wunderbarer wie die Welten, seine Liebevesten. Und seine Errettungs-Liebe ist am Einzelnen wie an allen gleich gross und unermessen.

In der Paradiesstille des Kindes schafft ER im Anfange Himmel und Erd voll Sternlein und Blümlein. Im mütterlichen Eden, vom Genius der Unschuld bewacht, wird es lächelnd und

spielend (und der mitunter vergossenen Thräne schnell vergessend) zum Jüngling. — Dem Jünglinge, dem Glühenden glüht bald die Zauberfrucht der "Erkenntniss des Guten und Bösen," und diese Kenntniss schliesst die Edenspforte hinter ihm zu, indem sie ihm eine vom Feinde des Guten furchtbar angefeindete Welt, als seine nächste Umgebung, zeigt. — Und Sünde und Tod mit allen ihren Schreckgestalten begegnen ihm; die Stürme des Weltgewühls umbrausen ihn; die Quellen der Tiefe, die Leidenschaften, brechen auf und drohen ihm eine verödende Sündfluth; — allein — es rettet ihn seine auf göttlichen Geheiss schon gebaute Arche der mächtigen Gottes-Liebe; — und der Bogen des Friedens steht am Himmel seines Herzens, wie ein Mittler zwischen Sturm und Stille und als ein freundlicher Zeuge einer göttlichen Lichtwonne, die seinem Geiste neue Kraft und Stärke gewährt. — Dem Manne, der so

die Erde wieder betritt, um ihre Berge und Thäler und Wüsteneyen, oft freudig und froh lockend, oft trauernd und thränend, zu durchwandeln, zeigen treu die Blitze vom ungeweiheten Sinai des Gewissens, was er thun und lassen soll. Und die Himmelszeichen der Weissagung vom GROSSEN EWIGEN HEIL richten immer seinen Blick gen Himmel, an welchem die Morgenröthe unendlicher Seligkeit heraufflammte, als — der Schöpfer sein Erlöser ward, — Der, den Vorhang zerreissend, in das Allerheiligste vorangegangen ist, uns "ein himmlisches Jerusalem zu öffnen, worin keine Thränen mehr fliessen."

I. HERDER. II. JEAN PAUL. III. JACOBI.
IV. HÖLDERLIN. V. NOVALIS. VI. H — R.

Erste Abtheilung.



Hallelujah!

Der war und ist und seyn wird, ist Unser Gott!

Heilig! Heilig! Heilig! vor dem Throne
Sangen JEHOVAH, dem EWIGEN,
Durch die Himmel-Seligkeits-Aeone
Seraphim, die göttlich Seligen.
Durch die Himmel des ALLMÄCHT'GEN wallte,
Wie ein Hauch von Ihm, Hallelujah!
Seine ganze Schöpfung wiederhallte:
Heilig! Heilig ist GOTT, JEHOVAH!

Und in Salems hohen Tempel-Hallen
Wie in Seines Tempels Heiligthum
Sangen laut im Hosianna-Schallen
Die Anbeter unsres Gottes Ruhm;
So des neuen Bundes Hochgesänge
Rufen: Heilig ist Gott Zebaoth!
Heilig! tönen ihre Harfenklänge
IHM, der war und ist und seyn wird GOTT!

Die Anbetung aller Ewigkeiten
  Ist Dein ew'ger Name, JEHOVAH!
Unergründlich gross für alle Zeiten.
  Und durch IHN sind Erd' und Himmel da.
Alle Welten-, alle Himmelskreise
  Fassen nicht den UNERMESSLICHEN.
Namlos seliger Anbetungsweise
  Nennt der Cherub den ALLSELIGEN.

Jauchzt anbetungsfreudig, dass sein Wesen,
  Selbst wie Deine LIEBE, Ewiger!
Ewig seyn wird und, für SIE erlesen,
  Seyn wird ewig, ewig seliger!
Dass, zu solcher Seligkeiten Fülle,
  Ihm mit jeder neuen Ewigkeit
Aus dem immer höhern Anschau'n quille
  Neue, nie empfund'ne Seligkeit!

Und — der Pilger hier am Erdenrande,
  Ach! der Paradiesverlustige!
Unstät irrend nun im Thränenlande!
  Ach! wer ist der tief Gefallene?
Dass Er auch gewürdigt ist zu nennen
  Deinen Namen, den UNENDLICHEN?
Und so hoch begnadigt, DICH zu kennen
  Als den gnadenvoll ERLÖSENDEN? —!

Dass er an den schönen Tempel-Höhen
Deiner grossen Schöpfung wandeln kann
Und hinauf gen Deine Himmel sehen,
Sel'ger Hoffnung von der Pilgerbahn?
Dass Du ihm auch wollest offenbaren
Jene Wohne der Vollendeten
In dem ewig göttlich wunderbaren
Seyn der Lieb' im Unaussprechlichen? —!

O! berühre vom Altar, wie jener
Seher, den mit heiligender Gluth,
Der zu stammeln wagt, im heissen Sehnen,
Von der Ewigkeiten höchstem Gut!
Denn, was nie ein irdisch Ohr vernommen
Und was nie ein irdisch Aug' ersah
Und in keines Menschen Herz gekommen,
Giebst Du treuer Lieb'! Hallelujah!

Ja, Hallelujah! der Erdenpilger
Darf nun, hoher Edens-Hoffnungen,
Durch den gnadenvollen Sündentilger
Aufschau'n nach den Wonne-Wohnungen!
O! durch alle Welten Gottes schallet
Hymnen freudiger Anbetung hin!
Psalm- und Harfentöne, wiederhallet:
Ew'ges Heil ist uns gebracht durch Ihn!

Blumen um die Harfe, Jüngling, winde,
　Sing' Ihm deines Frühlings Lobgesang!
Ach! die Frühlingstage flieh'n geschwinde;
　Fliehe jeder hin zu Ihm mit Dank!
Und in deinem Silberhaaren-Glanze,
　Nah' der Ewigkeit und ohne Schuld,
Der du Ihm geweihet hast das ganze
　Leben, predige uns Seine Huld!

Sarons Blum' und Lilien im Thale,
　Wie des Aufgangs hellen Morgenstern
Und den Bogen vor dem Sonnenstrahle,
　Hegt und trägt die Rechte unsres Herrn.
In dem Strahlenkreise Seiner Güte
　Wandelt, wie ein Held, die Sonn' umher
Und ertheilt der Erde Jahr' und Blüthe
　Und ihr Licht dem ganzen Lebensheer.

Sternbeglänzt im Schneegewand der Winter,
　Prangend von des Nordpols Rosenlicht,
Und die Blüthenpracht der Sonnenkinder,
　Die der Frühling um die Erde flicht;
Und der Sommer, der im grossen weiten
　Schöpfungs-Weinberg wunderthätige,
Und der Herbst, der zu der Fülle Zeiten
　Seinen ganzen Reichthum opfernde;

Und der Nachtigallen Zaubertöne
 Bey der Abendröthe Dämmerschein,
Wie vom Tempel der erhaben schöne
 Glockenhall durch jenen Palmenhayn;
Der Gedankenflug zur höchsten Sonne;
 Die Geheimnisstiefe unsrer Brust;
Das Gefühl, mit seiner Thränʼ und Wonne,
 Und der höchsten Liebe Himmelslust;

Alles den Allmächtigen verkündet,
 Dessen Güte jeden Morgen neu
Jedes Blümchen, jede Seel' empfindet,
 Die am tiefsten, die Ihm ist getreue.
Alles Ihn verkündet, Ihn, den einen
 Aufgang aus der Ewigkeiten höh'n
Und das A und O und All' der Seinen,
 Die Er sich von Ewigkeit erseh'n.

Nur Sein *Werde!* war der Zeiten Morgen,
 Und die Ewigkeit umfasst nur Er,
Und das Urlicht ist in Ihm verborgen,
 Der da war und ist und seyn wird Herr.
Aufzuwachen einst nach Seinem Bilde
 In der gränzenlosen Ewigkeit
Und des Himmels-Edens Lichtgefilde
 Anzuschauen — welche Seligkeit!

O! durch alle Welten Gottes schallet,
Hymnen heiliger Anbetung, hin!
Psalm- und Harfentöne, wiederhallet!
Ew'ges Heil ist uns gebracht durch IHN.
O! frohlocke Sonn' und Mond und Sterne
Unserm Gott des Lebens, JEHOVAH!
Und was Odem hat in Näh' und Ferne
Singe Heilig IHM!... Hallelujah!

Schöpfungsfeyer.

Es ruhte noch im tiefen Schweigen
Die Zukunft, und der Jubel-Reigen,
Die Morgensterne waren nicht.
Im tiefen Dunkel lag der Morgen,
Der Saame aller Welt verborgen,
Verborgen war in Gott das Licht;
Sein Wort in Himmels-Pracht
Rief in die alte Nacht:
„*Es werde* Licht!“
Es wurde Licht,
Gut war das Licht!
Die Finsterniss begriff es nicht.

In tiefer Ferne lag die Erde,
Das Wort des Lebens rief: „*Es werde*
Ein weiter Luftraum um sie her!
Der Raum erfüllte sich mit Düften,
Die Wolken schwebten hoch in Lüften,
Noch war die Erd' ein trübes Meer;
Jehovah's Wort erklang,
Es stieg im wilden Drang
Das veste Land
Aus Fluthen auf,
Den raschen Lauf
Lenkt hin zum Meer des Schöpfers Hand.

Der Gott der Liebe sprach: *Es werde*
Zum Paradies die öde Erde!
Nun grünt und blüht es überall.
Dort prangen holde Blumen - Wiesen,
Durch welche klare Bächlein fliessen,
Mit Pracht erfüllt ist Berg und Thal.
Es ging die Sonn' hervor,
Und Mond und Sternenchor;
Hallelujah!
Der Morgenstern
In blauer Fern
Jauchzt, dass er ist, Hallelujah!

Das ew'ge Wort haucht Geist und Leben,
In die Natur, und sieh' es schweben
Die Vögelheere in die Luft;
Der Ocean braust vom Getümmel
Der unzählbaren Thiergewimmel
Von Pol zu Pol, von Kluft zu Kluft.
Und nun auf Feld und Flur
Frohlocket die Natur.
Der Löwe brüllt,
Wald, Berg und Thal
Sind allzumahl
Mit tausend Leben angefüllt.

Es schalle Dank- und Jubellieder
Zu uns von allen Sternen nieder!
Die Sonn' hör' unsern Hochgesang! –
Und in der Schöpfung Lobgetöne
Vereinigt euch, o Adams-Söhne
Und Töchter, auch zum frohen Dank!
Rühmt unsern Elohim!
Die Engel jauchzen ihm
Hallelujah!
Er schuf die Welt,
Die Er erhält;
Lobsing, lobsing Ihm seine Welt!

Der
Schöpfer und die Schöpfung.

Den Hohen tief Verborgnen schleyert
Die Nacht in ihr geweihtes Dunkel ein;
Der offne Tag, die Luft voll Lerchenstimmen feyert
Sein grosses, wunderbares Seyn.
Und eifernd predigt Ihn die hehre Wolkenstimme,
Die von den Wölbungen des Himmels wiederschallt;
Und wie begeistert rauscht der Wald.
Von Gott erzählt die Luft, die an des Baches Krümme
Herunterspielt und leis' um Angerblumen girrt.
Ihn zu verkünden, hat der Wurm auch eine Stimme,
Der kleine Wandrer dort, der durch den Mooswald irrt.

—

Vom Nebellicht zur reinen Sonnenhelle
Führt uns ein Gang, der jede Lebensstelle
Mit ihrém eignen Himmel ziert.
Gewönn' ein Herz, das eine solche Sphäre,
Solch einen Himmelsraum verlöre,
Wohin der Stufengang, von *Seyn* zu *Seyn* uns führt? —

*

Freund, — es ist Nacht, — die dunklen Lebensspuren
Behorcht die stille Luft; das Haingeflüster nur
Erzählt des Tages Ruh dem Hirtenthal der Flur.
Dort oben ziehen leuchtende Naturen

Hin über die verschüttete Natur!
Das Leben träumt; schon feyert tiefe Stille
Das glänzende Gedankenfest,
Wo sich die Wahrheit gern in ihrer keuschen Hülle
Den Huldigungen überlässt,
Die sich vor ihrer Gottheit neigen;
Und ein geheimnissvolles Schweigen
Beherrscht und weihet unser Fest.
Es weihet den Triumph der hehren Sonnenfeyer
Und sie mit ihrer Ruh und ihrem Silberkranz,
Die Nacht, die heilige entfaltet ihren Schleyer
Und lässt ihn über diesen Glanz
Und diesen Pomp vom Thron der Gottheit wallen;
Sie, die Unendlichkeit, reisst ihre Tempelhallen
Zum Gottesdienst der Welten auf.
O schau! wie Zug an Zug sich dränget!
So gross, und doch so still! — Ein Geist der Stille hänget
In diesem Tempelraum die Flammenkrone auf!
Ein Geist der Stille führt den wunderbaren Reigen,
Dies wandelnde, dies weite Labyrinth;
Sieh doch den Aufwand! sieh die Zeugen,
Vor welchen unser Fest beginnt!
Orions Sonnenwelten sind
Zur hohen Feyer eingeladen,
Und selbst die trauernden Hyaden,
Sie schaun aus düsterm Nebelflor
In stiller Heiterkeit hervor.
Es heben sich der lieblichen Plejaden
Bekränzte Häupter schön empor.

Dort ruht der Schwan, und leise Töne gleiten
Um seine Silberbrust, wie ein Gesang der Zeit,
Der still und still verhallt; er ruht auf Dunkelheiten
Wie eine glänzende Unsterblichkeit.
Da schwimmt der Halbmond hin, und Aetherlüfte fächeln
Um seine goldne Stirn, von Dämm'rung sanft umgraut;
Es ist in diesem Ernst das schöne stille Lächeln,
Womit die Nacht sich selbst in ihrer Hoheit schaut.

O! lass die Erd' in ihrer Wolkenhülle,
Mit ihrem kleinen Stolz und ihrem niedern Ruhm!
Auf! folge mir zu jener Weltenfülle,
Dort öffnet uns ein Gott ein tiefes Heiligthum;
Da lass mich dir die Stellen zeigen,
Wo die Unendlichkeit zu meinem Geiste sprach,
Und ein erhabnes Fest, umglänzt vom Sphärenreigen,
Hervor aus tausend Morgenröthen brach.

Ich war dem Tropfen Zeit entronnen,
Und offen lag vor meinem Geiste nun
Der Ozean, an dessen Ufer Sonnen,
Wie ausgeworfne Kiesel, ruhn.
Die Milchbahn streckte weit durch unermessne Fluren
Die tausend Arme wundervoll hinaus;
Doch drückte seine hellen Spuren
Verweilender das Wandeln Gottes aus.
Da blitzten, wie von Gottheitsidealen,
Unsterbliche Gedankenstrahlen
In meinem tiefsten Leben auf.

Verklärter schwebten Monde hin und Erden
Aus Schattenhallen gingen sie herauf;
Zu Morgensternen sah ich Abendsterne werden;
Die Schatten blühten selbst zu Lichtgestalten auf.
Gestirne zogen dort in weit entfernten Gleisen,
Sie drangen bleich herauf mit ihren Nebel-Au'n
Wie Geister, die aus öden Lebenskreisen
Nach einer hellern Sonne schau'n,
Sanft dämmerte das Licht der Dioskuren,
Halb überschattet, halb erhellt,
Gleich den, im Menschen tief verschlungenen, Naturen
Der Lichtwelt und der Schattenwelt.
Ich sah den Strahlenkranz im Haar der Jungfrau schweben;
Sie trat hervor, die reiche Himmelsbraut,
Mit glänzendem Gefolg' umgeben.
Die Lyra tönte sanft, wie Aeolsharfenlaut;
Die Aetherstille ging in Harmonien über;
Es wehten Lieder von der Flur
Des heiligen Arkturs herüber;
Und röthlich blinkte der Arktur,
Als wär' er überblüht mit lauter Rosenkronen,
Hier ist es, wo im Schoos der lieblichen Natur
Die Sympathie'n der schönen Seelen wohnen.
Dort zitterte halb Licht ein Sterngewölk empor;
Es wand aus fernen, düstern Räumen,
Sich, wie ein Auferstehungstag hervor,
Der kaum erwacht aus dunklen Lebensträumen.
Nun goss sich in die Huldigung
Der Nacht der Sirius, wie eine hehre,

Auflodernde Begeisterung,
Mit einem ganzen Flammenmeere,
Fern schimmerte der Uranus
In seinen hellbereiften Kälten,
Und dennoch gleich besonntern Welten,
Mit einem vollen Ueberfluss
Von Lebenskräften ausgestattet.
Und näher flüsterte der Myrtenhain,
Der das Gestirn der Liebe sanft beschattet,
Um für die Unschuld hier ein stilles Land zu weihn.
Die Erde zog dahin mit ihren Grüften;
Aus jeder frischen Gruft schlug eine Flamm' empor,
Die in den reinen Aetherdüften
Des weiten Lebens sich verlor. —

So schwang mein Geist sich auf zum Gottesdienst der
Sphären.
Ha! welch ein Gottesdienst der Nacht! Und doch kein
Bey jenen flammenden Altären [Gott? —
Im Tempel der Natur! hier ist, hier waltet Gott!
Sein Odem weht durch diese Strahlenlaube;
Dort betet die Vernunft: Erhabener, du bist!
Bist nahe dem beseelten Staube!
Ja wenn den Heiligen die Grübeley vermisst,
Dann findet ahnend ihn der Glaube,
Der die Vernunft der Tugend ist.

Es sey kein Gott, und todt sind diese Himmelsflammen;
Sie haben hin durch keine Nacht geblitzt;

Und Trümmer bau'n den wüsten Thron zusammen,
Auf welchem einsam, nur und stumm der Tod noch sitzt.
Es sey kein Gott, von dem die Wolken stammen;
Im Schoos des Zufalls ist der Lichttag aufgewacht;
Der weise Zufall rief in aller ihrer Pracht,
Die tausend Sonnen hin in diese Glanzgefilde —
Damit aus tausend Sonnen — Eine Nacht,
Des Nichtseyns grosse Nacht, sich bilde.
Und die Natur, die holde Pflegerinn,
Aus deren Schoos wir einst in Schlummer fallen,
Sie fragt umsonst: Woher? Wohin? —
Nein, Gottes Finger schrieb an diese Aetherhallen,
Mit heller Flammenschrift: Ich bin! —
Dies ist die Schrift, an die auch Engel glauben,
Wie weit der Kreis auch sey, den Engel schaun;
Sie haben weiter noch zu glauben;
Darfst du dem Zweifel mehr, als einer Welt vertraun?

Lass vor den Wundern dieser offnen Hallen,
In heil'ger Ruhe lass uns niederfallen!
Anbeten, tief anbeten lass uns Ihn!
Die Stufe seines Throns, die Erde, wo wir knien,
Umschwebt die Nacht mit ihren Schauern;
Und sie ergreifen uns, wie das erhabne Trauern
Der Sehnsucht, heiliger Ihn anzubeten, Ihn,
Den Weltengeist, der sich zum Wurme neigend,
Den Wurm, wie seine Welten, zählt,
Den Unerschaffenen, den jede Schöpfung schweigend
Dem Herzen nennet, dem Er fehlt.

So find' IHN denn im grossen Weltenstrome,
Wo Schöpfung sich an Schöpfung knüpft,
Und im lebendigen Atome,
Der kaum gesehn im Lichtstrahl hüpft!
Ein GOTT bevölkerte die unermessnen Weiten
Mit Geistern, angestrahlt von seiner Göttlichkeit;
Vor IHM ist keine Zeit, uns gab ER Raum und Zeiten;
Er wandelt still dahin durch seine Ewigkeiten,
Sein grosser Schatten fällt durch das Gebiet der Zeit.

Es herrscht sein unbeschränktes Walten
Durch die Unendlichkeit in aller Kraft des Seyns;
Gedanken Gottes sind die hehren Weltgestalten;
Gott ist im All, das All ist Eins,
Ihn preist dein Leben mehr als alle Huldigungen
Der ewigen Natur, die kein Gedank' ermisst!
O! glaub' es dir und den Versicherungen
Von tausend Welten, Freund, GOTT IST!

Sey denn mit Dunkelheit des Pilgers Pfad umschleyert;
Natur und Tugend hin zur Gottheit führen sie;
Die Tugend öffnet sich das Reich der Harmonie.
Gott ist das hohe Lied des Tempels, wo sie feyert,
Und die Natur die Melodie!

* * *

Es ist ein GOTT! der Tugend verbürgendes Leben
Verkündet Ihn; sie wäre nicht, wäre kein GOTT;
Ihr ist das Wort der innigsten Weihe gegeben;
Sie spricht es aus: ES IST EIN GOTT.

Sie zeuget laut, sie ruft es hinaus in die Ferne,
Hinaus in die mit Welten umblühete Flur,
Es ist ein GOTT! antworten die ewigen Sterne
Durch das Gewölbe der Natur.

Der stille Geist, der innerste heiligste Friede
Vertraut dem Hain das hohe Geheimniss von GOTT;
Und leise spricht dem flötenden Nachtigallliede
Der Hain es nach: Es ist ein GOTT!

Der Erde Druck, die heiligen Uebel des Lebens
Erhöh'n den Geist, erheben die Seele zu GOTT.
Die Tugend kämpft, und fordert den Sieg nicht vergebens;
Sie triumphirt: Es ist ein GOTT!

Der Allmächtige.

Dieses sind Deine herrlichen Werke, Vater des Guten!
Allgewaltiger! dein ist dieser strahlender Weltbau,
Wie so schön erschaffen von Dir, o Wunderschöner!

Unaussprechlicher, Du!, der Du wohnst hoch über den Himmel!
Unsre Augen erreichen Dich nicht. Dort dämmert der Abglanz
Deiner Herrlichkeit uns in deinen niedrigsten Werken —
Niedrig, doch preisen die niedrigen auch mit tausend Stimmen
Deine unendliche Kraft und unergründliche Milde.

Redet, ihr vermögt es am besten, Söhne des Lichtes,
Engel, ihr schauet sein Antlitz! ihr strömet melodische Chöre
Rings um seinen umjauchzten Thron! ihr feyert in Tagen
Ohne Nächte sein ewiges Lob! Vereint euch, vereint euch,
Himmelbewohner, Erdegeborne, vereint euch und preist Ihn,
Ihn zuerst! zuletzt! zumittelst! und ewig, ewig!

Schönster der Sterne, du letzter des Nächte durchfunkelnden Reigen,
Der du krönest den lächelnden Morgen mit goldener Krone,
Der du lenkest der Dämmerung nebelhauchende Rosse.
Tagesverkünder, preis' Ihn in deiner heiligen Sphäre!
Preis' Ihn im werdenden Tag', in der süssen Stunde der Frühe!

Sonne, du Seele, du Auge der Welt, du Hohe, du Grosse,
Preis' Ihn; denn Er ist grösser, als du! Mit tönendem Schwunge
Preis' Ihn in deinem ewigen Lauf, wenn du steigst, wenn du sinkest,
Und wenn du strahlst herab vom hohen Bogen des Mittags.

Mond, der du jetzt der kommenden Sonne begegnest, den Heerzug
Jetzt der Sterne beginnst in ihren rollenden Kreisen;
Ihr fünf wandelnde Globen, die ihr zum Liede der Sphären
Heilige Tänze tanzt; in euren Tänzen und Liedern
Feyert Den, der das Licht aus des Dunkels Busen hervorrief!

Blaue Lüfte, und ihr, der allgebärenden Mutter
Älteste Kinder, ihr uranfänglichen Stoffe, die rastlos

Zirkelnd, in mannigfaltigen Weisen verquickt, und verschmolzen,
Alle Dinge gestalten und bilden; so oft ihr euch ändert,
Ändert des Ewigen Lob in mannigfaltigen Weisen!

Nebel und Dünste, die ihr den Hügeln, den Seen entschwebet,
Dunkelgelockt, vergoldet die Säume vom Strahle der Sonne,
Schwebet empor zu Ehren des grossen Weltengebieters!
Deckt mit trübem Gewölk den eingeschleyerten Himmel,
Tränkt die lechzende Erde mit fallenden Regenschauern,
Steigt oder fallt! nur fördert des Ewiglebenden Ehre!

Winde, wehet sein Lob aus allen Strichen des Compass!
Rauscht es laut oder leis! Ihr Tannen, neigt ihm die Wipfel;
Neigt Ihm die Wipfel, ihr Cedern, und huldigt eurem Ernährer!

Brunnen und Quellen und rieselnde Bäch', ihr fliesset und murmelt
Melodien im Fliessen! Dem Ewigen rieselt ein Preislied.

Alle ihr lebenden Seelen, vereinet die Stimmen! — Ihr Vögel,
Die ihr des Himmels Pforten erfliegt mit frohen Gesängen,
Flügelt sein Lob empor, mit euren Schwingen und Stimmen.

Die ihr die Wasser durchschwimmt, und die ihr die Erde bewandelt,
Die ihr schreitet stattlich daher, die ihr wühlet im Staube,
Zeugt mir, ob je ich schweig', ob je des Morgens, des Abends,
Je die Hügel, die Thale, die Quellen, die säuselnden Schatten
Mein lautschallendes Lied nicht lehre Lobpreisungen Gottes!

Der Allgegenwärtige.

Anbetend, Vater! sink' ich in den Staub und fleh',
Vernimm mein Flehen, die Stimme des Endlichen,
Gieb meiner Seel' ihr wahres Leben,
Dass sie zu Dir sich, zu Dir erhebe!

Allgegenwärtig, Vater,
Schliessest Du mich ein!
Steh' hier, Betrachtung, still, und forsche
Diesem Gedanken der Wonne nach.

Was wird das Anschaun seyn, wenn der Gedank' an Dich
Allgegenwärtiger! schon Kräfte jener Welt hat!
Was wird es seyn dein Anschaun,
Unendlicher! o Du Unendlicher!

Das sah kein Auge, das hörte kein Ohr,
Das kam in keines Herz, wie sehr es auch rang,
Wie es auch nach Gott, nach Gott,
Nach dem Unendlichen dürstete;

Kam es doch in keines Menschen Herz,
Nicht in das Herz dess', welcher Sünder
Und Erd' und bald ein Todter ist,
Was Gott denen, die Ihn lieben, bereitet hat.

Wenige nur, ach wenige sind,
Deren Aug' in der Schöpfung
Den Schöpfer sieht! wenige, deren Ohr
Ihn in dem mächtigen Rauschen des Sturmwinds hört,

Im Donner, der rollt, oder im lispelnden Bache
Unerschaffener! Dich vernimmt,
Weniger Herzen erfüllt, mit Ehrfurcht und Schauer,
Gottes Allgegenwart!

Lass mich im Heiligthume
Dich, Allgegenwärtiger,
Stets suchen und finden! und ist
Er mir entflohn, dieser Gedanke der Ewigkeit;

Lass mich ihn tiefanbetend
Von den Chören der Seraphim.
Ihn mit lauten Thränen der Freude,
Herunter rufen!

Damit ich Dich zu schaun,
Mich bereite, mich weihe,
Dich zu schaun
In dem Allerheiligsten!

Ich hebe mein Aug' auf, und seh',
Und siehe der Herr ist überall!
Erd', aus deren Staube
Der erste der Menschen geschaffen ward;

Auf der ich mein erstes Leben lebe,
In der ich verwesen werde,
Und auferstehn aus der!
Gott würdigt auch dich, dir gegenwärtig zu seyn.

Mit heiligem Schauer,
Brech' ich die Blum' ab;
Gott machte sie,
Gott ist, wo die Blum' ist.

Mit heiligem Schauer, fühl' ich der Lüfte Weh'n,
Hör' ich ihr Rauschen! es hiess sie weh'n und rauschen
Der Ewige! Der Ewige
Ist, wo sie säuseln, und wo der Donnersturm die Ceder stürzt.

Freue dich deines Todes, o Leib,
Wo du verwesen wirst,
Wird Er seyn,
Der Ewige!

Freue dich deines Todes, o Leib, in den Tiefen der Schöpfung,
In den Höhen der Schöpfung, wird deine Trümmer verwehn!
Auch dort, Verwester, Verstäubter, wird Er seyn,
Der Ewige!

Die Höhen werden sich bücken,
Die Tiefen sich bücken,
Wenn der Allgegenwärtige nun
Wieder aus Staub Unsterbliche schafft.

Werfet die Palmen nieder, Vollendete! und die Kronen!
Hallelujah dem Schaffenden!
Dem Tödtenden Hallelujah!
Hallelujah dem Schaffenden!

Ich hebe mein Aug' auf, und seh',
Und siehe der Herr ist überall!
Sonnen, euch, und o Erden, euch, Monde der Erden,
Erfüllet rings um mich, des Unendlichen Gegenwart!

Nacht der Welten, wie wir in dem dunklen Worte schaun
Den, der ewig ist!
So schaun wir in dir, geheimnissvolle Nacht,
Den, der ewig ist!

Hier steh' ich Erde, was ist mein Leib
Gegen diese selbst den Engeln unzählbare Welten,
Was sind diese selbst den Engeln unzählbare Welten,
Gegen meine Seele!

Ihr, der unsterblichen, ihr der erlösten
Bist Du näher, als den Welten!
Denn sie denken, sie fühlen
Deine Gegenwart nicht.

Mit stillem Ernste dank' ich Dir,
Wenn ich sie denke!
Mit Freudenthränen, mit namloser Wonne,
Dank' ich, o Vater! Dir, wenn ich sie fühle!

Augenblicke deiner Erbarmungen,
O Vater, sind, wenn Du das himmelvolle Gefühl
Deiner Allgegenwart
Mir in die Seele strömst.

Ein solcher Augenblick,
Allgegenwärtiger,
Ist ein Jahrhundert
Von Seligkeit!

Meine Seele dürstet!
Wie nach der Auferstehung, verdorretes Gebein,
So dürstet meine Seele
Nach diesen Augenblicken deiner Erbarmungen!

Ich liege vor Dir auf meinem Angesicht;
O läg' ich, Vater! noch tiefer vor Dir,
Gebückt im Staube
Der untersten der Welten!

Du denkst, du empfindest,
O du, die seyn wird,
Die höher denken,
Die seliger wird empfinden!

O du, die anschaun wird!
Durch wen, o meine Seele!
Durch Den, Unsterbliche,
Der war! und der ist! und der seyn wird!

Du, Den Worte nicht nennen,
Deine noch ungeschauete Gegenwart
Erleucht', und erhebe jeden meiner Gedanken!
Leit' ihn, Unerschaffener, zu Dir!

Deiner Gottheit Gegenwart
Entflamm', und beflügle
Jede meiner Empfindungen!
Leite sie, Unerschaffener, zu Dir!

Wer bin *ich*, o Erster!
Und wer bist Du!
Stärke, kräftige, gründe mich,
Dass ich auf ewig dein sey!

Ohne Ihn, der mich gelehrt hat, sich geopfert hat
Für mich, könnt' ich nicht dein seyn!
Ohn' Ihn wäre der Gedanke deiner Gegenwart
Schrecken mir vor dem allmächtigen Unbekannten!

"Erd' und Himmel vergehn;
Deine Verheissungen", Göttlicher, "nicht!"
Von dem ersten Gefallenen an
Bis zu dem ersten Erlösten,

Den die Posaune der Auferstehung
Wandeln wird,
Bist bey den Deinen Du gewesen!
Wirst Du bey den Deinen seyn!

Der offenbare Verborgene.

Wer gleicht Ihm? wer ist so geschmückt
Mit Herrlichkeit und Licht?
Er ist der Schönste! wen entzückt
Des Schönsten Anblick nicht!

Er ging aus seiner Ewigkeit
Hervor, uns zu erfreu'n;
Nicht mehr allein, wie vor der Zeit,
Der Selige zu seyn.

Wie selig, selig nun der Geist,
Der sich zu Ihm erhebt, —
Der, weil er seinen Schöpfer preist,
Des Engels Leben lebt!

Der verborgene Offenbare.

Er lässt in allen seinen Werken
Sich gut und wundervoll wohl merken.
Und bist du dies dir nicht bewust,
So such' Ihn tiefst in deiner Brust.

*

Nur Er erfüllt die sternhelle Sphäre,
Die Himmel, die Erden, die Luft und die Meere.

*

Zwar wirst du hier
Sein Wesen nie ergründen,
Doch liegt's an dir,
Ihn überall zu finden.

Der Erbarmer.

O Bewunderung, Gottes Bewunderung,
Meine Seligkeit!
Nein! wenn sie nur bewundert,
Hebt ſich die Seele zu ſchwach!

Erstaunen! Himmelfliegendes Erstaunen!
Über den, der Unendlich ist!
O du der Seligkeiten höchste,
Überströme meine ganze Seele

Mit deinem heiligen Feuer!
Und lass sie du Seligkeit,
So oft, und so hoch die Endliche kann,
Aufflammen in Entzückungen!

Du warst! Du bist! wirst seyn!
Du bist!
Wie soll ich Dich denken!
Meine Seele stehet still, erreicht es nicht!

Vater! Vater!
So soll meine Seele Dich denken
Dich empfinden mein Herz!
Meine Lippe Dich stammeln.

Vater! Vater! Vater!
Fallt nieder, betet an; ihr Himmel der Himmel!
Er ist euer Vater!
Unser Vater auch!

O ihr, die einst mit den Himmel-Bewohnern
Erstaunen werden!
Wandelt forschend in diesem Labyrinth der Wonne,
Denn Jehovah redet!

Zwar durch den rollenden Donner auch
Durch den fliegenden Sturm, und sanftes Säuseln;
Aber erforschlicher, dauernder
Durch die Sprache der Menschen.

Der Donner verhallt, der Sturm braust weg, das Säuseln verweht,
Mit langen Jahrhunderten strömt die Sprache der Menschen [fort,
Und verkündet jeden Augenblick,
Was Jehovah geredet hat!

Bin ich am Grabe noch? oder schon über dem Grabe?
Hab' ich den himmlischen Flug schon gethan?
O Worte des ewigen Lebens!
So redet Jehovah:

"Kann die Mutter vergessen ihres Säuglings,
"Dass sie sich nicht über den Sohn ihres Leibes erbarme?
"Vergässe sie sein;
"Ich will dein nicht vergessen!"

Preis, Anbetung, und Freudenthränen, und ewiger Dank,
Für die Unsterblichkeit!
Heisser, inniger herzlicher Dank
Für die Unsterblichkeit!

Halleluja in dem Heiligthume!
Und jenseits des Vorhangs
In dem Allerheiligsten Halleluja!
Denn so hat Jehovah geredet!

Wirf zu dem tiefsten Erstaunen dich nieder,
O du, die unsterblich ist!
Geneuss, o Seele, deine Seligkeit!
Denn so hat Jehovah geredet!

Der grosse Allgütige.

Wo wandeln Welten, wo ergiesst
Deiner Sonnen Lichtstrom sich,
Wo Du, o Gott! nicht Vater bist?
Wo Alles, was empfinden kann, durch Dich
Nicht Freude hat?

Und Freude bis zum Überfluss!
Tausend Quellen! O wie voll
Für einer jeden Kraft Genuss
Quillt jede, die so lange quoll,
Und ewig quillt.

Durchfliegt, wie Adler, allen Raum
Aller Himmel; ihr erblickt
Des Reiches erste Gränze kaum,
Des weiten Reichs, das Er beglückt,
Der Gütige!

Wie unzählbar, wie mannigfalt
Deiner Kinder Jubel ist,
Der hin durch alle Welten hallt,
Dass Du ihr Gott und Vater bist,
Allgütiger!

Bis zu den Polen freuen sich
Wesen ihres Daseyns; sind
Auch da noch freudig, weil durch Dich
Noch da für sie ein Bächlein rinnt,
Das sie erquickt!

Viel Stufen wandeln sie zum Ziel
Grösserer Verherrlichung;
Auch glücklich, wenn Du ihr Gefühl
Durch ihrer Kräft' Entwickelung
Veredelt hast.

Der Allliebende.

Du, welchen Namen geben wir,
Du — Erster, Höchster, Bester, Dir!
Du, dessen unsichtbare Kraft
Den Himmel und die Erde schaft.
Quell alles Lebens, alles Lichts —
Wir fühlen, Vater, unser Nichts:
Doch stammeln wir auf Dein Geheiss
Voll Freud' ein Lied zu Deinem Preis
Und wie's die Erdensprache kann,
Und beten, — stammeln nur Dich an.

O Du, der seyn wird, ist, und war!
Umjauchzt von Deiner Engelschaar!
Du Herrlicher! Du bist allein!
Wie Du bist, Gott, — kann keiner seyn!
Umströmt von unnennbarem Licht
Bedarfst Du der Geschöpfe nicht! —
In Dir, in Dir unendlich reich! —
Vollkommen stets und stets Dir gleich! —
Unwandelbar und ewig ist
Dein Rathschluss, wie Du selber bist.

Dein lebenvolles Gottes-Wort
Erfüllte schnell den leeren Ort!

Da stand der Wesen zahllos Heer! —
Und Himmel ward und Erd' und Meer!
Und Sonn' und Mond in heller Pracht!
Und Sterne viel, und Tag und Nacht! —
Da rauschte Baum, und Bach und Fluss!
Und was nur lebte, war Genuss! —
Genuss der Lust, die Dir entquoll,
Des Daseyns froh und Deiner voll! —

Und wir, auch wir — wir wurden! sind!
O Dank und Freudenzähren rinnt! — —
Wir Menschen! Menschen — gut und schön,
Wie nichts sonst um uns, das wir seh'n!
Anbetung! Freude! Jubel Dir!
Du bist, und nur durch Dich sind wir!
Die Zunge, die Dich, Vater, preist,
Ist Dein — und Dein der Wundergeist,
Der in uns will und wirkt und denkt,
Und Dein der Leib, der ihn umschränkt!

Dein Wort, Dein Wink, Dein Odem hält,
Allmächtiger, die ganze Welt!
Du lenkest alles wunderbar!
Kein Sperling fällt, kein Haar,
Weltkönig, wider Deinen Sinn,
Vergessen auf die Erde hin! —
Der Fürsten Herzen, den Verstand
Der Weisen leitet Deine Hand;
Allgegenwärtig, ohne Müh,
Regierst Du alles! schlummerst nie!

Dein helles Aug' sieht auf einmal
Der Engel und der Menschen Zahl;
Sieht, was in allen Himmeln schwebt,
Was in der Erd' und Meere lebt.
Die Weg' und Werke Deiner Hand
Sind Dir in Ewigkeit bekannt.
Auch jedes Wort in unserm Mund,
Auch unsers Herzens tiefster Grund,
Was ist, was seyn wird, und was war,
Ist alles, Gott, DIR offenbar.

Dein Thun ist Allgerechtigkeit,
Wie gut ist, was Dein Mund gebeut!
Dem frechen Sünder siehest Du,
O Heiligster, mit Abscheu zu!
Des Lasters unversöhnter Feind,
Der Tugend ewigtreuer Freund!
Wer gut ist und wer Gutes thut,
Dem bist Du hier und ewig gut!
Die Himmel rufen für und für
GOTT, heilig! heilig! heilig DIR.

Du Segner alles, was nur ist!
O Du, dem Gnade nur entfliesst!
Anbetung Dir! Barmherzigkeit,
Die alles, was da lebt, erfreut.
Du leitest Dein Geschöpf mit Huld,
Trägst mit den Fehlenden Geduld!
Zeigst unaussprechlich väterlich
Dem Reichsten und dem Aermsten Dich,

Sind Thränen gleich oft unser Theil,
Auch Thränen sind uns Quell von Heil!

O Du — Du Naher! Bester Du!
Dir eilten unsre Seelen zu;
Gieb, dass wir Dir von Herzen trau'n,
Bis wir Dein holdes Antlitz schau'n!
O wohl uns dort, und wohl uns hier,
Hängt unsre Seele fest an Dir!
Nicht Wollust, Ehre, Goldes Glanz,
Du nur erfüllst die Seelen ganz!
Nie, nie sey uns die ganze Welt
So lieb, als das, was Dir gefällt! —

Der Wunderbare.

Die Himmel rühmen seine Macht,
Die Welten reden laut:
Uns rief sein Wille aus der Nacht!
Uns hat sein Arm gebaut!

Wie prächtig kleidet er die Flur,
Die Wälder voll Gesang!
Ihm singt die fröhliche Natur
In lauten Tönen Dank.

Er schaut mit väterlichem Blick
Die Werke seiner Hand,
Und sorgt für seiner Menschen Glück,
Und segnet Volk und Land.

O Mensch, erkenne Deinen Werth,
Dass dein ein Gott gedenkt;
Ein Gott auf deine Klagen hört,
Ein Gott dein Schicksal lenkt.

Allmächtig wog er deine Zeit,
Wog Leben, oder Tod;
O Bürger der Unsterblichkeit,
Erkenne deinen Gott.

Der Unaussprechliche.

Du, der die Zeit und alle Ewigkeit
In einem Nun umfasst, o Du allein
Allwissender! und den kein Wissen je
Erreicht! Du Allverborgner! allen doch
Nicht unbekannt! Entfernter und doch Naher!
Gefühlter und stets Unergründeter!
Unsichtbar überall, und überall
Doch wohl gesehen! — Jeder Weltenkreis
Dort oben wandelnd mit dem Riesenvolk,
Und jede Blume, so wie jedes Laub
Mit ihren Völkchen - Myriaden, sind
Der Allmacht Zeugen. Alle kündigen
Den *einen* Ursprung, den sie *alle* haben,
Dem ersten spähenden Gedanken an.
O Du, in Strömen mitgetheilter Wonne
Stets überfliessend Urquell! Du, der uns
Auch für's geringste Wesen Sprache gabst,
Mit welchem Namen soll ich Den, . . . !
Den ich in diesen unzählbaren Sonnen,
Wie Moses im Gesträuche, flammen seh',
Zu rufen mich wohl unterwinden? o!
Erhabner Geist! die ganze Schöpfung ist
Unendlich kleiner gegen Dich . . . !
Als, gen den weiten, weiten Schöpfungs - Raum
Der Strauch! Mit welchem Namen denn soll ich

Dich nennen? — Ach wie hebt sich meine Seele,
Arbeitend unter diesem, zur Gestaltung viel
Zu grossen, zu erhabenen Gedanken! —

Du, der Unendlichkeiten Inbegriff!
Und alles Daseyns ursprungsloser Ursprung
Und Wurzel der Natur, der Herrlichen,
Der unerschöpflich reichen Gottes - Pflanzung.
O Du, von welchem in's Unendliche
Die Wirkung sich in Wirkungen ergiesst,
Und dieser goldnen Kette letztes Glied
O wer vermag es zu erreichen? wer
Zu zählen und zu nennen ihre Zahl?
Du des Erhörten und des Hörenden,
Und des Erseh'nen und des Sehenden
Und alles Daseyns Vater! Vater auch
Der ungeheuren Zahl der Welten - Stoffe,
Der vielgeformten Körper, die bald hell,
Bald dunkel, dort für jedes Maass zu gross
Und hier zu klein, dort mit der Blitzfahrt sich
Bewegen und hier ruh'n; und stets für uns
Erstaunenswürdig und geheimnissvoll!
O Vater jener Sternen - Millionen
Der Nacht! von welchen der geringste schon
Der Gottheit ganze Fülle kund gethan,
Und den hinauf gen Himmel Schauenden
Aufs Knie geworfen hätte! Doch es ist
Ein höh'rer Name noch; darf ich mit dem
Dich nennen: Vater jener zeitlichen
Beherrscher deiner Welten - Stoffe! Du

Der Geister Vater! deiner edlern Kinder,
Des hohen Vater - Glanzes Funken, die
Bald heller'n und bald blässer'n Strahlen des
Erhabnen Gottes - Tages, die die Finsterniss
Der Sinnenwelt erleuchten sollen, die,
Wie Sterne, stufenweis' in Glanz und Licht
Einander überstrahlen, bis der letzte
Zur Klarheit reift, die sich der Gottheit naht.
O milder Vater! [hier auf Erden trug
Solch einen Vaternamen einer nie!]
Ach! oder, Lebens - König! lass mich Dir
Den Namen geben, welcher süsser ist,
Obgleich so prächtig nicht, doch unserm Ohr'
Holdselig, unserm Herzen Sieg! lass mich
Dich nennen Vater der Unsterblichkeit!

Der Unendliche.

Den Ewigen umgiebt ein Licht,
Das Ihn vor uns verhüllet.
Ihn fassen alle Himmel nicht,
Die seine Kraft erfüllet.
Er bleibet ewig, wie Er war,
Verborgen und nur offenbar
In seiner Werke Wundern.

Die Welten.

Gross ist der HERR! und jede seiner Thaten
Die wir kennen, ist gross!
Ocean der Welten! Sterne sind Tropfen des Oceans!
Wir kennen dich nicht!

Wo beginn' ich? und ach! wo end' ich
Des Ewigen Preis?
Welcher Donner giebt mir Stimme?
Gedanken welcher Engel?

Wer leitet mich hinauf
Zu den ewigen Hügeln?
Ich versinke, versink' und geh'
In deiner Welten Ocean unter!

Wie schön und hehr war diese Sternennacht,
Eh' ich des grossen Gedankens Flug,
Eh' ich es wagte, mich zu fragen:
Welche Thaten dort oben der Herrliche thäte?

Mich! den Thoren! den Staub!
Ich fürchtet', als ich zu fragen begann,
Dass kommen würde, was gekommen ist.
Ich unterliege dem grossen Gedanken!

Der Sternenhimmel.

Wie gesä't sind, tausendmaltausend in's Unermessliche,
Sonnen und Erden! Gott! Gott! wie herrlich!
Steig' ich hinauf bis zu der Welten letzten,
Dennoch erreicht' ich Dich nicht! Staub, den Unendlichen!

Welches Jauchzen, welcher Triumph schallt, welches
Thränengebet
Dir aus den Welten! hoch tönt's, wo Pole
Schneller sich dreh'n, sanft wo der Lüfte Säuseln
Kühlungen weht und der Quell! Wird mit Entzückungen

Einst vernehmen staunend mein Ohr den Jubel der
Himmlischen?
Werd' ich erkennen, Mitanbeter, euch?
Wallen zu euch sterblich nicht mehr? Feyern
Dort auf dem *Siebengestirn*, im *Sirius* unter der

Goldnen *Ähre* *) Feste der Seligen, werdet, Himmlische,
Unter die Lauben, die aus Himmels Spross
Dort die Natur ewig zu blüh'n um euch schuf,
Ihr mich begleiten? Komm' ich mit den Geliebteren,

*) Das Himmelszeichen der Jungfrau trägt einen Ährenkranz.

Die kein Tod mehr dann mir entreisset, hinauf, wo lächelnde
Himmelbewohner mit uns zum Psalme
Singen dem Herrn, welcher den Staub zum Leben
Schuf, das am Grabe nicht endet, Ihn zur Unsterblichkeit.

Das grosse Hallelujah.

Ehre sey dem Hocherhab'nen, dem Ersten, dem Vater der Schöpfung!
Dem unsre Psalmen stammeln,
Obgleich der Wunderbare Er
Unaussprechlich und undenkbar ist.

Eine Flamme von dem Altar an dem Thron
Ist in unsre Seele geströmt!
Wir freuen uns Himmelsfreuden,
Dass wir sind, und über Ihn erstaunen können!

Ehre sey Ihm auch von uns an den Gräbern hier,
Obwohl an seines Thrones letzten Stufen
Des Erzengels niedergeworfene Krone
Und seines Preisgesangs Wonne tönt.

Ehre sey und Dank und Preis dem Hocherhabnen, dem Ersten,
Der nicht begann und nicht aufhören wird!
Der sogar des Staubes Bewohnern gab:
Nicht aufzuhören.

Ehre dem Wunderbaren,
Der unzählbare Welten in den Ocean der Unendlichkeit aussäete!
Und sie mit Heerschaaren Unsterblicher füllte,
Dass Ihn sie liebten, und selig wären durch Ihn!

Ehre Dir! Ehre Dir! Ehre Dir!
Hocherhabner! Erster!
Vater der Schöpfung!
Unaussprechlicher! Undenkbarer!

Wonne des Daseyns.

Es wehet ein ewig unendliches Leben
Die ewige Schöpfung im All zu beleben,
Unzählige Wesen beginnen den Lauf
Zum ewigen Ziele: zur Gottheit hinauf —
O Wonne des Daseyns!

O Wonne des Daseyns! auch ich bin erlesen
Zum Leben! zur Liebe! — Allgütiges Wesen,
Die innigste heiligste Liebe sey Dir!
Du wecktest die göttliche Flamme in mir,
Allliebende Liebe!

Dem irdischen Waller zum himmlischen Ziele
Wie hohe beseelende Himmelsgefühle!
Dich lieben, o Gottheit! das darf auch ich,
Und darf auch denken, Unsterblichkeit, dich,
„Du grosser Gedanke!"

Sie strahlt auch mir deine freundliche Sonne,
O Urlicht! das Licht zu und Schönheit und Wonne!
Ich schaue des Sterngefilds gränzlosen Raum —
Und der, o Verborgener! ist nur ein Saum
Von Deiner Verhüllung.

Doch wärmer haucht und heller facht
Ihr Odem Geister an,
Und führt durch kurze Erdennacht
Sie auf den Ocean.

Wo laute Flut des Jubels schallt,
Wo Licht dem Licht entsprüht,
Wo Wonn' an Wonne wogt und wallt,
Wo Lieb' an Lieb' erglüht.

II.

Liebe! du Wonne des Herzens! des Lebens
Leben! der Kräfte
Unerschöpfliche Kraft!
Liebe! du Seligkeit Gottes! du Himmel
des Himmels! du Quelle
Jeder unendlichen Lust!
Liebe! himmlische Liebe, die Nichts sich,
allen ist Alles!
Liebe — des *Ewigen* Herz!
Wie du flammtest in dem, dess' Blut der
Golgatha auftrank;
Ewiges Leben der Welt!
Liebe! mein ewiges Leben! erfülle mich
ewig, verzehre
Was nicht Du bist in mir!

Lavater.

III.

Hätt' ich Menschen-, hätt' ich Engelzungen,
Würde Gottes Lob von mir gesungen,
Wie ein Sternen-, wie des Himmels Sang;
Und mir fehlete die Liebe, —
Liebe! Liebe!
Ohne dich sind meine Lieder todter Schellenklang!

Hätt' ich Prophezeiung, alle Tiefen
Der Geheimnisse, Erkenntnisstiefen,
Berge zu versetzen hätt' ich Macht;
Und mir fehlete die Liebe, —
Liebe! Liebe!
Ohne dich wär' all mein Glaube, all mein Wissen Nacht!

Gäb' ich Armen alle meine Habe
Gäbe meinen Leib zur Gottesgabe
Preis dem Feuer, lachete der Glut;
Und mir fehlete die Liebe, —
Liebe! Liebe!
Ohne dich ist Thun und Leiden, leere, blinde Wuth! —

Liebe, du bist gütig, freundlich, milde,
Neidlos, eiferst nimmer toll und wilde,
Nimmer stolz und ungeberdig nie,

Nicht argwöhnisch, sucht das Meine,
Nicht das Deine;
Nur die Wahrheit, nicht die Lüge, Gutes freuet dich!

Alles deckt sie, glaubt sie, hofft sie, duldet;
Duldet Alles, was sie nie verschuldet,
Liebe, Du wirst bleiben, Du allein!
Alle Gaben werden schwinden,
Sprachen schwinden,
Alles Stückwerk der Erkenntniss; Liebe nur wird seyn.

Stückwerk ist mein Wissen, mein Vergleichen;
Kommt das Ganze, muss das Stückwerk weichen:
Kind ist Kind, und klügelt, wie ein Kind.
Wird ein Mann an Kindereien
Sich erfreuen?
Er, ein Mann, ist männlicher gesinnt.

Jetzt im Räthsel, jetzt im dunkeln Spiegel;
Einst erscheinet uns der Wahrheit Siegel
Wirklich: Angesicht zu Angesicht,
Glaube bleibet, Hoffnung, Liebe,
Doch die Liebe
Ist die grösste aller, Liebe nur weicht nicht.

Die Nähe Gottes.

Nun empfind' ich Dich, Gott! aber die Stunde flieh't!
Du flieh'st frommes Gefühl! — Kommende Stunden! Ach!
Wär't ihr heilig, wie diese!
Flöh'st du, heilige Stunde, nicht!

Rufe künftigen zu, — „Rein seyd und unentweih't."
„Gott ist!" Rufe Du mir — „Wo du bist — Gott ist Er!
Gottes geistiger Odem
Haucht dir Leben und Freude zu!"

Gott ist, wo ich bin, Gott! — Dieser allselige
Lichtgedanke — wie oft schlummert er tief in mir,
Unerweckbar, wenn Gott nicht
Ihn, wie Todte, zum Leben ruft!

Möcht' ich's fühlen, o Du, dessen Allgegenwart
Mich durchdringt und erhält . . . . dass ich auch dann durch Dich
Athme, — dann durch Dich lebe —
Wenn ich Deiner vergässe — Gott!

Gott ist die Liebe.

Gott ist die Liebe!
Freu dich deines Daseyns, o Seele,
Der dich schuf, ist die Liebe.

Du darfst beten!
Darfst zum grossen Schöpfer, Selige, beten!

Wie das Stammeln seiner Gebornen
Ein Vater hört,
Hört Er dein Stammeln!
Sieht mit Gnade, Lieb' und Erbarmung
Auf die Seele,
Die zu Ihm betet, herunter.

O Du, zu dem ich flehen darf,
Lass meine Seele
Nur Dich, nur Dich,
Du Unerschaffener! empfinden!

Die Liebe warst Du,
Eh' Du die Welten erschufst,
Eh' Du höhere Geister,
Als sie der Mensch zu denken vermag,
Eh' Du sie schufst.

Die Liebe warst Du,
Da Du unsrer Welt,
„Werde!“ gebotest,

Gott ist die Liebe!
Er ists! sagt jedes Gestirn,
Jede Sonne der andern,

Harmonisch singen im Walde die Vögel:
Gott ist die Liebe!
Ihnen hallet der Wald nach:
Gott! Gott! Gott ist die Liebe!
Die Berge bringen es zurück:
Gott! Gott! Gott ist die Liebe!

Alles, was Odem hat, sagt,
Alles, was wächst und grünt,
Alles, was lebt und liebt,
Alles, was deine Hand,
Du grosser Schöpfer, geschaffen hat,
Sagt: Der uns schuf, ist die Liebe.

Oben am Throne,
An deinem Throne, Jehovah!
Singt's mit feyernder Stimme der Seraph,
Und der Mensch
Stammelt es nach:
Gott ist die Liebe!

Doch nein — fassen kann ich es nicht;
Nur in Staunen und Thränen versunken,
Und mit gestärktem Gefühl
Der unsterblichen Seele es fühlen!

Ihr am Throne, ihr Seraphim,
Fassen könnt ihr es auch nicht;
Aber ihr könnt danken —
Ach dankt für eure Brüder!

Denn jetzt wissen wir es, jetzt fühlen wir es:
Wir sind eure Brüder!
Werden's in *einer* Seligkeit seyn!



Freu dich deines Daseyns, o Seele,
Der dich schuf, ist die Liebe!

Die Allbelebung.

Lange — sann der Weltenweise,
Erd' und Meer und Sternenkreise
Fragend: was ist Gott?
Bis in Offenbarungs-Klarheit
Allbeseligend die Wahrheit
Sprach: die Lieb' ist Gott.

In der Sphären Hochgesänge
Tönten Engel-Harfen-Klänge:
Heil! die Lieb' ist Gott!
Vor der Allbelebungs-Stimme
Schweigend, trotz dem wilden Grimme,
Schwinden Hass und Tod.

Liebe, erste Lebens-Wonne!
Liebe, holde Schöpfungs-Sonne!
Leben Gottes du!
Wehend von den Himmels-Zonen
Hin durch alle Welt-Aeonen
Leben Allen zu!

Lebens-Freuden alle stammen
Sie aus deinen Gottes-Flammen,
Schon vom Anbeginn

Warst du diesen Blumen-Wiesen,
Wie der Gottheit Paradiesen
Wonne-Schöpferin.

Jene weite Sternen-Helle,
Grosse Allbelebungs-Quelle,
Strahlt zu deinem Ruhm.
Aller fernen Ewigkeiten
Unnennbare Seligkeiten
Fasst DEIN Heiligthum!

Heiligen so oft hiernieden
Vorgefühl vom Himmels-Frieden,
O! was wirst du seyn,
Jenseits dieser Zeitenfluthen,
GOTTES und der Göttlich Guten
Ewiger Verein? —!

*

Feyert, Seelen-Melodien!
Feyert, Sonnen-Harmonien!
Schein sind Hass und Tod.
Heilig! Heilig! Cherubs-Freude
Jauchze laut durch's Weltgebäude!
LIEBE, LIEB' ist GOTT!

Heilige Nacht, an der ich stehe,
Vielleicht sinket
Nach Jahrtausenden
Dein geheimnissverhüllender Vorhang.

O du, die steigt zu dem Himmel hinauf,
Hoffnung, gegeben von GOTT!
Ein kurzer, schneller, geflügelter Augenblick,
Er heisset Tod! dann werd' ich es seyn!

Von diesem Nun an schwing' ich mich
Selbst über die höchste der Hoffnungen hinauf!
Denn selig sind von diesem Nun an,
Die Todten, die dem Herrn entschlafen.

Ein Blick in's All.

Zerreiss, o Dunkel, das über mir hängt,
Lass mich durch des Wetterleuchtens Ritzen
Blicken in's Heiligthum!
Vergieb es dem kühneren Schauer,
Jehovah, Erfüller des Alls,
Vergieb es dem Mann von Erde,
Wenn er es durch die blitzzerrissene Wetternacht
Wagt — zu blicken in's Heiligthum.

Ist nicht jedes Wesen im unendlichen All
Ein Lebensstrahl, abgeleitet
Von aller Wesen Quellpunkt?
Und küssen sich am Vaterherzen Gottes
Nicht Engel und Menschen? —

Wie Du da warst, Unendlicher,
Eh Du Dir im unermesslichen Raume
Einen Thron der Offenbarung erwähltest,
Das denkt und fasst kein Geist,
So scharf er in die tiefsten Tiefen
Hinunter zu blicken vermag.

Warst Du ein reines Feuerwesen,
Strömend durch's Unendliche,

Das sich in kreisender Bewegung
Ewig zurück in sich selbst ergoss? —
O wer vermag's zu stammeln,
Was Du warst, Jehovah!
Unbegreiflicher! Einsamer! —

Aber du tratst aus der Einsamkeit Lichtnacht,
Und dachtest den Gottgedanken voll Liebe:
"Ich will mich verklären an Tausendmahltausenden
"Und Tausendmahltausende sollen es fühlen —
"Dass Ich die Liebe bin."

Da sprach der Sohn, deiner Herrlichkeit Ebenbild,
Der göttliche Sprecher das Thatwort: *"Es werde!"*
Aus der Urnacht riss sich das Licht.
Himmel wölbten sich,
Sternwolken, Sonnenmassen wälzten sich
Im ungeheuren Raum.
Nun säuselten Gottes Winde,
Nun brausten die Wasser,
In allen Adern der Schöpfung loderte Feuer,
Im Aetherraum schwang sich die Erde,
Es sprudelten Quellen, es keimte Gras.
Der Bäume Wipfel warfen Schatten
Und in den Blättern äugelte goldne Frucht.

Noch immer weh'te der Odem des Lebens
Von den Lippen des Logos — und siehe!
Die Erde regte sich vom Thiergewimmel.

Der gährenden Erdscholl' entwand sich der Löwe,
Zum beseelten Hügel thürmte sich der Elephant,
Das Kaninchen spielte im Grase;
Im Strahle der jungen Sonne
Spiegelte sich das Würmchen.

Noch immer weh'te der Odem des Lebens
Von den Lippen des Logos — und siehe!
Mit offenem Auge flog zur Sonne der Aar;
Auf laubichtem Aste kosten sich
Goldhalsige Tauben;
Und um den Blüthenzweig summte der Schmetterling.

Aber noch war für die Erde kein König,
Der unsichtbaren Gottheit sichtbares Bild.
Myriaden Geister hatte der Schöpfer schon
Aus Luft und Licht und Wolken gehoben;
Doch von der Erde war noch keine dichtere Hülle
Für unsterbliche Geister gebildet.

Jehovah selbst betrat die Erde, —
Formte des Menschen stattlichen Leib,
Belebte ihn mit dem Odem seines Lebens.
Da stand nun der Mensch emporgeschaffen vom Staube,
Aufgerichtet in seiner himmlischen Schönheit!
Vor ihm der bildende Schöpfer, sein Urbild.
Sanft schauernd durchzitterten ihn
Des Bewusstseyns unaussprechliche Wonnen.
"Vergiss es nie, dass Ich dein Schöpfer bin.

"Vergiss es nie, dass mein Geschöpf du bist".
So sprach Jehovah und lächelte Liebe.
"Die ganze Erde soll ein Eden werden.
"Allmählig neig' Ich mich mit meinem Himmel herab
"Zu wohnen unter den Kindern der Menschen". —
So sprach Jehovah und lächelte Liebe;
Jehovah, der *Alles* in *Allem* ist,
"Der Erste und der Letzte"!!! —



Sternbetrachtung.

Hier steh' ich unter Gottes Himmel,
Der Welten Heerschaar über mir!
Verstummt ist rings das Erdgetümmel,
Und höher fühlt mein Geist sich hier.
Schon hör' ich sie die hohen Lieder
Der Sphären, hör' ihr feyernd Chor:
Und auf Orions Lichtgefieder
Schwebt meine Seele froh empor!

Zu Gott empor, der jene Sterne
Aus seinen Händen warf wie Saat,
Und dort, in nie gemessner Ferne,
Für alle zeichnete den Pfad.
Den wandeln sie in weiten Kreisen
So friedlich, wie ein Freund an Freund:
Ein grosses Chor, das Gott zu preisen
In seinem Fluge sich vereint.

Und wer, wer nennt die Wesen alle,
Aus deren Mund das Loblied fleusst,
Das, mit der Welten Jubelhalle
Sich in des Seraphs Psalm ergeusst,

Der, in des Himmels höherm Tone,
Von allen Sternen wiederklingt,
Und zu des Unerschaffnen Throne
Sich aus der goldnen Harfe schwingt.

Nicht ewig hüllt in niedrer Sphäre
Der Erde dunkler Stoff den Geist,
Der Dich, o Gott, schon wie die Chöre
Des Urlichts, hier im Grabthal preist!
Drum sing' ich Dir, der mich zum Leben,
Zum Sternenflug den Geist erkor;
Er fleugt, wenn Wolken mich umgeben,
Hoch über sie zum Licht empor.

Hymnus.

Gross und erhaben bist Du! Ein unergründliches Dunkel
Birgt Dich dem Menschen von Staub. Du bist! wir gleichen den Träumen,
Die mit den Lüften des Morgens um's Haupt des Schlummernden schweben.
Deine Gegenwart hält die Welten in ihrem Gehorsam,
Winkt dem Kometen aus schwindlichen Fernen. Du sendest, o Schöpfer,
Einen Strahl von dem Licht, in welchem Du wohnst, in die Tiefe,
Und er gerinnt zur Sonne, die Leben und blühende Schönheit
Über junge zu ihr sich drängende Welten ergiesset.

In der einsamen Ewigkeit standen, in geistiger Schönheit,
Alle Ideen vor Ihm, nur seinem Angesicht sichtbar,
Reitzende Nebenbuhler um's Leben; und welchen er winkte,
Siehe, die wurden. Das Unermessne, so weit Er umher sah,
Rauschte von neu entsprossenden Sphären; der werdende Cherub
Stammelte, kaum geschaffen, Ihm seine Hymnen entgegen;

Aber sein Stammeln war mehr als einer menschlichen Seele
Feurigster Schwung, wenn sie von Deinem Daseyn umschattet,
Gott, Dich empfind't, und mit allen ausgebreiteten Flügeln
Und mit allen Gedanken in Dein Geheimniss sich senket.

Du erschuf'st aus Staub die Gestalt des herrschenden Menschen,
Hauchtest dein Bildniss ihr ein, Du kleidest deine Gesandten
In ätherische Morgenröthe. Die Güte des Herren
Ist das Leben der Dinge. Sie macht die Wesen frohlocken,
Sie ist's, welche den Tag mit der Rosenblüthe der Jugend
Angethan hat, sie tröstet die Nacht mit dem Scheine des Mondes
Und der sanften Gesellschaft der Sterne. Die Güte des Herrn . . .
Ist die Mutter der Freuden, des ruhigen Lächelns der Unschuld,
Und der erhabnen Entzückung, die bis zum Throne hinauf flammt.

"Wahrheit, o Gott, ist dein Leib, das Licht des Aethers dein Schatten,"
Durch die Schöpfung geworfen. Ich lehnte den Flügel des Seraphs,

Flog an die Gränzen des Himmels, den Thron des Herrschers zu finden;
Aber die Sphären sprachen: "wir haben IHN niemals gesehen;"
Und die Tiefe: "Er wohnt nicht in mir." Da lispelt' ein Anhauch
Einer ätherischen Stimme in meine horchende Seele;
Sanft, wie das erste Verlangen der Liebe, wie zärtliche Seufzer,
Lispelte sie zu meinen Gedanken: "Der, welchen du, Seele,
Suchst, ist *allenthalben*! sein Arm umfasset den Weltbau,
Alle Gedanken der Geister sein Blick. Was sichtbar ist, strahlet
Etwas Göttliches aus; was sich beweget, erzählt IHN,
Von den Gesängen des Himmels, zum Liede des Sängers im Haine,
Oder zum Säuseln des Zephyrs, der unter den Lilien weidet.
IHN zu denken ist stets die höchste Bestrebung des Tiefsinns
Aller Himmelsbewohner; sie werden sich ewig bestreben!
Siehe, der flammende *Cherub*, der dort im schnellen Vorbeyflug
Sonnen nach Sonnen auslöscht, und *Maja*, welche dem Frühling
Höheren Glanz, den Rosen mehr Röthe leihet, sind beyde,
Ungleich zwar, doch beide nach seiner urbildlichen Schönheit
Mangelhaft nachgeahmt. Sie brennt im Tempel der Engel,

Strahlt in der sanften Sonne, verhüllt sich gefällig ins Grüne
Eines umschattenden Hains, und mahlt den blühenden Abend.

In der Ewigkeit dunkles hochheil'ges Geheimniss gehüllet,
Warst Du, Gott, in Dir Selber vollkommen, unangebetet,
Doch so erhaben verherrlicht, als durch die Hymnen der Schöpfung;
Denn Du schautest Dich selbst; mit unaussprechlicher Liebe
Schautest Du Dich, bei Dir selbst, in deiner Gottheit Empfindung,
Unbegreiflich selig. Der Anblick der ewigen Freuden
Aller deiner Erschaffnen, der Jubel Seraphischer Hymnen,
Myriaden begeisteter Seligen, Welten voll Unschuld,
Alle in eine Schaar aus allen ihren Himmeln versammelt,
Alle von heller Entzückung umstrahlt, der Ewigkeit alle
Von Dir geweiht, ihr vereinigtes Lied, ihr vereinigter Jubel,
Konnte zu deiner Wonne nicht eine Freude hinzuthun.

Wer kann deine Seligkeit nennen? Sie nennt kein Himmel!
Im Bestreben nach ihr ersinkt der cherubische Flügel,
Ob er Welten gleich deckt! O welch ein Geheimniss, o Erster,
Dass Du erschuf'st . . . . !
Wesen, vor denen Du Dich in Nacht und Dämm'rung verbirgest,

Dass sie nicht vor Dir vergehn, wie Regenbogen erlöschen,
Wie die Sonnen, die künftig am Schluss der letzten Aeone
Vor der umringenden Ankunft des ewigen Festes zerschmelzen.

Unbegreiflich und wunderbar ist, o Schöpfer, dein Lieben,
Und, o wie ist es der Seele so süss, Dich Liebe zu nennen!
Name, mit Ewigkeit fruchtbar, mit Himmeln! Erschaffne Gedanken
Sind zu endlich, Dich, ganz in deiner Grösse, zu denken!
Nur ein schüchterner Blick in deine Tiefen entzückt mich
Über die Engel empor. Wenn meine Seele sich selber
Zitternd so endlich fühlt, so ähnlich dem Schatten im Traume,
Wenn sie um sich herum nur Schein von Wesen erblicket,
Und dann, in sich gekehrt, in labyrinthischem Dunkel
Ungewiss irrt, und fast an ihrer Wirklichkeit zweifelt;
Ach mit welcher Entzückung, mit welcher festlichen Ruhe,
Findet sie dann in Dir, o Ursprung des Lebens, sich wieder,
Sich und die Welt, und mehr als die Welt, — unendliche Hoffnung!

Töne höher, mein Lied, und Du, begnadigte Seele,
Fühle dein ganzes Glück! Enthülle die schnellen Gedanken!

Breite dich über die Ewigkeit aus! sey kühn zu verlangen,
Kühn zu hoffen . . . . . !
Fordre die Sphären der Engel, dies ganze saphirne Gewölbe,
Lass auch dies von der gränzlosen Welt, die dein heiliger Stolz träumt,
Einen Sonnenstaub seyn! Lass *Urims* Tiefsinn am Throne
Seligkeiten erfinden, die noch kein Auge gesehen.
Ist es zu viel? Wie kann ein Gedanke die Gottheit umspannen?
Hier ist kein Irrthum möglich, als: allzuwenig zu hoffen.

Stehe, mein Geist, hier, über der Ewigkeit Ufer gebücket,
Steh' und schau' in den himmlischen Abgrund. Hier schwammen einst Welten
Wie in der Frühlingsluft unsichtbare blumichte Dünste;
Hier verschwanden, wie Nachtgesichte, die goldnen Aeonen;
Hier ist der Schauplatz unendlicher Wunder, hier giebt sich die Gottheit
Ihren Erwählten zu schau'n; hier ist sie "Alles in Allen."

Psalm.

Herr unser Gott, wie gross bist Du,
Wie herrlich ist dein Name!
Dich preist der Himmel jauchzend Chor,
Aus allen Landen steigt
Dir Lob und Dank empor!

Der Säugling an der Mutter Brust
Ist deine Freud' und Lust,
Der holden Unschuld frommes Lallen
Dein Wohlgefallen!
Du hast dein Bild ihm aufgeprägt,
Den Odem ihm ins Herz gelegt!
Der Kindlein Blick und Mund
Macht deine Güte kund!

Herr, unser Gott, wie gross bist Du! u. s. w.

Ich blicke deine Himmel an,
Den Mond in seiner Bahn,
Die Sterne, deines Fingers Werke,
Du Gott der Stärke!
Wie gross bist Du, o Herr! — Wie gross
Das Weltenheer in deinem Schoos!
Der Mensch wie schwach und klein!
Und Du gedenkest sein!

HERR, unser GOTT, wie gross bist Du! u. s. w.

Du hast zu Kraft und Majestät
Der Erde Sohn erhöht,
Ihn Dir, obwohl aus Staub geboren,
Zum Bild erkoren.
Gekrönt mit Herrlichkeit und Ruhm
Steht er in deinem Heiligthum
Ein Herrscher gross und hehr,
Ihm huldigt Land und Meer.

HERR, unser GOTT, wie gross bist Du!
Wie herrlich ist dein Name!
Dich preist der Himmel jauchzend Chor,
Aus allen Landen steigt
Dir Lob und Dank empor! *

---

* Psalm David. 8.

Wonne der Anbetung.

Unaussprechlich ist sie, erreichbar keinen Gedanken,
Jene Wonne des tiefen Gebets!
O wie sie aufquillt! Gnadenvoll aufquillt! Alles mit Liebe,
Alles mit hohen Entzückungen tränkt!
Beter! wie werden dir *Schatten* die strahlendsten Güter der Erde!
Sonne! wie wirst du ihm Dämmer und Nacht!
Wie ihm alles verlischt! das Leben ihm Tod ist! der Himmel
Fliehende Wolke, Schatten nur wird!
Gott nur! Er nur ist ihm! die Schöpfung wie Nichts vor dem Schöpfer,
Den sein Glaube drückt an sein Herz!
O! wie brausen die Jubelgefühl' in namenloser Ruhe!
Nennt er — Ewiger! Herrlicher! Dich!
Schöpfer! Vater! Wesen der Wesen! der Geister Geist!
Alles sternerleuchtenden Lichts! [Licht
Welche Tiefen hinab versenkt der anbetende Geist sich!
Jegliche Stuf' ist ihm Quelle der Lust!
Welche Höhen hinauf schwingt frey der anbetende Geist
Neuer Himmel ist jegliche Höh'! [sich!
Wie die Brust, wie die Welt, wie alle Zeit ihm zu eng'
Strahlt mit Lichte der Himmel ihn an! [wird!
Sinken nur einzeln Tropfen der Herrlichkeit Gottes, ach!
Nur vom Saume des Christusgewands [sinken

Dämmernde Strahlen ihm nieder! wie sind ihm Meere der Freuden
Namen nicht für den mattesten Strahl!
Jeder der leichtesten Tropfen, der mattesten Strahlen, wie reinigt
Jeder die Seele des Betenden ganz!
"Hallelujah! ich bin! Du bist! Du! Namen, wo find' ich,
"Unaussprechlicher! Namen Dir? wo?
"Hallelujah! ich bin! Erstaunen! verstummend erstaunen
"Werd' ich, empfind' ich mit Kraft dass ich bin!
"Hallelujah! Du bist! der süsseste aller Gedanken,
"Aller Empfindungen höchste: Du bist!
"Ewig bist Du der Erste! der Letzte Du! nur allein bist
"Du — Du Quelle des ewigen Seyns!
"Hallelujah! wir sind! Dein Wille ist ewiges Daseyn
"Deiner geschaffenen Kinder — um Dich."
Also ruft des Anbetenden Seele, gen Himmel das Antlitz,
Wie verklärt und unsterblich, gewandt;
Liebe! . . . stammelt sie nur! dem Stammeln strömet ein Strom nach
Süsser Thränen! — Es starret der Blick!
Liebe stammelt sie immer und unaussprechlicher — Liebe!
Thränen stürzen auf Thränen, — Es starret
Höher hinauf von dem Staub' in den Himmel der Himmel die Sehnsucht —
Schweigender ruft sie: Die Liebe bist Du!

Stille der Andacht.

Nur die Einsamkeit umschattet
Sanft mit Kühlung meinen Geist,
Wenn er durstend und ermattet
Sich dem Weltgeräusch entreisst.
Du nur, Stille, kannst mir geben,
Was mir kein Vertrauter giebt,
Heil — Gefühl und neues Leben,
Ach! Gefühl! dass Gott mich liebt,

O die stillen Andachts-Stunden!
Köstlich! heilig! sind sie mir.
Gott! da hab' ich Dich gefunden,
Vater! still geweiht vor Dir!
Und aus deiner Gottes-Fülle
Trost geschöpft und neue Kraft!
Ach du unschätzbare Stille,
Die mir diese Freuden schafft!

Gelübde der Liebe.

Ich blick hinauf zu Dir im Glauben,
Sieh Du in Lieb' herab zu mir;
Lass nichts mir *diese* Freude rauben;
Erfülle Du mich *ganz* mit Dir!
Ich will Dich fürchten, lieben, ehren,
So lang' in mir das Herz sich regt;
Und wenn dasselbe nicht mehr schlägt —
So soll doch *noch* die Liebe währen.

Die höchste Sehnsucht.

O! könnt' ich immer Dein gedenken,
Der Du mein gnadenvoll gedenkst;
Und mir im gläubigen Ersenken
Den Himmel schon auf Erden schenkst.
Ach! möchten alle meine Triebe
Auf Dich! auf Dich! gerichtet seyn.
O senktest Du, Du Meer der Liebe,
Mich ganz und gar in Dich hinein.

O wandte stets sich mein Besinnen
Von dem, was Welt und irdisch heisst!
Wärst Du allein nur mein Beginnen,
Das *eine* Ziel für Herz und Geist!
So schmeckt' ich stets, der ich hienieden
Noch wall' ein Stückwerk dieser Zeit,
Den süssen ungestörten Frieden
Im Vorgenuss der Ewigkeit!

Sinn des Glaubens.

I.

Hat man in Gott das höchste Gut gefunden,
Bald fallen Geld und Gold mit ihren Sorgen hin.
Die Lieb' ist ganz am Göttlichen gebunden, —
Man lebt so reich und froh im stillen Glaubens-Sinn!

II.

Alles göttliche Leben ist Leben glaubender Liebe
Glaubende Liebe allein ist Himmel und ewiges Leben!
Glaube mehre sich täglich! und Liebe mehre sich! Demuth
Kröne den Glauben und kröne die hoffnungzeugende
Liebe!

Gottvertrauen.

I.

Der Du Liebe zugemessen
Jeder Deiner Kreatur,
Und des Wurmes nicht vergessen,
Herr und Schöpfer der Natur!

Und die Blumen auf den Feldern
Schön und lieblich hast gekleid't,
Und den Raben in den Wäldern
Speis' und Wohnung zubereit'st!

Solltest Du wohl *mein* vergessen,
Der ich kindlich zu Dir fleh'?
Der ich in der Reih' der Wesen
Näher Deinem Herzen steh'?

Nein! Du sorgst für mich mit Milde,
Du, der Du mein Vater bist!
Für mich, der nach Deinem Bilde
Herrlicher erschaffen ist,

Dem das Heil und ew'ges Leben
Dein geliebter Sohn erwarb,
Als — für mich dahin gegeben,
Er den Tod der Liebe starb,

Sollt' ich nun nicht Dir vertrauen,
Kindlich nicht in Freud' und Leid,
Auf Dich meine Hoffnung bauen
In der kurzen Dulde-Zeit?

Ist auch jetzt mein Auge trübe
Und mein Pfad mit Nacht verhüllt;
Ach! ich weiss, dass Deine Liebe
Mein verborgnes Sehnen stillt.

Ja, ich weiss, Du wirst mich leiten,
Mich Dein Kind an Deiner Hand,
Wie Dein Plan seit Ewigkeiten
Für mein Heil es dienlich fand.

Gieb nur Kraft zu überwinden
Alles was mich schmerzt und drückt,
Lass mich Gnad' und Hülfe finden,
Wenn nach Dir mein Auge blickt.

Prüfe mich auf meinen Wegen!
Siehe, ob ich's redlich mein',
Und lass Deinen Vatersegen
Meines Glaubens Stärke seyn!

II.

Wie gut! wie gut ist's, Dir vertrauen!
  So tief, so innig fühlt' ich's nie;
Sanft Wonnethränen niederthauen,
  Denn deine Huld entlockte sie,
Da steh' ich, wie ein Fels im Meere,
  Bestürmt und doch versenkt in Ruh,
So voll Vertrauen, Gott! als wäre
  Nichts auf der Welt, als ich und Du!

Himmels-Friede.

Des Herzens Friede, das von Deiner Liebe
Nur flammt, o GOTT! und seiner Selbstheit Triebe
Entfesselt ist, nur Deinem Willen lebt;
Durch reine That nach deinem Himmel strebt;
Des Herzens Friede kann von allen Erden
Und allen Weltentrümmern nicht vernichtet werden;
Weil's Himmelvolleres nicht giebt,
Für Seelen hier am Erdenrunde,
Für Engel dort im ew'gen Bunde,
Als eines Herzens Fried', o GOTT! das DICH nur liebt!

Höchste Freude.

Schön ist's, an des Frühlings Morgen
Sich der Schöpfung Gottes freun,
Und dem Schöpfer für sein Sorgen
Dank auf grüne Fluren streu'n;

Süss ists, in des Freundes Armen
Seines Daseyns froher seyn,
Und im zärtlichen Umarmen
Sich, wie Gottes Engel, freu'n;

Doch mit Gott *selbst* stehn im Bunde,
Das ist Himmel auf der Erd',
Ach! nur *Eine* solche Stunde
Ist viel tausend Leben werth.

Edel ist's, und gross, zu spähen
In die Tiefen der Natur;
Und im Werk den Meister sehen,
Sehen seiner Allmacht Spur;

Aber edler ist's und werther
Unsres Strebens früh und spät,
Ein zum Himmelreich Gelehrter
Seyn, der Gottes Rath versteht.

An den schönen, milden Gaben,
Die uns die Natur gewährt,
Sich nach Gottes Absicht laben,
Das ist gut und dankenswerth;

Doch, Erlöser! Dich geniessen,
Trinken aus dem Gnadenmeer,
Wo uns Heil und Segen fliessen,
O! wie ist das seliger!

Das Kind.

O! welche Freude, welche Freude kann
Des Menschen Herz empfinden, wenn es noch
Unschuldig ist! Ein Kind, das hingesetzt
An einem schönen Frühlingsmorgen ist
Vor einem schönen Blumenkorb, und das
Zum ersten Mahle da sich sieht, und nun
Mit seiner zarten kleinen Kindeshand
In Blumen wühlt, wie lächelt's! wie so froh
Nimmt's eine Blume nach der andern, wie
So höchst vergnügt betrachtet's die und die!
Und wenn es dann die Rose nimmt, wie stutzt's!
Und wenn die schöne Blume süssen Duft
In seine kleine Nase duftet und
Das Kindchen niest, und seine Mutter dann
Ihr "Gotthelf! Gotthelf"! ruft, o! welche Lust
Empfindet dann das Kind, empfindet dann
Die zärtlichste der Mütter, die das Kind
Auf ihren sanften Mutterschooss sich holt
Und herzt und küsst! Von solcher Unschuld sey
Des Jünglings und des Greises Herz, das hier
Am hellen Bach, am blauen Hügel dort,

Im Meer der Freuden, das der Vater, Gott
Für seine Menschen ausgegossen hat,
Schon schöpfen will! O! welche Wonne dann
In seinem hohen Sterngewölbe, Nachts,
Wenn es so still ist, diesen Vater seh'n,
Der unser aller Vater ist! — Gestärkt
Von solcher Wonne, fühl' ich meinen Geist,
Um eine Spanne grösser, dünke mich
Ein hohes Wesen, das gewürdigt ward,
In seiner Freuden höchstem Taumel, jetzt
Mit einem Blick voll Seele hinzuseh'n
In diesen Abgrund seiner Herrlichkeit!

Das Gesicht.

Wenn meine Seele sich in Gott vertief't,
Dann ist der Leib, der sie umgiebt, hinweg,
Dann ist sie frey, dann, o ihr Menschen, dann
Sieht sie mit Geistesaugen ihren Gott!
Den Grossen, Guten, Herrlichen sieht sie,
Der sie mit dieser Kraft zu denken, der
Mit diesem Daseyn sie begabte, Den
Ihr Menschen, sieht die Seele, die vertieft
In ihrem Gott, von allem Irdischen
Entseelet ist. Ha! welche Wollust, Ihn
Den Grossen, Guten, Herrlichen zu seh'n,
Den Unsichtbaren, Den zu seh'n, wie Er
Von Geistesaugen nur gesehen wird!

Euch sagen das Gesicht, ihr Menschen, das
Verträgt die Sprache, die mit Zungen euch
Gesprochen wird, bei weitem nicht; es ist
Kein Wort zu finden, Menschen, keines ist
Zu machen, das euch sagt, wie Er
Von Geistesaugen nur gesehen wird!
Wenn aber ihr in eure Seele tief
Mit euren schärfsten Forscheblicken seh't,
Und seh't, dass alles rein darinnen ist
Und alles hell, wenn euch die Wahrheit selbst,
Die Gott in allen Seelen sprechen lässt,

Das Zeugniss giebt, dass keine Heucheley
Und keine Feindschaft, keines einzigen
Geschöpfes eures Gottes Hass darin
Mit euren schärfsten Forscheblicken nicht
Zu finden ist, dann, Menschen, fühlet ihr
In euren Seelen ein Verlangen, Gott zu seh'n,
Ein brennendes! Auf diess Verlangen gebt,
Ihr Menschen, acht! Und wenn in eurem Hayn,
An eurem Bach, auf euren Fluren ihr
Ein Zulip *) habt, woselbst ihr dann und wann
Mit euch allein euch still besprechen könnt,
Dann gehet sieben ganze Jahre durch
In dieses Zulip täglich, und besprecht,
Bis alles völlig ausgesprochen ist,
Mit allen euren Seelenkräften euch
Und eure Seelenkräfte werden dann
Euch rathen, ob und wann ihr euch in die
Vertiefung eures Gottes wagen sollt.
Denn schwache Seelen zittern, beben, geh'n
Zum Irdischen zurück. — Und wenn ihr dann
In die Vertiefung eures Gottes euch
Mit spiegelhellem, reinem Willen wagt,
Dann, o ihr Menschen, dann ist euer Gott
Der immer Gnädige! Dann sehet ihr
Den Grossen, Guten, Herrlichen, wie Er
Von Geistesaugen nur gesehen wird.

---

*) einsamen geweihten Ort

Gottesschrift.

Wenn die Nacht vorüberziehet
Hin nach dunkler Fern',
Und die Morgenröthe blühet
Auf um ihren Stern;

Und die nahverborgne Sonne,
Erst ihr Strahlenheer
Sendend in die Gluth der Wonne,
Aufgeht gross und hehr;

Und in stiller Morgen-Feyer
Hermons Cedern-Höh'n
In des Purpurlichtes Schleyer,
Wie anbetend, steh'n;

Und auf jeder Sions-Wiese
Jede Blume lacht; —
O! wer zeichnete wohl diese
Wundervolle Pracht? — ?

Und wenn nur der Zephir wehet
Um die Blumenwelt,
Und die Sonn' am Himmel stehet
Fröhlich wie ein Held;

Ist nicht diese hohe Sonne,
Und die Lilien - Flur,
Und die grosse Lebens - Wonne,
Gottes Liebes - Spur? — ?

Endlich wenn die Hohe, Hehre
Hin nach Westen zieht,
Neigt sich hin zum Abendmeere,
Lächelt und entflieht.

Und die Lerchen - Stimmen schweigen
In dem Abendroth,
Und der Andacht Seufzer steigen
Im Gebet zu Gott!

Und in diese Feyer - Stille
Es vom Sternenchor
Funkelt durch der Zukunft Hülle
Stern an Stern hervor!

Dann vor diesen Aether - Lohen
Luna, als der Nacht
Priesterinn, in diesem hohen
Sternen - Tempel wacht!

Freunde Gottes! welches Strahlen
Vom Allmaechtigen!
Welche Flammenschrift und Zahlen
Des Unendlichen! — !

*

Diese Offenbarungs-Schöne,
Dieser Gottschrift Sinn
Zu verstehn, o Erdensöhne,
Geht zur ANDERN hin.

*

"Der ICH war und bin und werde
"Seyn DERSELBIGE,
"Schuf den Himmel und die Erde,"
Spricht die Göttliche;

"Schuf den Menschen mir zum Bilde,
"Dass er frey hinauf
"In die himmlischen Gefilde
"Richte seinen Lauf."

Spricht: "Der in der Höhe thronet
"Und im Heiligthum,
"Auch im Geist der Demuth wohnet;
"Singt des Ew'gen Ruhm!"

Er hat uns des Edens Pforte
Wieder aufgethan
Und das Heil im Ew'gen Worte
Allen kund gethan.

Mag auch Sonn' und Stern zerstieben,
Er wird im Verein
Mit den Seelen, die Ihn lieben,
Doch Derselbe seyn.

Forschet all' anbetend weiter;
Seht, das Wort des Herrn
Ist ein ewig schön und heiter
Seelen-Morgen-Stern.

Gott! Dein Wesen!

Gott, Dein Wesen, o! wer vermag es zu denken, zu nennen?
Licht und Wahrheit ist Dein Gedanke; Dein Wille ist Allkraft.
Sie, die gesammte Natur, mit ihren tausendmahl tausend
Welten und Weltsystemen, die waren, die sind und die werden,
Ist Dir ein einz'ger Gedanke; und alles möglichen, aller
Wirklichkeiten Erkenntniss Dir — eine einzige Wahrheit.
Alle Welten und Sonnen und Erden, und was sie von innen
Füllt, und von aussen bewohnt; was rings im Gefilde der Schöpfung
Wächst und blühet und reift, gebiert und wechselt und dauert,
Alles nennt Dich Schöpfer! Versorger! Vater! Erhalter! —
Gleich wie die Nektarsschwangere Traub' am nährenden Weinstock,

Also hanget an Dir das ringsbeseelete Weltall;
Goldener Baum des Lebens der immer grünenden Schöpfung!
Also strömest Du Licht den Sonnen, Schimmer den Monden,
Leben den Lebenden, Kraft den Schwachen, und Stärke den Müden,
Gott, Dein Wesen! o wer vermag's zu denken, zu nennen?
Hauch der Lippen ist meine Sprache! Du Alles in Allem!

Namen des Ewigen.

So sprach einst jenem Heiligen
Der Unergründliche:
Mein Nam' ist Urlicht
Und ist die ew'ge Güte,
Die Weisheit und die Wahrheit;
Ist Urgrund aller Wesen
Und aller Wesen Mittelpunkt;
Ist ew'ge Allkraft
Und Herrlichkeit, die alles herrlich macht,
Mein Nam' ist ewig,
Der Seligkeiten Fülle,
Die er in vollen Strömen giebt,
Mein Nam' ist der Erhabenste,
Der Allerschaffende,
Der Allbelebende,
Der Himmlischste der Himmlischen.

*

Es ist mein Name
Ein allbesiegend Wort,
Ein Wort der Heiligung;
Ein Wort des Heils,
Ein Wort der Himmels-Herrlichkeit.
Mein Nam' ist Nun und Ewig,
Und diese Namen predige der Welt,

Die nur durch meine Allmacht
Besteht . . . . !
In Heiligung sprich diese Namen aus,
Am Tag' und in der Nacht;
So will ich von des Himmels Höhen Dich
Bewachen, wider alles schützen,
Wie einen tausende,
Wer von den Irdischen das Himmlische nur liebt,
Dess' Lohn wird herrlich seyn.

*

Ich bin es — !
Der den Sternreichen Himmel
Im Aether-Raum erhält,
Dass er sein Licht,
Das einst in Nacht verborgen lag,
In alle Tiefen, alle Weiten strahle.
Die Erde ist durch mich geworden,
Die Welt von Dauer und Bestand.
Ich bin's, der Sonn' und Sterne
Lässt durch die Sphären leuchten;
Bin jenes Samenkornes Schöpfer,
Das in der Erde durch Verwesung keimt
Und tausendfältig sich vermehret.
Ich bin es, der den Cedern
Den Saft und Wurzel gab,
In welchen lebt durch meine Kraft
Ein Feuer, das nicht verzehrt.
Ich bin's, der in den Tiefen,

Der in den Höhen Wasser schuf,
Von dem getränket wird die Erde
Und alle die Lebendigen.
Ich bildete den Menschen
Mit seinem Lichtaug'
Und seines Mundes Lebens-Odem.
Will durch die unsichtbare Kraft
Er gen den Himmel sich erheben,
Dann wird er in dem mühevollen Kampfe
Erringen Sieg!
Sein Aug' wird in der Auferstehung
Das neue Leben Aller seh'n!

Jehovah.

Gross bist Du, Vater des Alls!
Du hubst den Cherub aus Flammen,
Aus blauem goldbeströmten Dufte den Engel.
Der Wesen Zahl fasst kein Endlicher nicht,
Gross bist Du, Vater des Alls!

Gross bist Du, Jehovah, allein!
Du hältst den Ozean in deiner Hand,
Als wär' es ein Wassertropfe. Vor Dir
Sinkt die Tiefe tiefer,
Die Höh' erschrickt und beugt sich vor Dir.
Gross bist Du, Jehovah, allein!

Gross ist Jehovah allein!
Was athmet, athmet durch Ihn,
Von Ihm strömt Feuer
In alle Adern der Schöpfung aus,
Durch Ihn schlagen die Pulse der Wesen
Hoch auf und preisen den Schöpfer der Leben,
Gross ist Jehovah allein!

Gross ist Er, der Vater der Geister allein!
Was sind die Geister der Erde
Im Denken, Schaffen und Bilden
Gegen die Geister der Himmel?

Des Menschen feurigster Genius-Strahl
Wird in der sonnigen Gluth
Eines Engelauges — Dämm'rung.
Vor Ihm, dem Vater der Geister,
Sind doch die Geister alle
Nur Lebensfunken, — vernimm es,
Erkenn' es, Mann von Staube,
Gross ist JEHOVAH allein!

Jehovah's Wandeln.

Auf Hiddekel's geweihten Wassern fuhr
Der Geist des Herrn im leisen Schweben hin.
Der Welten Rauschen war kein Psalmen-Wort,
Das um die hohe Friedens-Ufer klang.
Es dunkelte in Eden, feyernd stieg
Der Abend nieder auf die junge Welt.
Jehovah's Engel schwebte von den Höh'n
Des Lichts herab, mit sternumwalltem Haupt,
Und fächelte der Erde Kühlung zu.
Im regen Spiel erwachten Lebens sang
Die Nachtigall an Pison's Silberfluth;
Zur Hymne ward ihr erstgebornes Lied,
Denn in dem Haine wandelte der Herr.
Er nahte sich des Lebens goldnem Baum,
Da säuselte der Baum; zur Harf' erhob
Sich jedes Blatt; es sprach Jehovah's Mund
Das Segenswort. Die neuerschaff'ne Welt
Lag tief anbetend vor dem Herrn — und schwieg.

Ihr Sterblichen, vernehmt das hohe Wort
Der heil'gen Dichtung, ihren tiefen Sinn.
Wenn auf den Hügeln leis der Tag verglimmt,
Und in den Thälern sich die Nacht erhebt,
Dann wallt Jehovah auf der stillen Flur.
Auf zarten Schwingen trägt die Dämm'rung Ihn,

In ihrer Stille wird das Göttliche
In frommer Brust geboren und geweiht.
Das tief empfundne heil'ge Dunkel weckt
Den stillen Sinn, der nach dem Höchsten ringt,
Im Menschenbusen auf; verherrlicht schwebt
Das erdentfesselte Gemüth empor,
Und in der Ahnung seines höhern Seyns
Fühlt es das Nah'n des Tiefverborgenen.
Zum Meer des Lichts, wo Nebelsterne glühn
Und Sonnen glänzen, hebt sich hoch
Der freye Geist und liest die helle Schrift,
Die an des Himmels Flammenwölbung steht.
Sie spricht von Gott und zeigt dem Ahnenden
Des grossen Vaters lichtbekränzten Gang,
Zum Eden wird das sinnende Gemüth,
Zum Hochgesang des Herzens stummes Wort,
Und vor Jehovah's Wandeln sinkt der Mensch
In tiefer Ehrfurcht in den Staub und schweigt.

Jehovah's Kommen.

Auf Horebs Felsenhöhen stand
Ein Knecht des HERRN im tiefen Schweigen
Und blickte hin auf Jakobs Land,
Dess' Kinder vor dem Baal sich beugen,
Und heisse Thränen waren Zeugen,
Was seine Seele tief empfand.
"Zerschmettre, HERR!,, so rief im Grimme
Des zürnenden Propheten Stimme,
"Dies immer frevelnde Geschlecht.
"Lass deinen Donner es verkünden:
"Der HERR wird die Verächter finden,
„Sein Nam' ist gross, Er ist gerecht.

Und immer finstrer, immer trüber
Ward des Propheten tiefer Schmerz;
Da stieg ein Engel niederwärts,
Und sprach: der HERR geht hier vorüber,
Du stehst auf hochgeweihtem Ort,
Vernimm JEHOVAH's Lebenswort.

*

Da wankten die Felsen, es brüllte das Meer,
Wild flutheten Stürme, wie Schlachten, einher,
Es rollten die Donner, es zischten die Blitze
Um Horebs Spitze.

*

Elias zitterte; der Engel spricht:
"JEHOVAH ist im Sturme nicht."

*

Nun brauste die Tiefe, der Libanon kracht,
Es zitterte Horeb in graulicher Nacht;
Die Wolken erschraken, die hohen
Gestirne entflohen.

Elias bebte, doch der Engel spricht:
"JEHOVAH ist im Sturme nicht."

Es wälzten sich Flammen aus Schlünden herauf,
Es stiegen die Dämpfe gen Horeb hinauf,
Und grässlich durchwallten Gebilde
Die dunklen Gefilde.

Elias betete, der Engel spricht:
"JEHOVAH ist im Feuer nicht."

*

Jetzt schwieg der Sturm, die Sterne kehrten wieder,
Ein zart Gelispel kam vom Himmel nieder,
Wie Assaphs Harfenklang;
Es neigte sich zu Horebs Höh'n hinüber,
Im sanften Säuseln fuhr der HERR vorüber,
Das Chor der Himmel sang.
Da fiel zur Erde der Prophet
Und seine Thräne war ein wortlos Dankgebet.

Jehovah's Wort.

Jehovah's Wort kann nicht vergehn, noch wanken!
So spricht der Herr. Nicht menschlichen Gedanken
Vergleicht der ew'gen Weisheit Plan,
Um so viel höher, als die Himmel sich erheben,
Und über Staub die hohen Bäume schweben,
Sind seine Weg', als Menschenbahn.

Gleich wie hinab sich Thau und Regen senken,
Das matte Land der Erde mild zu tränken,
Und nicht zurücke gehn zu ihrem Ort,
Bis ihrer Pflege Laub und Gras gedeihet,
Und sich der Sämann seines Ackers freuet;
So wandelt auch Jehovah's Wort.

Aus seinem Munde steigt es still hernieder,
Und niemals kehrt es leer zum Himmel wieder,
Es thut was ihm sein Wink gebeut —
Es richtet aus, wozu es Gott gesendet!
Jehovah's Wort gebietet und vollendet,
Es bleibet bis in Ewigkeit. *)

---

*) Jes. 55, 10. 11.

Das wahre Heil.

Wo ist das wahre Heil zu finden?
"Nicht in den Dingen, die verschwinden."
Dann find' ich es wohl nirgends hier?
"O Freund greif' in den Busen dir."
Von da kommt alle Sehnsucht immer!
"Drum achte nicht auf äussern Schimmer."
Ach! in dem Innern sind so viel
Betriebe und so viel Gewühl!
"Es ruhen alle jene Triebe —
"Vor EINEM *Hauch der* GOTTES-LIEBE.,,
DIE Liebe hätt' ich — O! wie gern!!!
"Dann flehe um den Geist des HERRN.,,

Das
Licht der Seelen.

Wie sich in stiller Meeresfluth
Der blaugewölbte Himmel spiegelt,
Und wie der Sonne frühe Gluth
Die sehnende Natur entsiegelt;
So hoher Gottesliebe Licht
Der reinen Seelen Angesicht.

Tempel der Gottheit

Nich der Himmel vermag's, und nicht der Himmel Himmel,
Gott zu fassen; und doch fasst Ihn in Demuth das Herz.

Gott und Vorsehung.

Vorsicht leugnet und Gott die Vernunft mit zweifeln der Kühnheit;
Kühner und schöner vertraut beyden ein zärtliches Herz.

Vernunft und Glaube.

Nur das Dunkel der Nacht enthüllt uns die höheren Welten,
Blendendes Sonnenlicht — deckt sie mit nichtiger Luft;
Also Vernunft; die Erderleuchterin hellet die Nähe,
Aber verbirgt uns das Land, welches dem Glauben nur strahlt.

Glauben und Wissen.

Nicht in dem Staub der Todtengrüft', —
Im tiefsten Menschen-Innern
Da strahlt erkennbar heil'ge Schrift,
Ein heilig Gott-Erinnern.

Am Quell hier, der Jahrtausend in
Jahrtausend sich ergossen,
Hier nieder kniet mit heil'gem Sinn
Und schöpfet unverdrossen.



Kein überschwänglich *Wissen* soll
Den frommen Kinder-Glauben
Dem Herzen, welches *liebevoll*
An Gott hängt, künftig rauben.

Ewigkeit und Unendlichkeit.

I.

Die Ewigkeit und das Unendliche ! !
Was hilft's, Gedankenberge häufen?
Das Unbegreifliche begreifen
Kann nur der UNBEGREIFLICHE.

II.

Gedanke der Unendlichkeit!
Noch leuchtend nur im fernen Morgen-Schimmer
Der Ewigkeit! Du bleibst doch immer
Der höchste Zeuge der Unsterblichkeit!

Der
Ozean der Betrachtung.

Niedergebeuget das Haupt sass einst ein Verehrer der Gottheit
Tief in den Ozean seiner Betrachtung versenkt;
Als er emporkam wieder vom tiefen Meer der Gedanken,
Fragt' ihn traulich ein Freund: "bringest du uns ein Geschenk
Aus dem Garten, in dem du gewesen„? "Ich war in dem Garten",
Sprach er, "wo glänzend umher Rosen, die vollesten blüh'n,
Sehnend nahet' ich mich, mir Schoos und Busen zu füllen,
Meinen Freunden und dir, Freund, zum erquickenden Gruss;
Aber betäubt und trunken vom Duft der himmlischen Blumen,
Liess ich sinken das Kleid, sank mir die brechende Hand.

Weg zum Göttlichen.

Licht und Leben und Liebe, drey Strahlen göttliches Ursprungs;
Ihnen mit heiligem Sinn' folge zum Ursprung hinauf.

Sonne und Sonnenstrahl.

Gott ist die Sonn'; ich kaum ein Strählchen seines Lichts;
Trenn' ich von Ihm mich ab, — bin ich ein finstres Nichts.

That und Gedanke.

Gutes *denke* nur stets, wer Gutes *wirken* nicht konnte:
Werke richtet der Mensch, aber Gedanken — nur GOTT.
Sinkt der Gedanke vom *Guten* herab, — bald auch von der GOTTHEIT;
Und der Gedanke, wie leicht? ist er verkörpert zur That!

Vertrauen und Demuth.

Reicher als alle Reichen, und stärker, als alle die Starken,
Ist der selige Mensch, den GOTT des Vertrauens Gebet lehrt,
Balsam ist's dem Herzen und Wonne der schmachtenden Seele:
Nie umsonst ist das stille Gebet der vertrauenden Demuth.

Tugend und Liebe.

Gott lieben, das ist Weisheit nur;
Und Freiheit ist's: sie wählen.
Ein Thier folgt Fesseln der Natur,
Ein Mensch dem Licht der Seelen.
Was ist des Geistes Eigenthum?
Was sein Beruf auf Erden?
Die Tugend. Was ihr Lohn, ihr Ruhm?
Gott ewig ähnlich werden.

*

Der bleibt in Gott und Gott in ihm,
Wer in der Liebe bleibet.
Die Lieb' ist's, die die Cherubim,
Gott zu gehorchen, treibet.
„Gott ist die Lieb':“ an seinem Heil
Hat ohne Liebe niemand Theil.

Bleibende Freuden.

Wie fliehend ist der Menschen Thun,
Die in beschränkten Dingen ruh'n!
Sie schmachten selbst bey dem Geniessen.
Ein Herz, das Gottes Geist verklärt
Und Himmelsliebe hier gewährt,
Kann stets vor Freuden überfliessen.

Freuden der Demuth.

Engel sind das Bild der Demuth,
Wenn sie vor Jehovah steh'n
Und vor seines Thrones Lichte
Mit bedecktem Angesichte
Ehrfurchtsvoll vorübergeh'n.
In den Höhen, in den Tiefen
Beugt die ganze Schöpfung sich,
Geister in des Himmels Lüften,
Wesen in des Mondes Düften
Preisen Dich, Jehovah! Dich.

Weg der Demuth, Weg des Heils.

Grosser König aller Welten!
Gross von Rath und stark von That!
Der du jedem wirst vergelten,
So wie er's verdienet hat,
Schau auf uns im Staub hernieder,
Und erhöre unsre Lieder,
Flehen wollen wir zu Dir,
Deine Gnade suchen wir!

Vom Beginn der Weltgeschichte
War der Stolz ein Gräuel Dir,
Schrecklich waren die Gerichte
Ueber jede Herrschbegier.
Ach wenn wir nur redlich prüfen
Des verdorbnen Herzens Tiefen,
So erscheint verborgne Lust,
Herrschsucht, Stolz in unsrer Brust.

Wenn im Stolz sich jemand brüstet,
Und auf uns hernieder sieht;
Ach! so wird man bald entrüstet,
Die verstellte Demuth flieht,

Und wir sinnen dann auf Rache,
Giftig schäumt der Höllendrache
Grimm, und Wuth, und Hass ins Herz,
Glut wird der Verachtung Schmerz.

Wenn uns jemand Ehr erzeiget,
Sich demüthig vor Uns bückt,
Wenn wir reden, höflich schweiget,
Dann wird unser Herz entzückt,
Durstig suchen wir die Quellen
Zu den höchsten Ehrenstellen,
Freuen Uns im Glanz der Welt,
Der uns immer wohlgefällt.

Grosse Dinge auszuführen,
Hat für uns besondern Reiz
Zu befehlen, zu regieren,
Suchen wir mit regem Geiz,
Scharren Geld und Gut zusammen,
Suchen einen grossen Namen,
Bauen Babel in die Luft,
Sinken in die kalte Gruft.

Welches Schicksal wird nun finden
Der so ganz verarmte Geist,
Wenn der Richter seiner Sünden
Ihn zum ew'gen Abgrund weist?

Menschen! Brüder! lasst uns eilen
Zum Erlöser, nicht verweilen,
Ach es ist nun hohe Zeit!
Nah die ernste Ewigkeit!

Ich bin rein! — so denke keiner,
Rein sind selbst die Himmel nicht.
Wer so denkt, der ist viel kleiner,
Als wer fühlt, was ihm gebricht.
Prüf' ich mich genau, so finde
Ich den Keim zu jeder Sünde
— Warlich tief versteckt in mir,
Guter Gott! ich klag es Dir.

Wenn im Stolz sich jemand brüstet,
Und auf uns hernieder blickt,
Lass uns dann nicht seyn entrüstet,
Auch wenn er uns unterdrückt.
Schenk' uns dann den Geist der Liebe,
Dass wir bloss aus reinem Triebe
Ihm erzeigen Lieb' und Huld,
Wahre Demuth und Geduld.

Lass uns fliehen eitle Ehre,
Meiden allen Glanz der Welt!
Lass uns folgen deiner Lehre,
Nur zu thun, was dir gefällt.

Wahre Demuth in dem Herzen,
Und Geduld in Leidens - Schmerzen
Das sey unsre Ehr allein,
Deren wir uns ewig freun.

Grosse Dinge auszuführen,
Sey für uns nicht wünschenswerth —
Nur der Wahrheit nachzuspüren,
Die das Herz zu Dir bekehrt,
Kindersinn und Kinderglauben,
Einfalt, Reinigkeit der Tauben,
Schlangenklugheit stachellos
Macht uns in der Wahrheit gross.

Dort wird unser Geist dann finden
Nie empfundne Seligkeit,
Hochzeitkleider rein von Sünden
Sind für Ihn zum Schmuck bereit.
Welterlöser, deine Leiden
Sind der Weg zu ew'gen Freuden!
Wandeln wir nur diese Bahn,
Dann nimmst du uns liebreich an.

Dankgefühl.

Das dank' ich Dir, Du Geist der ew'gen Güte!
Der ungesehn im grossen Weltall lebt,
Dass Du hervorriefst meines Lebens Blüthe,
Dass sie dein Odem sanft und warm umschwebt.

In tausend Farben, die den Frühling zieren,
Glüht deines Feyerkleides lichte Pracht,
Und wenn des Tages Stimmen sich verlieren
Blickts Du vom Himmel schweigend durch die Nacht.

Empörte Wellen folgen deinem Zügel,
Der sanfte Bach entquillt auf dein Gebot,
Im Sturme rauschet deiner Allmacht Flügel,
Des Westes Fächeln färbt die Rose roth.

So sagt dein Wort, das in den Tempeln schallet,
So spricht die Liebe in der Jugend Brust;
Und wenn die Wahrheit schöner wiederhallet,
So ist's im Herzen voll von Lieb' und Lust.

Das dank' ich Dir, Du Geist der ew'gen Güte,
Der ungesehn im grossen Weltall lebt,
Dass Du hervorriefst meines Lebens Blüthe,
Dass sie dein Odem sanft und warm umschwebt.

Hymnus.

Hallelujah, ô Ewiger Du! Du Vater der Wesen,
Wie unendlich bist Du! wie majestätisch der Tempel,
Den Du Dir bautest! O! wie? mit welcher Inbrunst, O Erster,
Soll ich Dich loben? Ist Dir dies tiefe heilige Zittern,
Das mein Innres bewegt, da ich dein Daseyn empfinde,
Ein gefälliges Lob? — O helft mir harmonische Himmel,
Helft mir ihn singen, seraphische Chöre; Gott nähere Sphären,
Lobt Ihn mit würdiger'n, höhern Gedanken! den König der Wesen,
Der die Welten wie Staub, ins Unermessliche hingoss,
Der sein Zelt aus unzugangbarem Lichte gewebt hat,
Und auf dem glänzenden Fittig der göttlichen Cherubim thronet.
Doch, wie sollen Geschöpfe Dich loben? Was ist ein Gedanke
Einer englischen Kraft, Dich durchzuschauen, o Gottheit?
Du durchschautest Dich selbst, und dachtest, da wurden urplötzlich
Himmel voll geistiger Wesen, sie drangen sich wimmelnd ins Leben,
Dich zu empfinden! Wer sind sie, Dich würdig ehren zu können?
Wenn Du ihn nicht mit Allmacht behauchtest, zerflösse der Cherub

Vor Dir ins Nichts, indem er es wagte Dich anzublicken.
Ach! vergieb, dass mein Mund dein Lob zu stammeln erkühnet!
Doch Du liebst uns selig zu sehen und hältst Dich gepriesen,
Wenn wir von Freuden gesättigt, die dein Erbarmen uns zuströmt,
Unsre Wirklichkeit segnen! — Wie bin ich selig, o Liebe,
Dass Du auch mich zum Leben, zum ewigen Leben geschaffen!
Dich erkennen ist ewiges Leben; dein *Anschau'n*, der Himmel!

Stimmen eines Einsiedlers

und

Eines unsichtbaren Geisterchors.

---

1. Eremitische Felsen,
Traurige Felsen, habt ihr in euren Wildnissen
Keine denkende Wesen,
Die des Ewigen Lob mit mir verbreiten?

2. Den Unendlichen lobt man
Nicht mit Worten allein; besser verehret ihn
Die Bewunderung sprachlos;
Dennoch, sterblicher Mann, rede, wir antworten.

1. Alle süssen Empfindungen
Welken, sterben in mir, sing' ich vom Ewigen nicht,
Aber sing' ich vom Ewigen,
So erwachen in mir alle Empfindungen.

2. Unser einig Vergnügen ist
In Betrachtungen Ihn allezeit anzuschau'n,
Wer Ihn einmal nur anschau't,
Sieht nichts ander's mehr an, denket an nichts sonst mehr.

1. Monarchien zerstört Er
Mit geringerer Müh', als ein Gewaffneter
Jene Reiche der Bienen,
Zart und wächsern im Bau, eilig zu Grunde stürzt.

2. Welten wirft Er ins Leere,
Wie ein irdischer Mann hin auf den Acker geht
Und des Vaterlands Speise
Mit leichtsäender Hand frey in die Luft wirft.

1. Und, den Erdengeschöpfen,
Baut Er einen Pallast, siehe, dies Erdenrund!
Rings mit Himmel umwölbet,
Zu der fröhlichen Reis' hin in die Ewigkeit.

2. Aber uns ein Jerusalem,
Wo die lächelnde Ruh', unsre Gefangene,
Angekettet mit Blumen,
Ewig freundlich und froh, mit uns zu Tische liegt.

1. Seine Sonn' und sein Perlenthau
Die das niedrige Thal und die erhabenen
Öden Alpen befruchten,
Spiegeln überall Gott, überall Gottes Glanz.

2. Aller Vater, ernähret Er,
Schmetterlinge mit Thau, Weise mit Wissenschaft;
Aber Sonnen mit Erden,
Und mit Blicken der Huld uns, seine Seligen.

1. Zürnt der hohe Erhabene,
So verbleichet die Sonn', stehet im Laufe still,
Und die Erd' überwirft sich
Und der furchtsame Mond fliehet zur Seite weg.

2. Aber lächelt der Ewige,
Dann gebieret sein Hauch Seelen zu Tausenden;
Aus des Möglichen Reiche
Rollen Monde hervor, ihnen zu Wohnungen.

1. Als ich neulich zur Sonne sprach,
Die dort glänzenden Gangs einsam am Himmel ging:
"Schöne Sonne steh' stille!„
Sprach sie: "schöner ist Gott!„ eilte bestürzt davon.

2. Als uns neulich in heller Nacht
Schwester Luna zusang: "Brüder, der Vater schweigt!„
Sangen wir ihr zurücke:
"Wenn Er schweigt, wie jetzt, wer redet herrlicher?„

1. Seyd, hellleuchtende Morgenstern',
Eurem Freunde gegrüsst, aber o lehrt ihn auch
Seinen göttlichen Ursprung
Durch die Tochter der Stimm', edel verherrlichen,

2. Dächten seiner Verherrlichung
Engel Säklen hindurch, Menschen Äonen nach;
Blieben ihre Gesänge
Doch Gesänge des Staubs, unwerth des Ewigen.

1. Ehrerbietig verstumm' ich dann
Vor dem ewigen All. Aber je tiefer ich
Vor demselben verstumme,
Je mehr bet' ich es an, je mehr bewundr' ich es.

2. Ehrerbietig verstummen wir
Vor dem ewigen All. Aber je tiefer wir
Vor demselben verstummen,
Je mehr lieben wir es, je mehr lieben wir es.

Nachtgedanken.

Die Nacht mit schattigem Gefieder
Senkt sich am Horizont herab;
Der blasse Mond blickt auf mich nieder,
Der einsam mir oft Tröstung gab.

Des Lebens bunt gemalte Freuden
Verschwinden mit der Dunkelheit;
Des Lebens Lasten, Müh' und Leiden,
Entfliehn in die Vergessenheit.

Du ziehest vor der Thorheit Scene,
Allgütiger! den Vorhang hin,
Damit ich mich zum Ernst gewöhne
Und Deines Segens fähig bin.

Es wallt mein Herz mit heissem Sehnen
Dort, über jene goldne Saat,
Zu Dir hinauf, wo meine Thränen
Erhörung oft getrocknet hat.

O trockne Du auch diese Zähre
Du kennst das Herz, das sie gebärt,
Sie heischt mein Heil und Deine Ehre,
Drum sey sie Deinen Augen werth.

Sey Du der Führer meines Lebens,
Und bleibe Du, o Gott, mein Theil.
Ich bin Dein Kind! und nie vergebens
Bat ich Dich um mein Wohl und Heil.

Lass, gleich dem Mond, auf meinem Pfade
Mich ruhig und gelassen gehn;
So wird mein Heil und Deine Gnade
In heiligster Verbindung stehn.

Folgt nur mein Wille Deiner Lehre,
Und bleibt mein Herz nur Dir geweiht,
So leb' ich stets in höchster Sphäre
Der Ruhe und Zufriedenheit.

Ich weiss, ich bin mit Dir im Bunde,
Wenn Erd' und Himmel untergehn,
Und kann dann meiner letzten Stunde
Getrost und froh entgegengehn!

Der Morgen.

O wie freudig ist der Morgen,
Wenn die Sonne sich erhöht,
Und die Seele, frey von Sorgen,
Zu dem Gott der Schöpfung fleht:
Wenn in jener sanften Stunde,
Wo es auf den Bergen tagt,
Meine Seele ihre Wunde
Ihm, dem Gott der Liebe, klagt;
Wenn sie sich nach Labung sehnet,
Und voll reiner Zuversicht
Zu Ihm, der die Herzen kennet,
Vom Gefühl der Liebe spricht!
Freud' empfindet mein Gemüthe;
Alles, was auf Erden lebt,
Sieht das Bildniss seiner Güte
In der Schöpfung eingewebt.
In dem Silber der Narcissen,
In der Rosen Morgenroth,
In den Quellen, die dort fliessen,
Seh' ich lebend meinen Gott.
Selbst in meinem ganzen Wesen
Fühl' ich seine Gütigkeit;
In mir selber kann ich lesen
Den Beruf zur Seligkeit.
Voll von jener sanften Freude

Strömet hoffnungsvoll mein Blut,
Und ich denke, wenn ich leide,
Jenseits geht es wieder gut.
Wenn die Menschen mich auch plagen
Und verfolgen ohne Schuld,
Will ich's Gott, dem Treuen, klagen,
Und gewiss giebt Er Geduld.

Meine Hoffnung will ich bauen,
Vater! nur allein auf Dich,
Und allein auf Dich vertrauen,
Denn Du hilfst mir sicherlich.
Wahrheit bist Du, Gott! und Liebe,
Ich dein Kind, und Du mein Gott!
Keine Stunde sey mir trübe,
Und kein Leiden, und kein Tod,
Es verschwindet hier die Sonne
Wie des Menschen Lebenslauf,
Und geht mit verjüngter Wonne
Jenseits dieser Erde auf.
Nahe sind wir an der Quelle,
Nahe sind wir an dem Licht,
Wenn unsterblich unsre Seele
Durch des Körpers Hülle bricht.

Der Morgenstern.

Wie der Stern dort huldreich lächelt
Aus dem fernen Strahlen-Meer!
Wie der Ostwind lieblich fächelt
Ueber jene Hügel her!
Warum weilt ihr Erdenkinder
Von dem Schlafe aufzustehn?
Seht, er winkt, der Tagsverkünder;
Eilt dies Schauspiel anzusehn!

Dämmrung deckt noch Thal und Hügel,
Nur die Wolkensäume glühn;
Auf der Morgenröthe Flügel
Sehn wir sie dem Licht entfliehn.
Tief im Westen weilt noch immer
Schwarzes Dunkel, öde Nacht,
Und des Mondes matter Schimmer
Weicht dem Licht in seiner Pracht.

Heitert in dem Morgenschimmer,
Brüder, euern matten Blick!
Schauet vorwärts, und nicht immer
In die finstre Nacht zurück!
Unsern Geistes-Augen lächelt
Ein erwünschter Morgenstern!
Und das matte Herz umfächelt
Wonnevoll der Geist des Herrn

Seht, wie der Propheten Worte
Mächtig in Erfüllung gehn!
Seht ihr an der Aufgangs-Pforte
Diesen Lichts-Verkünder stehn!
Dieser ist der Stern der Wonne;
Wie er glänzet hoch und hehr!
Bald folgt ihm die ew'ge Sonne,
Und das Dunkel ist nicht mehr.

Ach verschlaft nicht diese Scene!
Seyd nicht träge sie zu sehn!
Denn es trocknet jede Thräne;
Und in dieses Geistes Wehn
Wird das Auge klar und heiter,
Alles um mich her wird schön,
Und ihr könnt dann immer weiter
Durch des Glaubens Fernrohr sehn.

Fürchtet nicht die Nacht der Schrecken,
Die dort fern im Westen weilt,
Dunkel soll das Erdreich decken,
Bis der Tag es übereilt.
Lasst den Abfall immer wüthen
Bis sein Mondenlicht erblasst,
Bleibt ihr nur im stillen Frieden,
Und auf jeden Fall gefasst.

Wolken sind der Luft Gedanken
Und Ideen der Natur;

Unbeständig, ohne Schranken
Irren sie auf jeder Flur.
Wann sie Licht des Himmels trinken,
Baden in dem Ozean,
Dann mit mildem Schimmer blinken
Füll'n sie uns mit Segen an.

Aber wann mit Finsternissen
Sie den Himmel uns verhüll'n,
Ach mit Blitz und Wassergüssen
Alle Welt mit Angst erfüll'n;
Wann sie auch mit falschem Schimmer
Unsre Blicke auf sich ziehn:
Ja dann sollen sie auf immer
Schamroth vor der Sonne fliehn.

Trinkt der Mond das Licht der Sonne,
Dann erhellt er unsre Nacht,
Tröstet den mit holder Wonne,
Den der Zeitgeist traurig macht.
Wann Vernunft das Licht von oben
Wie der Mond die Sonne trinkt,
Dann wird Sie empor gehoben
Und ihr ganzes Thun gelingt.

Aber wann im Wasserspiegel
Ihr ihr eignes Licht gefällt,
Sie auf jedem Wolkenhügel
Sich ein schimmernd Denkmal stellt:

Dann muss sie nach Westen schleichen,
Wann der hohe Morgen blinkt,
Und in seinem Glanz erbleichen,
Bis sie hin zum Staube sinkt.

Du erhab'ne Geistersonne,
Urquell alles wahren Lichts,
Ozean der sel'gen Wonne,
Fülle unser leeres Nichts!
Mit den Strahlen deiner Klarheit
Helle unsre Augen auf!
Zeige uns den Weg der Wahrheit,
Und befördre unsern Lauf!

Bring' durch deines Geistes Wehen
Leben in das Knochenfeld!
Lass uns fest und wachsam stehen
Da, wo du uns hingestellt!
Bis wir einst das Ziel gefunden,
Sich der hohe Aufgang zeigt
Und im Glanze deiner Wunden
Sich der ganze Erdkreis beugt.

Der Sonnen-Aufgang.

Die Nacht entfleugt;
Die Sonne steigt
Aus goldnem Wolkenmeere.
Sie kommt voll Pracht
Und strahlt mit Macht
Zu ihres Schöpfers Ehre.

Es blinkt der Thau
Auf bunter Au;
Der Vogel schwingt die Flügel;
Die Lämmlein ziehn
Durch Wiesengrün
Schön duften Thal und Hügel.

Die Schöpfung lacht,
Der Wald erwacht,
Und alle Vögel loben
So wunderschön
In Wald und Höh'n
Den guten Vater droben.

Ihn lobt die Flur,
Und die Natur
Singt ihrem Schöpfer Lieder:
Er ist so treu,
Und immer neu
Kommt seine Sonne wieder.

Das Licht.

Wo sprudelt deine heil'ge Quelle?
Wo ist dein Urborn, süsses Licht,
Aus welchem ewig still und helle
Dein unversiegtes Leben bricht?
Entquillest du des Himmels Thoren,
Der Schöpfung erstgeborner Sohn?
Bist du ein Hauch aus GOTT geboren?
Ein Wiederglanz von seinem Thron?

Eh' dich JEHOVAH ausgegossen,
Umhüllten düstre Graun der Nacht
Die stumme Tief'. Er sprach, da flossen
Die Himmelsström' in stiller Macht.
Das alte Reich des Dunkels tobte,
Und sank hinab mit wildem Zorn.
Das Heer der Sterne jauchzt' und lobte
Den HERRN: da quoll des Lichtes Born.

Gehoben durch des Lichtes Bande
Begann den Himmelstanz die Welt;
Die Sonn' im strahlenden Gewande
Trat aus der Morgenröthe Zelt.
Rings um die blaue tiefe Ferne
Goss ihres Lichtstroms Silbergluth
Die Milchbahn, und es flossen Sterne
Wie Tropfen in der Himmelsfluth.

Nun wand sich aus des Dunkels Armen
Die lichtumkränzte Erde los,
Der Himmel trug nun voll Erbarmen
Sein jüngstes Kind im blauen Schoos;
Aus feuchtem Thal die Halme quollen,
Grün schimmerten die runden Höh'n,
Es wogten über schwarzen Schollen
Des Lenzes Kinder wunderschön.

Ja auch der Tiefe düstre Hallen
Durchdrang des Lichtes Wunderschein,
Verdickt zu strahlenden Krystallen
Und unvergänglichem Gestein.
In funkelnden Smaragden blühet
Des Baumes Blatt, des Hügels Grün,
Im Diamant der Mittag glühet,
Die Morgenröthe im Rubin.

Ja dir entquillet jedes Leben,
O Licht, dich preist der Himmel Chor,
Der Adler und die Lerche schweben
Zu deinem stillen Sitz empor.
Die Lämmerheerd' am bunten Hügel
Trinkt ruhend deinen milden Strahl,
Der Schmetterling auf goldnem Flügel
Umschwebt das blumenreiche Thal

Doch wundersam, in heil'ger Fülle,
Umfleusst dein Strahl, o holdes Licht,

Den Menschen, in erhab'ner Stille
Umleuchtest du sein Angesicht.
Sein Auge trinkt des Himmels Welle
Und reichet sie dem Geiste dar.
Dicht an des Lichtes Born und Quelle
Flammt still und heimlich sein Altar.

Dem Urquell alles Lichts entflossen,
Weilt hier der Geist, ein himmlisch Kind,
Noch von des Dunkels Hüll' umschlossen,
Nach Licht sich sehnend; aber blind,
Genügt ihm nicht das Licht der Erde!
Er rauscht durch aller Sonnen Bahn,
Und strebt zum ew'gen Sonnenherde,
Zum Urquell alles Lichts hinan! — !

Er hört des Himmels Harfen klingen,
Des Lichtstroms Rauschen füllt sein Ohr,
Er dehnt und regt die zarten Schwingen,
Und reisset sich vom Staub' empor.
Die Hülle sinkt, die Fesseln fallen,
Er schwebet frey und kühn daher;
Ihm öffnen sich des Himmels Hallen,
Und ihn umfaht des Lichtes Meer!

Das Nordlicht.

Ach welch ein Glanz im blauen Sterngefilde!
Willkommen liebes Rosenlicht
Am späten Abendhimmel! Wie so milde
Dein Blick die schauerlichen Wolken bricht!

Ich freu' und weide mich an deiner Schöne,
Ich seh' in deiner grossen Pracht
Den Finger Gottes; singe Freudentöne,
Zur Ehre Dess', der deinen Glanz gemacht.

Der Winter.

Sey mir willkommen in deiner Erfrischung
Winterlicher Hauch!
Sey mir willkommen, sein treuer Gefährte,
Strahlenheller Schnee!

Ha! welche hohe, gedankenvolle Scene!
Wenn im Schein des Monds
Du durch die weiten Gefilde hin schimmerst,
Hoch von Hügeln strahlst!

Wenn an dem blauen, dunstlosen Gewölbe
Hell're Sterne glühn;
Dann es in weisser, hellleuchtender Ebne,
Gleich Gestirnen, blitzt.

Sie sind verscheuchet die lästigen Dünste,
Aus der reinern Luft;
Es ziehen kühlend wohlthätigen Odem
Alle Leben ein!

Zwar mich entzücken nicht Flöten der Hirten,
Nicht der Wälder Lied;
Nicht mehr einladendes Flüstern der Esche
Und der Linde Weh'n.

Doch nun erschaffet die Seele Gesänge
　　Leichten, höhern Flugs;
Darum o du! auch entlastete Seele!
　　Fühle höhern Dank.

O könnt' ich dort zu den Welten mich schwingen,
　　Die ich flammen seh'
Ja mitten unter sie flög' ich und rufte:
　　Lobt den Gütigen!

Dann hört' ich, voll der erhabensten Wollust
　　Ihre Harmonie;
In das gewaltvolle, rauschende Danken
　　Hall'te meines sanft.

Doch es empfangen nicht Lieder der Sonnen
　　Gottes Lächeln nur,
Auch die Freude der Heerden im Thale,
　　Erdensohn! und du!

Ach! so empfängst Du, Hoher Wohlthuer!
　　Auch mein zitternd Lob.
Ach! wie erglüht Dir, mein Wesen voll Liebe,
　　Halleluja Dir!

Der Mond.

Im stillen heitern Glanze
　Tritt er so mild einher!
Wer ist im Sternenkranze
　So schön geschmückt, wie er?

Er wandelt still bescheiden,
　Verhüllt sein Angesicht
Und giebt doch so viel Freuden
　Mit seinem trauten Licht.

Er lohnt des Tag's Beschwerde,
　Schliesst sanft die Augen zu,
Und winkt der müden Erde
　Zur stillen Abendruh.

Schenkt mit der Abendkühle
　Der Seele frische Lust;
Die seligsten Gefühle
　Giesst er in unsre Brust.

Lockt uns zu heil'gen Blumen
Im schauerlichen Hain;
Weih't uns zu hohen Träumen
Vom Glück des Himmels ein.

Wenn dann ein leises Wehen
Im schönen Blüthenbaum,
Den wir umschimmert sehen,
Vollendet unsern Traum;

Dann glänzt er in den Blicken,
Dann hebt sich sanft die Brust,
Was fehlt dann zum Entzücken
Des Himmels, unsrer Lust?

Du, der ihn uns gegeben,
Mit seinem trauten Licht,
Hast Freud' am frohen Leben,
Sonst gäb'st Du uns es nicht,

Hab' Dank für alle Freuden,
Hab' Dank für deinen Mond,
Der Tageslust und Leiden
So reich, so freundlich lohnt.

Die Sonne.

Hast du die Morgendämmerung gesehn?
Hast du das sanfte Roth betrachtet, das
Die Wiederkunft der grossen Sonne dir
Verkündigt? War's in deinem Herzen still?
In deiner Seele heiter? Da du sie,
Die grosse Sonne sahst, was dachtest du?
O! welche Wunder meines Gottes dort
In dieser einen Sonne? Herz, bet' an!
Du meine ganze Seele, voll von Ihm,
Sing' Ihm ein Lied! In jedem Sonnenstrahl
(Und jeder Staub empfängt den seinigen,)
In jedem glänzt und leuchtet seine Macht
Und seine Gnade! singet, Menschen, Ihn,
Den mächtigen und guten Gott! Wenn ihr
In ihrem herrlichschönen Aufgang sie
Betrachtet, dann, ihr Menschen, singet Ihn,
Den mächtigen, den guten Gott! Er hat
Mit dieser Schönheit sie geschmückt, Er lässt
Dies sanfte Roth, das euch gefällt, so sanft
Aus ihren Strahlen quillen, dass es euch
Gefallen muss. Ihr Menschen, singet Ihn
Den mächtigen und guten Gott! Er stellt
Dies helle Thaugewölk vor ihren Glanz,
Dass euer Auge, nicht geblendet, sie
Aufsteigen seh' in ihrem Pomp! sie geht

Vor euren Augen ihren stolzen Gang,
Und alles Finstere wird Licht. Sie steigt
Im Unermesslichen empor, und thut
Den Willen ihres Gottes, Leben fliesst
Mit ihrem Licht in alles um sie her!
In alles strömt die Gotterschaffene
Wohlthaten ihres Gottes. Sehet auf,
Sie stehet da! Hat eines Menschen Hand
Sie hingestellt? Hat eines Königs Macht
Die eb'ne Bahn, aus welcher sie nicht weicht,
Ihr angewiesen? Fraget sie! sie geht
Vor euren Augen ihren stolzen Gang,
Und predigt ihren Schöpfer schweigend, thut
Den Willen ihres Gottes, Tag für Tag
Und Jahr für Jahr, ihr Menschen, singet Ihn,
Den mächtigen und guten Gott! sie geht
Vor euren Augen ihren stolzen Gang,
Und wenn es scheint, sie gehe niedriger
Vor euren Augen ihren stolzen Gang,
Dann deckt ein Purpurmantel ihr Gesicht,
Dann ist ein Strahlenmeer um sie, dann sinkt
Sie nieder aber ruhet nicht! Sie geht
Vor euren Augen ihren stolsen Gang
Und um den eurigen ist Finsterniss, und dann,
Dann ruhet ihr; ihr Menschen singet Ihn
Den mächtigen und grossen, guten Gott!

Der Sonntag.

Seht, aus des Himmels goldnem Thor
Tritt unser Feyertag hervor!
Der TAG DES HERRN! — Sein Angesicht
Umstrahlt der Morgenröthe Licht.

Sey uns gegrüsst, du Tag der Ruh!
Den Müden hauchst du Labung zu;
Das fröhlichstille Kirchlein ruh't
In deinem Schirm und ist dir gut.

Willkommen uns im Festgewand!
Die Freude wallt an deiner Hand;
Die Einfalt öffnet dir die Thür
Und schmückt ihr stilles Hüttchen dir.

Wohl heissest du ein *Tag des Herrn.*
Er labte und erquickte gern
Den Müden, ging so liebevoll
Umher im Lande und that wohl.

Du bist der Sonne Tag und Bild!
Wie sie mit Glanz die Erde füllt,
So beut dein holdes Angesicht
Der frommen Einfalt Freud' und Licht.

Ein Engel Gottes bringest du
Der stillen Erde Fried' und Ruh',
Und schwebest auf der Himmelsbahn
Den Brudertagen froh voran!

O hebe du mein sehnend Herz
Zu jener Heimath, himmelwärts!
Einst, durch der Morgenröthe Thor,
Ein Engel schweb' auch ich empor!

Hochgesang.

Dich preiset der Lenz,
Es preiset, o ewige Liebe,
Der Winter auch Dich!
Es lallet dein Lob die Lippe des Säuglings,
Es schmelzet dein Strahl
In langsam wallendem Herzen des Alters Frost.

O Vater des Lichts
Der ewigen Wahrheit!
O Vater der Glut
Der göttlichen Liebe!
Lass leuchten dein Licht
Mit zündendem Strahl
In dessen Herz, der hier mit zitternder Hand
In Sions Harfe zu greifen sich erkühnt,
Und erkühnen sich darf,
Wenn Deine Liebe
Den Schnee der Jahre
Hinschmelzet, und, ach!
Hinschmelzet der Sünde starrendes Eis!

Erglühen wird dann
In heiliger Liebe,
Dem so viel die ewige Liebe verzieh!

Von Ewigkeit war
Und wird seyn, Der da ist!

Von Ewigkeit schaute,
Wird schauen und schaut
Sein Wesen der Vater;
Seinem Schaun entströmte,
Wird entströmen, entströmt
Der ewige Sohn!
Von Ewigkeit scholl,
Wird schallen und schallt
Des Vaters Gedanke das Wort,
Der ewige Sohn!

Von Ewigkeit glüh'te,
Wird glühen und glüht
Die Liebe des Vaters zum Sohne,
Die Liebe des Sohnes zum Vater,
Und beyden entstrahlte,
Wird entstrahlen, entstrahlt
Der ewige Geist!

Es scholl das ewige Wort:
Es WERDE! da entstieg,
Wie die Sonne dem Meere,
Mit ihren Himmeln die Welt, der alten Nacht,
Und wie im Gesäusel der Cedern des Libanon,
Bey erwachendem ertönt der Vögel Gesang,
So ertönte der Engel Wonnegesang
In der kreisenden Himmel harmonischen Schwang.

Ewige Liebe, Urliebe, Dir, ja Dir
Entquollen, entschwebten, entstrahlten

Die Himmel, die Seelen, die Geister,
Und sonnen in Deinem ewigen Licht,
Und leben belebt von Deinem Hauch;
Denn Leben des Lebens bist, o Liebe, Du!

Es erschallet dein Lob, o Allmächtiger,
Allweiser, Allliebender,
In den Himmeln in zahllosen Sonnen und Erden, und Monden;
Denn deiner Kinder ist das Weltall voll!
Auf dem Stäubchen Erde
Preiset Dich, auch er Dein Kind, der Mensch!
Denn auch ihn, den belebten Staub,
Begnadigtest Du, hauchtest Leben deines Odems in ihn,
Nach deinem Bilde bildetest du ihn!

Er entweihete dein Bild! er fiel!
Und der Abgrund öffnete sich weit,
Zu verschlingen seinen Raub;
Da „zerrissest die Himmel Du,
Ewige Liebe! und fuhrst herab;
Die Berge zerschmolzen vor Dir!
Es gebar, die gebären sollte, den Herrn,
Dessen Ausgang von Anfang und von Ewigkeit her war!“
Er ward Staub, zu erhöhen den Staub!

Zu entreissen den Knecht des Todes dem Tode,
Gabst Du, o Urquell des Lebens,
Dich hin in den Tod!

O Ocean der Liebe!
Es steh'n an deinem Gestade die Söhne des Lichts,
Sie gelüsten zu schaun in die Tiefe,
Anbetend sinken sie hin,
Schwingen wieder sich empor mit Lobgesang!

Und wir, — Erbarmer, erbarme Dich unser!
Wir vergessen Dein, der die Himmel schuf,
In der Krippe für uns weinte,
Und am Kreuze für uns starb!

Du freyest um uns,
Wie um die Jungfrau der Jüngling;
Wir wenden uns spröde von Dir!
Getäuscht von dem Tande nichtiger Lust,
Empört von des Stolzes schwellendem Wahn!

O Du! der Du kamst aus des Vaters Schooss
Herab, in unser Elend hinab,
Verleid' uns dem Tand der täuschenden Lust!
Und beuge Du in Dein sanftes Joch
Des empörten Stolzes starrenden Hals!
Entreiss' uns deiner Feindin, der Welt!
Dem Gefallen an uns entreiss' uns, Gott!
Entreiss' uns allem, o Gott, was Du nicht bist!

Nur Du, Unendlicher, nur Du
Bist Leben und Licht dem sehnenden Geiste,
Jetzt Labsal und Trost,
Ruhe dereinst, und Heil und Wonne!
Der Schein, der nicht strahlt aus deinem Licht,

Verlockt uns, ein Dunst, in nächtliches Unglück!
Die Flamme, nicht lodernd mit heiliger Glut,
Ist frevelnder Gräul auf Götzenaltar.

O gieb, der Du littest für uns,
O gieb uns die seligen Leiden der Liebe!
Entflamme Du unsere kalte Brust
Mit deiner Liebe heiligem Schmerz!
Lass der Reue Schmerz in der Liebe Schmerz
Einschmelzen, bis Du die sehnende Braut
Heimführest in's Reich
Der Wonne, zu Wonne der Liebe sie führst!

Frühlingsfeyer.

I.

Umwunden wieder, mit Palmen
Ist meine Harf' umwunden! Ich singe dem Herrn!
Hier steh' ich. Rund um mich
Ist alles Allmacht! und Wunder Alles!

Mit tiefer Ehrfurcht schau' ich die Schöpfung an,
Denn Du!
Namenloser, Du!
Schufest sie!

Lüfte, die um mich weh'n, und sanfte Kühlung
Auf mein glühendes Angesicht hauchen,
Euch, wunderbare Lüfte,
Sandte der Herr? der Unendliche?

Aber jetzt werden sie still, kaum athmen sie.
Die Morgensonne wird schwül!
Wolken strömen herauf!
Sichtbar ist, der kommt, der Ewige!

Nun schweben und rauschen und wirbeln die Winde!
Wie beugt sich der Wald! wie hebt sich der Strom!
Sichtbar, wie Du es Sterblichen seyn kannst,
Ja! das bist Du, sichtbar, Unendlicher!

Alles ist stille vor Dir, Du NAHER!
Rings umher ist Alles stille!
Auch das Würmchen, mit Gold bedeckt, merkt auf!
Ist es vielleicht nicht seelenlos? ist es unsterblich?

Ach, vermöcht' ich Dich, Herr, wie ich dürfte, zu preisen!
Immer herrlicher offenbarest Du Dich!
Immer dunkler wird die Nacht um Dich,
Und voller Segen!

Seht ihr den Zeugen des NAHEN, den zückenden Strahl?
Hört ihr JEHOVAH's Donner?
Hört ihr ihn? Hört ihr ihn,
Den erschütternden Donner des HERRN?

HERR! . . . . HERR! . . . . . GOTT! . . . .
Barmherzig und gnädig!
Angebetet, gepriesen
Sey dein herrlicher Name!

Und die Gewitterwinde? Sie tragen den Donner!
Wie sie rauschen! wie sie die Wälder durchrauschen!
Und nun schweigen sie. Langsam wandelt
Die schwarze Wolke.

Seht ihr den neuen Zeugen des Nahen, den fliegenden Strahl?
Hört ihr hoch in der Wolke den Donner des Herrn?
Er ruft: Jehovah! Jehovah! Jehovah!
Und der zerschmetterte Wald dampft!

Aber nicht unsre Hütte!
Unser Vater gebot
Seinem Verderber,
Vor unsrer Hütte vorüberzugehn!

Ach! schon rauscht, schon rauscht
Himmel und Erde vom segnenden Regen!
Nun ist, wie dürstete sie, die Erd' erquickt,
Und der Himmel der Segensfüll' entlastet!

Siehe nun kommt Jehovah nicht mehr im Wetter,
In stillem, sanftem Säuseln
Kommt Jehovah,
Und unter Ihm neigt sich der Bogen des Friedens!

II.

Wenn der Lenz in allen Thälern blühet
Blumenflor auf allen Hügeln glühet
Und Naturgenuss mein Herz entzückt;
Dann, o Gott! durchschauert mich die Wonne,
Kraft entstrahlt mir jede Morgensonne;
Und mein Geist wird aller Noth entrückt.

Wenn die Lerchen in den Lüften zirbeln,
Bunte Sänger auf den Auen wirbeln,
Flötenton im dunkeln Wald erschallt;
Herr der Heerschaar! dann entsteigt dem Herzen
Dankgefühl, es schwinden alle Schmerzen
Und des Jammers Klageton verhallt.

Aber doch kann ich mir nie verhehlen,
Dass im tiefsten Grunde meiner Seelen
Stille Schwermuth oft die Freude trübt.
Vater! sprich, es werde licht und helle,
Zeige mir des Unmuths bittre Quelle,
Sieh! Du weisst es, dass mein Herz Dich liebt.

Ach! mein Geist verbirgt noch manche Triebe,
Leidenschaften, selbstsuchtsvolle Liebe,
Zum Genuss der jauchzenden Natur;
Ach! wann werd' ich das Entbehren lernen,
Wann wird sich mein ew'ger Geist entfernen
Aus dem Taumelkreis der Kreatur?

Wann ich nur in Deiner Gottheit Fülle,
Einzig meinen ew'gen Hunger stille,
Dann geniess ich erst die Kreatur;
O dann steigt vom hohen Himmel nieder
Harmonie in alle Waldes-Lieder,
Mich erquickt dann jede Blumenflur.

Wenn ich, Vater! Deinen hohen Willen
Suche treu und redlich zu erfüllen,
Dann entsteht ein Frühling auch in mir.
Hoher Friede säuselt aus der Höhe,
Alles jubelt, was ich hör' und sehe,
Und der Jubel steigt hinauf zu Dir.

Gott und die Natur.

Sie ist die Laute seiner Hand,
Die er zu unsrer Lust erfand,
Er gab ihr Millionen Saiten,
Und jede klingt, und jeder Klang
Tönt' zum frohlockenden Gesang
Der Lehre seiner Heimlichkeiten.

Und diese unermess'ne Welt,
Die so viel Wesen in sich hält,
Seit so viel tausend, tausend Jahren,
Und die unendliche Natur
Ist gleichwohl Ein Gedanke nur,
Nur Einer von dem Unsichtbaren.

Ist eine Sonne schon so schön,
Bey der noch tausend andre steh'n,
Im Mittel andrer Millionen;
Wie prächtig muss die Majestät,
Die diese Feuerkugeln dreht,
In einem — welchem? — Pallast wohnen!

Ihn loben die Morgensterne.

O Sonnenschöpfer! wie so gross
Bist du im kleinsten Stern dort oben!
Wie unaussprechlich namenlos! —
Die Morgensterne loben
Dich mit einander in ein Chor
Geschlossen, wie zu jener Stunde,
Da aus dem Chaos tief hervor
Ein Wort aus Deinem Munde
Allmächtig diese Welten rief,
Zur ew'gen Allmacht Kunde!

Lobet den Herrn, alle seine Werke!

Preis! frohlockender Preis dem Ersten der Wesen! Jehovah
Sey, o Seele, dein Lob! dein Psalm der Name des Herrschers!
Heilig und hocherhaben ist Er! Erbarmer! o Preis Ihm!
Seele, des Ewigen Hauch, ein Strahl der Sonne der Geister,
Heb' aus dem Staube empor, und schwinge dich hoch in die Höhe!
Anzubeten den Einen, dem Huld entquillet und Gnade,
Seiner Erbarmungen Zahl wer spricht sie aus? O vergiss nicht
Die unzählbare Zahl der Gotteserbarmungen! Nenne,
Nenne, dankendes Lied, der tausend Erbarmungen jede,
Die dem Gedanken begegnet, der Gottes Erbarmungen aufsucht!

Preis dem Schoner des Frevlers; dem Allvergeber der Miss'that!
Preis dem Heiler des Schwachen, dem Retter von dem Verderben!
Preis dem Kröner mit Huld! dem Allersättiger aller!

Preis dem Sender der Tage, dem Wiederbringer der Kraft Preis!
Adlers Kraft und Jugend, und Aufschwung jubelnder Freude
Sendet dem Müden herab, dem Harrer Seiner, JEHOVAH!

Preis dem Ewiggerechten! dem Retter der duldenden Unschuld!
Preis dem Erscheiner und Lehrer! dem Offenbarer der Wahrheit!
Preis dem Barmherzigen! Preis der mütterlich tragenden Langmuth!
Güte! Güte bist Du! Du haderst nicht ewig! dein Zorn eilt
Schnell, wie Gewitter, vorüber! den Sünder berühret dein Blitz nicht!
Du bedeckest vor Dir die Verbrechen des Erdenbewohners!

Preis dem Erbarmenden! Preis! So hoch die Sonne der Erd' ist —
Unerreichbar höher dem Fluge schneller Gedanken
Ist der Erbarmungen Gipfel! Kein Lied erflieget die Gränze
Deiner Gnade für den, der Dir im Staube sich hinwirft!

So entfernt ist vom strahlenden Ost der röthliche West nicht,
Wie Du entfernest von uns die Sünd' und die Folgen der Sünde!

Preis! dem Erbarmenden Preis! dem Vater der Väter und Kinder!
Also neigt sich zum Fleh'n, so herab zu den Thränen des Kindes
Zärtlich das Auge des Vaters — wie Du dem Sünder den Blick neigst,
Der sich wendet zu Dir, und schmachtet nach Deiner Erbarmung!

Preis! dem Erbarmenden Preis! Er kennt den Staub und die Erde,
Der Er Menschen erschuf! Er denkt die Schwäche des Fleisches!
Weiss, wir eilen dahin auf den schnellen Fluthen der Tage!
Blühen, wie Blumen empor, wie Blumen verweh't von dem Sturme!
Preis! dem Erbarmenden Preis! kein Sturm verweh't sein Erbarmen!
Kein Jahrtausend ermüdet die jeden Morgen, wie neu, sich
Über alles verbreitende Huld! Von Aeon zu Aeon
Strahlet heller sie fort, als die ewig strahlende Sonne,
Seine Treu' und Wahrheit! Die fernsten Menschengeschlechter,
Zeit, noch nicht geboren, sie eilen seiner Erbarmung
Aus den Tiefen herauf, aus ewigen Nächten, entgegen!
Preis dem Erbarmenden! Preis! Die seine Gebote verehren,
Sammeln Freud' ohn' End' und ohne Namen — Segen!

Preis dem Herrlichen! Preis! Sein Thron ist die Höhe! Der Himmel
Ist sein ewiger Stuhl! Sein Reich ist Unendlichkeit! Alles,
Was die Tiefe verschliesst, verbirgt die Höhe, des Herrn ist
Alles, was findet das Aug', beleuchtet der Strahl von dem Tage!
Was der Abend verhüllt, und was die Mitternacht decket!

Preis dem Allmächtigen! Preis! Ihm neigen die Heere der Höhen
Ihre strahlende Stirn'; es eilen mit wetterleuchtender Schnelle
Engel hinauf und hinab — den Winken des Herrschers! Die Flammen
Gottes frohlocken in Ihm; und ihr Triumph ist Gehorsam!
Ihre Seligkeit ist, zu vollenden den Ruf des Gebieters!
Preis dem Unendlichen! Preis von aller Lebenden Heerschaar!
Allen, deren Herz sich erhebt in Freuden, dass Er ist!
Preis dem Herrlichen! Preis! von allen Leben! von jedem
Odem der Höh' und der Tiefe! O Seele, sey Preis und Anbetung!

"Seine Güte ist jeden Morgen neu!"

Du öffnest deine milde Hand,
JEHOVAH Zebaoth!
Du segnest, Du erfüllst das Land
Mit deiner Güte, GOTT!

Dein Fusstritt in den Wolken träuft
Von Fett und Fruchtbarkeit;
Die Saat geht auf und blüht und reift
Und sättigt und erfreu't.

Wie fröhlich lächelt jede Flur!
Es fliesst sich immer gleich
Der Freude Quell, und die Natur
Ist unerschöpflich reich.

Wem strömt sie nicht, von Dir erfüllt,
In tausend Bächen zu?
Wer ist so gut, so treu, so mild,
So väterlich, wie Du?

Hallelujah.

Chor.

Heilig, heilig, heilig Gott,
Der die Welten schuf!
"Werdet!,, rief Gott Zebaoth,
Welten hörten seinen Ruf!

*

Wie sie schimmern in der Ferne,
In der stillen feyernden Nacht!
Jehovah's Ruhm schwebt höher als die Sterne,
Gross, wie sein Name, seine Macht!

Eine Stimme.

In den kühlen Abendlüften
Sanft durchweht von Rosendüften
Wandelt, Der uns schuf;
In des Mondes mildem Schimmer
Seh' ich immer, fühl' ich immer
Ihn, der uns erschuf.

*

Wenn im Abendthaue sich die Sterne spiegeln,
Steigt die frohe Seele auf der Andacht Flügeln
Hoch zu Gott empor!
Mit der Nachtigallen süssem Abendliede
Hebt dies Herz voll Ruhe, diese Brust voll Friede,
Sich zu Gott empor!

Chor.

Empor, empor zu seinen Höhen,
Steig' unser feyernder Gesang!
So lang' uns diese Lüfte wehen,
Erschall' dem Schöpfer unser Dank!

Eine Stimme.

Wenn diese Lüfte nicht mehr wehen,
Wird dieses Lob zum Engelgesang!

Chor.

Singt laut, singt in der Näh' und Ferne,
Vom Morgen bis zur thauenden Nacht,
Jehovah's Ruhm schwebt höher als die Sterne,
Gross, wie sein Name, seine Macht!

Recitativ.

Alle Himmel, alle Welten,
Schwinden vor des Sehers Blick!
Alle Himmel, alle Welten
Stäuben hinter ihm zurück!
Von der Erde engen Schranken
Frey, drängt sich der Geist empor,
Fleugt auf Engelfluge heiliger Gedanken
Zu Jehovah, Gott, empor,
Birgt sich in die mildern Schimmer,
Wenn des Hocherhabnen Glanz vorüberschwebt,
Trinkt des Lebens Ströme, trinkt und dürstet nimmer,
Denkt erstaunt sein Heil, und bebt,
Fühlt ganz selig sich, und lebt.

Chor.

Hochgelobt in seinen Höhen
Ist JEHOVAH! Gross sein Heil!
Erd' und Himmel wird vergehen,
ER ist ewig unser Theil!

Zwey Stimmen.

GOTTES Anschaun, Wort voll Leben,
Vorempfindung jener Welt,
Da des Staubes Hütte fällt,
Deine Wonne singt kein Lied;
Wenn der Geist der Erd' entflieht,
Ew'ge Wonne wird uns dann gegeben!
Du, o herrliche Natur,
Bist des Tempels Vorhof nur.

Chor.

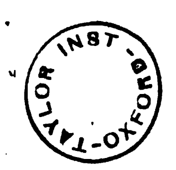
Hochgelobt in seinen Höhen
Ist JEHOVAH! Gross sein Heil!
Erd' und Himmel wird vergehen,
ER ist ewig unser Theil!

Zweyte Abtheilung.

Hallelujah! mein Schöpfer, Dir jauchzt die unsterbliche Seele,

Deines Odems ein Hauch, die Erbin des ewigen Lebens.

Klopstock.



Seyn im Seyn.

Die Morgensterne priesen
Im hohen Jubelton
Den Schöpfer grüner Wiesen
Viel tausend Jahre schon;
Es glänzten Berg' und Fläche,
Die Sonne kam und wich,
Der Mond beschien die Bäche,
Noch aber nicht für mich.

Es weckte mich kein Morgen,
Es schien kein Erdentag
Ins Dunkel, wo verborgen
Der Ungeborne lag;
Noch sang der Vögel keiner
Mir seinen Liebesruf,
Doch Er gedachte meiner,
Der Sonn' und Mond erschuf!

Er winkte mich in's Leben,
Er weih'te mich zur Lust,
Zum ersten Wonnebeben
An meiner Mutter Brust.
Es war an ihrem Herzen
Mein Bettlein mir gemacht,
Sie trug mit süssem Schmerzen
Mich eine kurze Nacht.

Da grüsst' ich sie mit Weinen
Und schwieg in ihrem Schoos,
Sah Mond und Sterne scheinen
Und Treue zog mich gross.
Mit Gottessegen krönte
Sich Anger, Busch und Feld,
Mein Lobgesang ertönte
Zum Vater dieser Welt.

Der Tag kann nun vergehen,
Der Morgen wieder grau'n,
Wo Gotteslüfte wehen,
Da will ich sicher trau'n;
Und wenn ich schlafen werde
Die zweite kurze Nacht,
Dann wird in seiner Erde
Mein Bettlein mir gemacht,

Dann opfert manche Blüthe
Mein Grab, o Vater, Dir;
Es preisen deine Güte
Die Vögel über mir.
So wie am Mutterherzen
Ein Sohn der Freude liegt;
So lieg' ich ohne Schmerzen
Von Hoffnung eingewiegt.

Im Sterben Hoffnung geben
Mag Erden-Weisheit nicht;
Jedoch bey DIR ist Leben,
Und Lebenskraft und Licht.
Du siehst die Schöpfung enden,
Und was Dich Vater heisst,
Das ruh't in Deinen Händen!
Da ruhet auch mein Geist.

Hoheit des Geistes.

Du Hauch von Gott, du wundervolles Wesen,
Das in mir denkt, vom Nichts zum Seyn erlesen;
Unsterbliche, durch die mein Auge wacht!
Komm', nahe dich bey stiller Mitternacht!
Wir sind allein, o Seele! wirf die Hülle
Der Nacht um dich, und lass die heil'ge Stille
Dir theuer seyn, die mit Gedanken kömmt,
Gedanken, die kein Lärm, kein Unsinn hemmt.

Wir sind allein. — Wie falsch sprach ich? wir waren
Nie weniger allein. Des Himmels Schaaren
Umgeben dich und zeugen über dir,
Und, o fall' in den Staub: Gott selbst ist hier!
Du bebst zurück? Wie? wolltest du verzagen?
Nein, jetzt sey muthig! Du auch darfst es wagen,
Mit *Geistern* und mit Gott vertraut zu seyn;
Doch sey, wie Engel, wie dein Schöpfer, rein.

O Einsamkeit! wie kann ein Mensch dich fliehen?
Wie kann er sich um Zeitvertreib bemühen?
Er ist betrübt, dass nicht Tumult und Tand
Ihm ungenutzt auch diesen Tag entwandt'.
Er fürchtet sich, mit sich allein zu bleiben;
Treibt mit dem Strom der nicht'gen Zeitvertreiben

Beständig fort; und jede Kleinigkeit,
Und jedes Kinderspiel, das ihn zerstreut,
Ruft er zurück, dem Unglück zu entgehen,
Das er so ängstlich scheut — sich selbst zu sehen.
Sey weiser, du, mein Geist; sey jetzo dein!
Mit sich vertraut, heisst in Gesellschaft seyn.

Wie selig ist nicht der, der oft entfernet
Vom Lärm der Welt, sich selber dulden lernet!
Erkenne dann, o Seele, deine Kraft!
Verschmäh' den Tand von leerer Wissenschaft;
Lass nicht bloss *Schall* von Weisheit dich verführen,
Sey weiser, wag' es auch, dich *selber* zu studiren!
Du sieh'st erstaunt der Erde Wunder zu?
Rund um dich her ist grösser nichts als du.
Wie rühmlich ist's, das Buch der Welt zu lesen!
Geh' weiter noch; schau' tiefer in dein Wesen.

Du stolzer Geist, der Ewigkeiten misst;
Du Wurm, der lebt, und morgen nicht mehr ist;
Geschöpf, das bald äther'sche Freuden trinket,
Und bald zu schwer zum Thier' heruntersinket;
Das jetzt die Wahrheit sucht, jetzt von sich stösst;
Du Räthsel für dich selbst, nie aufgelöst;
Versuch' es, wirf die aufgeklärtern Blicke
Von allem um dich her in dich zurücke!
Du Weiser, bist du selbst dir unbekannt;
So ist Witz Unsinn; alle Weisheit, Tand.

Und wie denn, Geist? — In Einsamkeit versunken,
Vom süssen Traum gehofften Nachruhms trunken,
Flieh'st du den Schlaf, und sinnest auf ein Lied,
Das nach der Müh', dem Tadel nicht entflieht;
Mit nichts dich lohnt, als nach misslung'nem Wachen
Auf lange Zeit die Muse scheu zu machen;
Du folgst erhitzt der Weisheit heller Spur
Im weiten Reich der herrlichen Natur;
Der Freude hold, und freundschaftlichem Schmerze,
Begräbst du dich; horchst bey einsamer Kerze,
Dem Barden zu aus grauem Alterthum,
Und schmückest dich mit einer Vorwelt Ruhm;
Du eilst, vom Spiel und Wein dich zu entfernen,
Von Albion, von Gallien zu lernen;
Bewirbst noch spät, mit Fleiss und mit Geduld,
Am Saitenspiel dich um der Tonkunst Huld;
Und du, mein Geist, hast unter allen Stunden
Die Stunde nicht, den Augenblick gefunden,
Wo du wahrhaftig weis', in dich gekehrt,
Ganz dein, ganz Geist, einmahl dich selbst gelehrt?
Du weisst nicht, welche Gluth in dir verglimmet,
Zu welchem Zweck die Gottheit dich bestimmet?
Und glaubst, dass du des Geistes Rang erwirbst,
Wenn du geboren wirst, und lebst und stirbst?
Befreye dich von diesen Vorurtheilen!
Du bist zu gross, im Staube zu verweilen;
Zu göttlich gross, als dass nur *eine* Welt
Im engen Raum dich eingeschränket hält.
Erkenne von dir selbst, mit welchen Gaben

Des Schöpfers Huld dich vor dem Thier erhaben.
Der hohe Geist, von seinem Werth entflammt,
Fühlt es zu sehr, dass er vom Himmel stammt.
Verwandt mit Staub, weiss er ihn zu verachten,
Da auf zu Gott die starken Flügel trachten.
Er steigt empor, sein Wesen heischet dies;
Unwissenheit, der Seele Finsterniss,
Hasst er, und sucht das Licht; der Weisheit Lehren,
Der Tugend Ruf, wird er nicht satt zu hören.
"Nicht die Natur in wundervoller Pracht
Genügt ihm, hält ihn fest mit ihrer Schönheit Macht."
Er wagt's, in's weite Reich der Luft zu dringen,
Verfolgt den wilden Sturm; schwebt auf den Schwingen
Des Blitzes fort; steigt zu der Pole Höh'
In's Vorrathshaus vom ew'gen Eis und Schnee;
Dann stürzt er sich in hellgestirnte Kreise;
Schwankt mit dem Mond durch seine schnelle Gleise;
Sieht, wie die Sonn' im Feuer überfliesst,
Wie mächtig sie den Strom des Lichts ergiesst,
Mit eig'ner Kraft den Schwung um sich vollbringet,
Und um sich her die Wandelsterne schwinget.
Dann fliegt er fort, späht des Kometen Lauf,
Wie schnell er läuft, durch alle Himmel auf;
Sieht schauervoll der Schöpfung Werk sich drehen;
Und schau't zurück auf alle Sternen-Höhen,
Bis er erstaunt, weit dieser Welt entflieht,
In's weite Reich des Empyreum sieht,
Wo ew'ges Licht und ew'ge Freude wohnen,
Und ungestört beglückte Geister thronen.

Auch hier nicht ist sein heisser Trieb gestillt,
Da unter ihm die ew'ge Tiefe brüllt;
Er stürzt hinab, wo Dunkel ihn umringet,
Und Unermesslichkeit ihn ganz verschlinget.
Hier ruhet erst sein Flug. So wollt' es Der,
Der, Seele, dich erschuf. Nicht irdisch leer,
Bestimmt' Er deine Lust. Im Purpurkleide
Der eitlen Macht nicht, noch der thier'schen Freude
Der Wollust, solltest du dich glücklich seh'n,
Nur durch Unsterblichkeit, durch Weisheit schön,
Befahl Er dir, von allen ird'schen Dingen
Zum höchsten *Gute* dich empor zu schwingen,
Dass du zuletzt von Schranken ganz befrey't,
Ganz selig sey'st in der Vollkommenheit.

So schuf dich Gott, o du, die in mir denket,
Unsterbliche, so frey, so unumschränket,
Erschuf er dich; so herrlich ausgeziert,
Wardst du von Ihm auf diese Welt geführt;
Ein Schauplatz, gross, bestimmt zu grossen Thaten,
Im Angesicht der Thronen, Potentaten
Und Tugenden des Himmels handelst du;
O handle recht, — Gott selber siehet zu.

Entweichet dann, ihr nicht'gen Kleinigkeiten,
Um die sich Könige und Thoren streiten!
Wie sollt' ich mich bey todten Schätzen freu'n,
Und stolz auf leeren Schall, auf Nachruhm seyn?
Wie sollt ich mir mit sklavischen Päanen

Durch feiles Lob den Weg zum Glücke bahnen?
Wie? sollt' ich mich durch Spiel und Scherz zerstreu'n?
Im weichen Schoos der Wollust mich entweih'n?
Bloss Körper seyn? den höher'n Geist verhüllen?
Und so des Daseyns Zweck nicht ganz erfüllen?

Nein, schwinge dich von allem Ird'schen los;
Sey, was du bist, sey deiner werth, sey gross.
Soll denn der Mensch die himmlischen Gedanken
Nur stets verschliessen in der Erde Schranken,
Und folgen immer nur des Thier's Beruf,
Da ihn sein Gott zum Sohn des Äthers schuf?

Du sieh'st umsonst nicht höh're Sphären blitzen
Und Sonnen glüh'n; du sollst sie einst besitzen:
Sollst einst verneut, verklärt, den Engeln gleich,
Nicht Staub mehr seyn in deines Schöpfers Reich;
Sollst einst, wie sie, zu seines Thrones Füssen
Unsterblich seyn, und ew'ges Glück geniessen;
Das sollst du, Seele! dein Geschick ist dein,
Du kannst höchst elend, und höchst selig seyn.
Sey nicht umsonst begabt mit Engelskräften,
Dich schuf dein Gott zu himmlischen Geschäften.
Das *herrlichste* Geschäft ist Gottes Lob;
Wenn Er den Seraph aus den Wolken hob,
Und er noch kaum sein ganzes Daseyn kannte,
Fiel er schon hin vor seinen Gott und brannte;
Und du wär'st stumm, indem der Seraph glüht!
Und Welt an Welt vor ihrem Schöpfer kniet!

Welch ein Gesicht! — Ich sehe Millionen
Äther'sche Kräfte, Tugenden und Thronen,
Der Geisterwelt unendlich lange Reih'n,
O Herr! von Dir erfüllt — sie alle dein.
Wie schimmern sie in deiner Allmacht Strahlen!
Wie wallt der Weihrauchs-Dampf aus gold'nen Schalen
Vor deinem Stuhl! Die Himmel steh'n erfreu't,
Und Lobgesang hallt durch die Ewigkeit.

Der Mensch sieht's, und erstaunt! O Sohn der Erde!
Erstaune nicht, was du nicht *bist*, das *werde!*
Zwar Engel nicht, doch auch ein Geist, wie sie;
Schliess dich an ihre Reih', und beuge deine Knie,
Und bet' Ihn an! Auch dir ist es gegeben,
Zum Himmel auf den Seufzer zu erheben.
Du steh'st vor Gott mit in der Geister Reih'n,
Nimm deinen Platz in seiner Schöpfung ein.
Dein Platz ist nicht gering; hat seine Mängel,
Er gränzt an's Thier, und gränzt auch an den Engel;
Doch missfällt *Ihm* des Staubes Stammeln nicht,
Wenn dort entzückt der Cherub vor *Ihm* spricht.

„Wie selig!" rufst du, „sind der Engel Schaaren —
„Sie seh'n Gott, wie Er *ist*. Wir Menschen waren
„Zu arm, zu klein für Ihn, der ewig ist,
„Der uns geschaffen hat, und uns vergisst" —
Nein, nein! auch wir sind nicht von Gott verlassen!
Kein Cherub kann den Unerschaffnen fassen.
Erzengel seh'n ihn zwar in hellerm Glanz,

Allein nur Gott, nur Gott Selbst, sieht sich ganz.
Und könnt'st du näher seinen Blick ertragen?
Der Erdkreis bebt, und seine Starken zagen,
Wenn Er im Donner spricht, auf Stürmen geht,
Und aus der Nacht des Blitzes Flamme weht.
Und klagest du: Er sey zu weit entfernet —
O klage: dass der Mensch nicht sehen lernet!
Ist Er nicht jedem Theil der Schöpfung nah',
Ist Er nicht hier, nicht dort, nicht da?
Seh'n wir Ihn nicht, wenn Berge vor Ihm schmelzen,
Wenn Meere sich hoch über Länder wälzen?
Seh'n wir Ihn nicht, wenn nach der trüben Nacht
Das Morgenroth am heitern Himmel lacht?
Ihm ist nichts klein, noch gross. Mit gleichen Gnaden
Sieht Er auf uns und auf die Myriaden
Um seinen Thron. Er fordert ohne Zwang
Von allen Geistern gleichen Lobgesang.
Durch Demuth steigt der Mensch. Der Cherub sinket,
Dem Satan gleich — wenn er ein Gott sich dünket.

Mit welcher Würdigkeit und Majestät
Hat Gott, o Seele! dich zum Seyn erhöh't!
Indem vor Ihm die Himmels-Chöre singen,
In hoher Harmonie die Sphären klingen,
Ihn der geringste und der höchste Geist
Auf allen Erden, allen Sonnen preist,
Darfst, Seele, du auch fromm zu Ihm entbrennen,
Nach Ihm aufschau'n, und Vater Ihn du nennen.

Und, Seele, sprich! ist denn ein gröss'res Glück,
Als frey von Schuld, mit aufgeklärtem Blick,
Von dieser Unterwelt Wuth und Getümmel,
Hinauf zu schau'n zu einem guten Himmel?
Liegt stärkrer Trost dem Menschen noch bereit,
Als im Gebet in stiller Einsamkeit,
Wenn er die Hand nach seinem Schöpfer strecket,
Und dem, der *helfen* kann, sein Herz entdecket?

So sollst du dich zu deinem Dienste weih'n,
Sein Lob ist deine Pflicht, doch nicht allein;
Gott setzte dich auch in die Welt, zu lernen,
Um einst geschickt zu seyn für höh're Sternen.
Für die wardst du bestimmt. Die kurze *Zeit*
Ist nur der Eingang zu der Ewigkeit.
Gebet und Andacht muss die Seel' entflammen,
Doch *nichts*, als Beten, würde sie verdammen.
Denn glaubest du, dass um der Allmacht Thron
Mit immer gleichem Halleluja-Ton
Der hohe Seraph seine Pflicht vollbringet,
Bleibt, wie er *ist*, die Ewigkeit *versinget*,
Unthätig ruht in seiner Seligkeit,
Und nicht vom Trieb nach der Vollkommenheit
Bewegt, beseelt, getrieben, hingerissen,
Mit jedem Augenblick strebt *mehr* zu wissen?
Nein, jeder Geist, vom Cherub bis zu dir,
Verfolgt die Weisheit, und lernt dort, wie hier.
So lasse dich die wahre Weisheit leiten,
Und wähle, wenn du wählst, für Ewigkeiten.

Doch sey voll Demuth; vieler Nächte Fleiss
Lehrt erst den Weisen, dass er wenig weiss.
Lass keinen Stolz auf Klugheit dich verwirren,
Vom wahren Pfad zum Himmel abzuirren.

*

Ach Mensch! du Widerspruch! der Thorheit Raub!
Jetzt Geist und gross! und jetzt ein Wurm im Staub!
Wie lange wird dein Stand der Blindheit währen,
Und welche Weisheit dann dich uns erklären?
Du zögerst noch, bey seiner Gnade Ruf,
Dem Gott zu huldigen, der dich erschuf?
Du bist zu stolz, den Ew'gen zu erkennen,
Den Einzigen, der's werth ist, Herr zu nennen?
Da du indess dich vor Tyrannen bückst,
Des mächt'gen Lieblings Bild mit Kränzen schmückst;
Im Staube kriechst, die Ehre zu erlangen:
Als Sklav' am Thron des Königes zu prangen,
Der, so wie du, um Ruhm und Beyfall wirbt,
Der Mensch ist, so wie du, und morgen stirbt.
Du Niedrer! steig' empor! den Durst nach Ruhme
Still' im äther'schen Quell. Zum Eigenthume
Gieb dich dem Herrn der Welt, wer Sklav' will seyn,
Sey es von dem Allmächtigen allein!

*

Du herrliches Geschöpf, misskenne nicht
Den himmlischen Beruf, des Geistes Pflicht:

Frey, ohne Zwang der Tugend nachzuwandeln,
Nie anders, als Unsterbliche, zu handeln;
  In allem zu des Schöpfers Lob bereit,
  Macht Engel gross, und heisset Seligkeit.
Die lass dir nichts, o Seele! je dir rauben!
Die grösste Zierd' ist dein Gebet, dein Glauben.
  Wenn aus dem Meer der goldne Morgen steigt,
  Wenn sich der Tag im kühlen Westen neigt,
Bey heil'ger Nacht, sey stolz vor Gott zu treten,
Dem Seraph gleich zu seyn, und anzubeten.

Seligkeit der Anbetung.

Schweigt ihr Sinne! diese heil'ge Stille,
Wo mein Geist, entbunden seiner Hülle,
Sich der reinsten Seligkeit erfreut,
Wo er auf der Andacht leisen Schwingen
Strebt zum Vater der Natur zu dringen,
Sey durch keinen Erdentand entweiht!

Frey und los von allen Erdenmängeln
Schwebt er jetzt, ein Engel, unter Engeln,
Selig mit den Seligen vereint;
Zittert nicht vor seines Geistes Grösse,
Den er im Gefühle eigner Blösse
Dennoch liebend zu empfangen meint.

Sorgenlos sich selbst zurückgegeben
Nimmt er aus dem engen, dumpfen Leben
Unverdorben seinen stillen Sinn;
Voll Vertrau'n, vergessend seiner Schranken
Schwingt er sich im Reiche der Gedanken
Bis zum Höchsten aller Geister hin.

Schamvoll fliehen alle niedre Triebe;
Nur die reinste tadellose Liebe
Folgt ihm vor des Ewigen Altar;
Und voll Demuth bringt er diese Gabe,
Als das Edelste von seiner Habe,
Gern dem Ewigen zum Opfer dar.

Welch ein Glück im freudigen Vertrauen
Frommer Andacht zu Dir aufzuschauen,
Der des Welt-Alls hohe Ordnung lenkt!
Im Gebet zu Dir sich zu erheben;
Nicht vor deinem Richterernst zu beben,
Wenn die Seele süss erstaunt Dich denkt!

Vater! wenn des Herzens stille Leiden
Von den Freuden dieser Welt mich scheiden
Und mein letztes Glück in Staub zerfällt;
O! dann tröst' in bangen Augenblicken
Mich der Andacht heiliges Entzücken
Mit den Freuden einer bessern Welt!

Seufzer
um
Heiligung und Himmelsleben.

1.

O Du, mit Herrlichkeit umgeben,
O Urlicht! höre mein Gebet,
In dieser Stunde Dir gesprochen!
Lass sich, wie eine Blume, öffnen
Dess' Herz, der zu Dir ruft!
Gieb mir in Worten und in Thaten,
O Weisheit! gieb mir Heiligkeit!
Werd' ich vom Leiden tief gebeugt,
O richt' auch tröstend mich dann auf!
Und gegen die Verschlungenen im Laster
O schütze meinen Geist, Allmächtiger,
Dass er in seinen Werken heilig sey.
Vor Deinem Lichte!
Und wenn der Reine und der Heilige
Sich nahet Dir und vor Dir wandelt,
So zeige dann der Welt,
O Quell des sel'gen Lebens!
Dass er *Dein* Liebling ist!

Der Du die Ewigkeit durchschauest,
O lass mich sehen Deine Herrlichkeit!
Lass mich in Heiligung des Herzens
Dein Wort der Wahrheit fassen!
Der Du mich unterrichtet hast,
Dass alles, was Dein Himmel
Und Deine Erd' enthalten,
Ist durch Dein Wort entstanden,
Erhalt' und schütze Du die Guten
Bis zu der Todten Auferstehung!
O dass ich heilig lebe!
O dass ich himmlisch sey!
Die Seligkeit:
Hinauf in Deinen Himmel,
Zu Deinen Seligen zu kommen,
Gieb mir, O Ewigseligster!

II.

O du Herrscher aller Welten!
Hör' doch Unser Flehen an.
Alles bebt vor Deinem Schelten,
Bald ist es um Uns gethan.

So wie zu Elia Zeiten
Alle Welt im Argen lag;
Eben so sind schwere Leiden
Unser Schicksal jeden Tag.

Ach wir müssen selbst gestehen!
Es ist unsrer Sünden Schuld.
Aber höre unser Flehen,
Habe noch mit uns Geduld.

Möchte doch dein Ernstgerichte
Immer uns vor Augen stehn!
Möchten wir in Deinem Lichte
Nur auf Deinen Fusstritt sehn!

Geist aus Gott! dein heil'ges Feuer
Dringe Uns durch Mark und Bein,
Es verzehre alle Spreuer,
Mache unsern Weizen rein.

Sammle bald in deine Scheuer
Deiner Garben kleine Zahl!
Mach' Uns alle Tage treuer,
Bis zum grossen Abendmahl.

Sehnsucht nach Seligkeit.

Die Seele war dazu geboren,
Sich stets im Göttlichen zu freu'n;
Und war von Gott so hoch erkoren,
Ein Ebenbild von Ihm zu seyn.

Kein Adel glich je ihrem Adel,
Sie kam aus Gottes Vaterhand;
Sie war die Schönheit ohne Tadel,
Der Himmel war ihr Vaterland.

Sie schöpfte stets aus jenem Borne,
Aus welchem sie entsprungen war;
Beglückt war auch die Hocherkor'ne
Mit Lieb' und Weisheit wunderbar.

Es war ihr Leben: GOTT ZU LIEBEN,
Und selig stets in Ihm zu seyn!
O wäre sie in Ihm geblieben
Und seiner Seligen Verein! ! !

Nun — ach! wie tief ist sie gefallen!
Vom Wahn und Irrthum so verstrickt,
Dass sie ihr einziges Gefallen
Nur im Vergänglichen erblickt.

Und ganz in's Irdische versunken
Denkt sie an's Himmels-Leben nicht,
Erträgt auch kaum den kleinsten Funken
Von jenem göttlich schönen Licht.

Und ihre Schönheit ist verschlungen
Von trauriger Gebrächlichkeit,
Die Geistes-Harmonie verklungen
Vor dumpfer, trüber Sinnlichkeit.

O Gott! der Du ein Heil gegeben,
O hilf der Seele wieder auf;
Erwecke sie zum neuen Leben
Und fördre ihren Himmelslauf.

Lass sie die Weisheit wieder finden,
Die ihr einst angeboren war!
Hilf, hilf ihr alles überwinden
Und wieder auf zur Engelschaar.

Anschauen Gottes.

Zitternd freu' ich mich,
Und würd' es nicht glauben,
Wäre der grosse Verheisser
Nicht der Ewige!

Mit gesunkenem Knie,
Mit tiefanbetendem Erstaunen,
Freu' ich mich!
Ich werde Gott schau'n!

Namenlose Wonne meiner Seele!
Gedanke künftigen Seyns!
Du bist meine grosse Zuversicht,
Du bist der Fels, auf den ich trete und gen Himmel schau';

Auf diesem Felsen, o Du,
Den nun die Todten Gottes schau'n,
Lass mich stehen, wenn die Allmacht
Des unbezwingbaren Todes mich ringsum einschliesst!

Unendlichkeit.

Ich Sonnenstaub von gestern her
Soll mich an's Ufer wagen,
Wohin vom unbeschifften Meer
Die schwarzen Wogen schlagen?
An ungeheure Tiefen, wo
Zahllose Welten leicht wie Stroh
Auf Meereswogen schwimmen?

Und wagt es meine Seele gleich
Mit eines Cherubs Schwingen
In dieses unbeflog'ne Reich
Der Ewigkeit zu dringen;
Nach tausend Jahren steh' ich doch,
Auch nach Aeonen, immer noch,
Wie heute — an dem Ufer,

Bald lässt der Geist ihn weit zurück
Den Anfang aller Zeiten;
Bald wagt er einen scharfen Blick
In tausend Künftigkeiten.
Doch dort und da ist Ewigkeit
Und überall ist Ewigkeit,
Und Cherubsflügel sinken.

Schaut Sterne, Sonnen, Welten an,
Und zählet ihre Heere;
Erschöpft den ganzen Ozean,
Und wägt den Sand der Meere;
Vermehrt die ungeheu're Zahl
Mit tausendmillionenmahl,
Und alle Zahl verschwindet.

Ewiges Seyn.

Fürwahr! der Mensch ist hoch erkoren!
Der Ruf zur Pflicht ist Ruf zum Himmel, ist ein Schwur,
Womit die Ewigkeit uns Dauer zugeschworen,
Hier, bey dem feyernden Altare der Natur.
Ja! dem Gewissen ist ein hohes Wort gegeben;
Es spricht: — "der ew'gen Welt, o Mensch, gehört dein Leben!„ —
Dies Daseyn ist ein sinkendes Geschwätz,
Das am Zypressenhain verklinget;
Zu einem Leben, das sich höher schwinget,
Ruft uns im Innersten ein heiliges Gesetz.

Voll Ernst ist das Gesetz, das auf *Vollendung* dringet,
O, furchtbar ernst in seiner Majestät!
Doch sieh! welch ein Triumphzug naht von Ferne!
Der Sieg, die *Tugend* ist's, mit Kränzen überweht;
Es wandeln Grazien, wie Sterne
Vom Sonnenlicht umglänzt — in ihrem Wiederschein.
Urania verlässt den grossen Strahlenhain
Von Sonnen, welche sie umblühen,
Verlässt die Sphärenmelodieen,
Und mischt sich in den Zug der Tugend ein.
Dahin lass uns den Blick, dahin den Geist uns wenden!
Wir *dürfen* uns der hohen Weihung freun!

Das HIMMELSPFAND in unsern Händen
Ist — *eines Himmels werth zu seyn.*

Die Welt hat nur die Welt zu geben;
Der Hunger weidet hin durch ihre grüne Flur;
Allein es triumphirt in unserm innern Leben
Noch eine höhere Natur.

Die sanftern Ahnungen der Geisterwelt begleiten
Des innern Lebens Harmonie;
Zu Himmelsgeistern werden sie
In dem Gemüthe, das sie weihten.
Sie sprechen uns mit leiser Sympathie
Im Blick der Unschuld an, die gleich dem reinen Thaue
Der neubesprossten Morgenaue,
Noch unbefleckt am jungen Leben hängt.
Sieh' deine SELMA! — noch hat nicht die Welt der Sünde
Sich zwischen sie und Gott gedrängt.
Die *Frevlerin* hört dort die Wetterwolke schelten,
Sie fasst ein Kind und glaubt sich überschirmt, —
O Unschuld! Blüthenhauch aus bessern Welten,
Du athmest Ruh', ob auch das Leben draussen stürmt.
Wer mag den Geist vom Graun der finstern Schuld befreyen?
Ein heiliges Gemüth ist Licht im dunkeln Hain.
Wo Engel sind, ist Gott; und reine Seelen weihen
Den Himmel erst zum Himmel ein.

Der Glaub' an Tugend ist die sanfte Purpurstelle,
Das Anfangsroth der neuen Tageshelle,

Das, wenn die Nacht am Horizont
Des Lebens niederhängt, ihn freundlich übersonnt.
An schönen Seelen strahlt dies Lichtaufdämmern röther
Um die geweihte Lebenssaat,
So still, als leuchtete durch's Erdgewölk der Äther
Des höhern Seyns um jede That.

Die Sinnlichkeit nur ist ans grosse Rad gekettet,
Das ewig um sich selber kreist;
Allein das inn're Leben rettet
Ins tiefre Heiligthum der Menschheit unsern Geist.
Dort ist der Mensch ein Blatt, das sich entfaltet,
Und grünt, und *willenlos* zerfällt,
Hier eine Kraft, die *selbstgebietend* waltet,
Der Anfang einer Geisterwelt.

✱

Wohl reizend ist es, hoch im Licht einher zu wandeln;
Vergöttert dazustehn vor seiner Welt;
Doch leichter ist es, *gross*, als *recht* zu handeln;
Dort siegt der Ruhm, hier siegt der Held.
Der eitle Wahn küsst seine goldnen Ketten;
Das Reich der Kraft ist ihm ein fremdes Land,
Der freye Geist wird seine *Tugend* retten,
Und fiel' ihm auch das *Leben* aus der Hand.
Nur *recht thun* und *nichts anders wollen*
Ist ihr Gesetz, ihr Geist, und heilig ist die Pflicht.
Mag uns das Rad des Schicksals niederrollen;
Die Welt *In* uns berührt es nicht! —

✱

Dem Menschen ward ein freyer Lebenssinn.
Was um ihn ist — es ist dem Daseyn hingegeben,
Dem Menschen nur gab sich das Daseyn hin.
Es ist der Freiheit fürchterliches Streben,
Das im Gefühl erdrückter Ruh' erwacht,
Und plötzlich aufspringt, und das Leben,
Wie Bandendruck, hinschleudert in die Nacht.

Es dämmert furchtbar durch die Hülle
Der Sterblichkeit die Gottesspur,
Das Licht der tiefen Seelenfülle,
Der Glanz der höheren Natur.
Dem Blicke, welcher sich an dem erhab'nen Schimmer
Der Geistesfreyheit selig schau't,
O! wie erscheint ihm hier das Bild der bunten Trümmer,
Womit das *Glück* ein *Glück* zusammenbau't!
Der Thronkoloss stürzt ein zur grauen Schäferhürde,
Zum Knabenbau von heut, der morgen schon zerfällt!
Ja blick' in die Natur, in ihre grosse Welt,
Und fühle dich in deiner Geisteswürde
Hoch über sie hinausgestellt!

Der Tag verschied, er ging verstummend unter;
Gross ist die stille Welt, die hinter ihm erwacht.
Nun tritt hinaus in diese dunkle Pracht!
Wie feierlich ist sie! wie heilig! Schau hinunter
In diese tiefe Herrlichkeit der Nacht,
Durch welche Sonnen hin, wie Strahlengötter wandern,
Schau, wie das funkelnde Gewölbe dich umfängt!

Und wie von einem Pol zum andern
Die goldne Weltenkette hängt!
Die Glanzgestalten zieh'n still feyernd auf und nieder.
Misst hier der Raum den Raum? zählt Stunden hier die Zeit?
O, staun' empor, die Weltunendlichkeit
Streckt tief in's Ewige hinaus die Riesenglieder!
Sieh'st du den Menschen noch vor dieser Fluth des Lichts?
Dies Anschau'n drückt, wie eine Bürde,
Den Menschen nieder in ein Nichts,
Was hebt? was rettet ihn? — die hohe Geisteswürde,
Die stark umfasst, was sie erkor,
Hebt über Welten ihn empor;
Sie sind die Kette der Naturgestalten,
Und *ihr* Beruf ist zu entfalten
Das weite Labyrinth der reichen Sonnenflur
Durch welche freye Geister wandeln.

Das Leben der Vernunft, der Freyheit helle Spur,
Berechtigt ihn, sein Haupt so hoch empor zu heben.
Verwandlung ward der Weltnatur,
Erhebung der Vernunft gegeben.
Wenn tief und tiefer schon des Lebens Sonne steht,
Dann rettet die Vernunft aus den zerstörten Lauben,
An denen schon die Zeit den letzten Kranz verweht,
Sie rettet sich hinauf zu ihrem *Glauben*,
Der, wie ein junger Held, durch die Verwüstung geht.
Und zu der Tugend spricht: "dein Kranz wird nicht verwehen;

Du schwindest nicht, ob auch dein Schatten hier verschwand.
Die Tugend kann nickt untergehen,
Die werth des Himmels ist, und keinen Himmel fand.„



Gewiss! wir werden seyn, wir werden uns des Schönen
Und Guten inniger und seliger uns freu'n;
Und lyrischer wird unser Leben tönen
Mit schönen Seelen im Verein.
Dann wird dem edlen frommen Späher
Der heilige VERHÜLLTE näher,
Und lichter, stiller wird's um seine Tugend seyn.
Erheben wird sie sich auf freyerm Flügel,
Hin durch das neue Reich der Zeit,
Und heller strahlen wird an ihrer Stirn das Siegel,
DER HEILIGEN UNSTERBLICHKEIT!

Wesens - Tiefe.

Aus meiner Seele, den Gedanken, der
In einer dunklen Tiefe drinnen liegt,
Herauszuwinden, wer, ihr Menschen, leiht
Mir eine Winde? Menschen, was es ist,
Das in mir denkt, ist der Gedanke! Tief
Liegt er in dem, was ist! In dem, was mein
Und meines Wesens ist, in diesem *Was*
Liegt er zu tief! Es pocht mein volles Herz!
Mein Alles strebt empor, hat eine Kraft,
Mein Alles ist mein Leib, ist meine Seel'!
Ist dieses *Was*, das meine Glieder lenkt.
Was aber, was ist Seele, was ist Leib?
Kann ich's ergrübeln, ha! so will ich mich
Auf ein Gebirge betten, in den Wald
Von euch, ihr meine lieben Menschen, und
Von Weib und Kind entfernen will ich mich
Und grübeln! Alle Weise konnten's nicht!
Was denn? Nicht wissen wollen, was es ist,
Das in mir denkt, und denken! — Gott ist Gott!
Mein Alles ist von Ihm; in Ihm leb' ich;
Durch seine Macht ward seine Sonne, ward
Sein Sonnen-Staub! Wenn Sonn' und Sonnen-Staub
Nicht denkt, dann dünk' ich mich was Besseres,
Als Sonn' und Sonnenstaub, ich denk' an Gott!

Und, unbekümmert, Menschen, was es ist,
Das in mir denkt, *denk' ich an* Gott,
Und Gott begnadigt mich, und abgesandt
Von Ihm an euch, euch, seine Menschen, soll
Ich euch verkündigen, dass euer Geist
Und euer Leib, und beydes ungetrennt,
Ein eig'nes Gottgeliebtes Etwas ist,
Das hier auf einem Klumpen Erde nur
Einfältig seyn, in seiner *bessern* Welt
Zu bessern Thaten weiser werden, und
Wenn's immer weiser gern geworden ist,
In seiner Besten ewig dauern soll!

Die
Gottesstimme, oder das Gewissen.

Wann kommt der Herr der Herrlichkeit
Mit seines Reiches Freuden?
Wann kommt der Richter, Freud' und Leid,
Und Bös und Gut zu scheiden?
Er ist nicht fern; er ist uns nah;
In unserm Herzen ist er da!
Du kannst ihn nicht vermeiden.

In unserm Herzen spricht sein Spruch,
Wer mag dem Spruch bestehen?
Frey aufgeschlagen ist sein Buch,
Mit jeglichem Vergehen.
Sein Blick wie Feuerflamme fährt
Und theilt, wie ein zweischneidig Schwert,
Was keine Augen sehen.

Was keines Feindes Mund erzählt,
Erzählt uns das Gewissen,
Was sich der Heuchler lang verhehlt,
Wird er sich sagen müssen,
Wenn Gottes Zeit kommt und ihn schilt,
Wenn Gottes Zeit kommt und vergilt,
Und lässt den Frevler büssen.

Wem kam nicht diese Gotteszeit
So oft und oft im Leben?
Wer muss nicht die Gerechtigkeit
Anflehn, ihm zu vergeben?
Und fühlt in seinem Innern noch
Viel stumme Schulden, denen doch
Er einst wird müssen beben!

Du Herzens-Richter! auf! erfahr'
Und prüfe, wie wir's meinen!
Mach unsre Fehl uns offenbar,
Was nützt es, gut zu scheinen?
Dem Ausspruch des Gewissens treu,
Und feind seyn jeder Heucheley,
Dies stellt uns zu den Deinen.

Denn wen sein eig'nes Herz beschämt,
Mit innerstem Beschämen,
Die Schuld, die uns im Innern grämt,
Wer könnt' uns die entnehmen?
Herr, gib, dass wir der Sünde Schritt,
Und deiner Strafe leisen Tritt,
Eh' sie uns naht, vernehmen!

Und wenn die letzte Stunde schlägt,
Der niemand kann entgehen,
So gib, Herr, dass wir unbewegt
Auf unser Innres sehen;

Dass unser Leben uns dann klar
Und rein erschein' und offenbar
Das kleineste Vergehen.

Dann sprich in uns, o Richter: „komm!
Dein Lohn ist dir beschieden,
Was du gethan hast, gut und fromm,
Dem Dürftigsten hienieden,
Das hast der Menschheit du gethan,
Dem Menschensohne; komm hinan!
Geniesse Himmelsfrieden!“

Das innere Wort.

Es wohnet im Heiligthum menschlicher Brust
Ein Wort, das ermahnet uns leise.
Es warnet am schlüpfrigen Pfade der Lust
Und rufet: sey standhaft und weise!
Das Wörtlein schwebet im himmlischen Licht,
Der Sterbliche dämpft und ersticket es nicht.

Es ward uns zum innern das *äussere* Wort,
Das göttliche ward uns gegeben.
Wer hier es vernommen, dem lohnet es dort
Mit ewigem, herrlichem Leben.
Wer gläubig ihm trauet, der wandelt im Licht,
Das Dunkel des Grabes erschrecket ihn nicht.

Es wandelte vor uns ein *freundlicher Hirt!*
Und ladet uns: "folget mir gerne!,,
Er liebet die Heerde der Seinen, und wird
Sie sammeln in herrlicher Ferne.
Getrost — wenn die dunkele Hütte zerbricht,
Dann führt Er die Seinen zum himmlischen Licht.

Gott und Unsterblichkeit.

— Lass untergehn die wandelnden Gestalten,
Die bunt und irrend durch einander ziehn!
Am *innern* Leben, Freund, lass sich die Hoffnung halten;
Wir bleiben, die Gestalten fliehn!

Wir würden nie die Dunkelheit verklagen,
Die uns umgibt, verriethe nicht
Der Schatten unsrer Nacht ein Licht,
Das hinter diesen Erdentagen
Wie durch zerriss'ne Wolken bricht.

Ein Strahl von diesem Licht fällt in das innre Leben;
Mir ist ein Gott ins *Herz* gegeben,
Ein Ahnungssinn, der meinen Geist
Unwiderstehlich hin nach jener Höhe reisst,
Dahin, wo wandellos, in unerschaffner Fülle,
Die Wahrheit wohnen muss, ein ewig fester Wille,
Und dieser Will' ist Gott, der hohe Weltengeist,
Begreiflich nur sich selbst, sich selbst erscheinend, waltet
Sein Wille dort in einem reinen Licht,
In welchem sich vor ihm die Geisterwelt entfaltet.

Was heilig ist, das Wort von Pflicht und Recht, ist nicht
Im Buche der Natur zu lesen;

Ein feyerlicher Ruf des Menschen spricht:
"Sohn der Natur, du bist ein Sohn der Pflicht!„
Vor diesem Rufe beugt sich tief mein ganzes Wesen;
Gott ist es, der durch ihn zu meinem Geiste spricht.

Ob auch die Lebensbahn im Nebelmeer verschwimme,
Gesichert leitet uns das Wort der innern Stimme,
Sie ruft empor den Geistesblick,
Empor von den befangnen Sinnen,
Sie tönet laut in uns von Innen
Hinaus in die Natur, und hallt aus ihr zurück.

Was weint in uns, wenn still und rührend
Die Unschuld kämpft mit Mangel, Hohn und Spott?
Was jauchzt in uns, wenn triumphirend
Die Tugend siegt? — Der Glaub' an Gott!

Es sey kein Gott, die *Tugend* ein verhasster,
Ein öder Lebenszwang, der jede Freud' entwürzt;
Ein Himmel sey die Lust, der Gott darin das Laster,
Die Menschenwürde sey von ihrem Thron gestürzt,
O dann ist nirgend Licht und Leben,
Der Mensch ein dumpfes Seyn, um das Phantome schweben,
Und Schatten fahren wild durch stumme Wüsten hin.
Es herrscht ein blindes Heer zerstörender Gewalten,
Das grosse Traumgesicht der Welt ist ohne Sinn
Und zwecklos wogt in uns ein Chaos von Gestalten,
Und was Bedeutung lügt, täuscht zur Vernichtung hin.

Es ras't in uns ein Trieb, der Trieb empor zu ringen,
Dem sich das Herz doch nicht entretten kann;
Und Laster ist es, sich der Tugend aufzudringen;
Das Streben der Vernunft, den Knoten zu entschlingen,
Ist Thorheit! Thorheit klagt und staunt den Zufall an.

So hat das Göttliche des Menschen keine Rechte?
Verdammt ist die Vernunft, den Wechsel zuzuschau'n?
Ach dunkler, dunkler wälzt das Grau'n
Herauf die schwarzen Mitternächte,
Dein armes Daseyn zu verbau'n!

Du siehst den Frevel stolz den Kelch der Wonne leeren,
Das Laster prunkt im Glanz, die Tugend wird verkannt,
Die Weisen bauen auf, damit die Narr'n zerstören;
Hier ist's, wo sich dein Herz, dein ganzes Herz empört.
Wenn's Zufall ist, was blind den Gang des Rechtes stört,
Vernunftlos, wie er ist, wie mag er dich empören? —
Allein du kannst dich hier des Glaubens nicht erwehren,
Dass einer Welt des Rechts die Tugend angehört,
Die sich aus eig'ner Kraft entfaltet;
Dich reisst der Glaube fort: dass eine Gottheit waltet,
Die unbegreiflich dir, die Seelenhoheit ehrt.
Uns ward ein Tugendsinn und Trieb nach *Lebenswonne*,
Sie sind der Doppeltstrahl; der in dies Leben fällt.
Woher der Strahl? Er zeugt von einer höhern Sonne,
Und weist uns mächtig hin auf eine Geisterwelt.

Es ist ein Gott! und sieh! die Nebel sind zerflossen

Vor diesem Sonnenstrahl; ein grosser Lebenstag,
Ein Auferstehungstag ist ausgegossen,
Wo dumpfe Mitternacht voll Todesgeister lag!
O Mensch, vermisse diesen Glauben,
Und fühle, was dein Heiligstes vermisst!
Du würdest die Vernunft selbst ihres Lichts berauben:
Gott *ist, weil eine Tugend ist.*

Sie leuchtet uns, wo dunkle Träume grübeln;
Sie leuchtet uns hinauf durch dieses Labyrinth,
Das uns mit einer Nacht von Schatten überspinnt.
Sie zeugt von Gott; trotzt allen Erdenübeln,
Die nur Triumphgepräng' in ihrem Zuge sind!
Und Heil und Heiligkeit sind zwey verwandte Flammen,
Sie flammen hoch durch das Gebiet der Zeit,
Und neigen ewig sich durch die Unendlichkeit
Und fallen dort in einen Geist zusammen,
Und dieser Geist ist Gott, kann Gott nur seyn,
Kein Endlicher mag sich zu dieser Höh' erheben;
Die höchste Seligkeit, das reinste Geistesleben
Sind *in* sich, *durch* sich Eins; Gott fasset sie allein!

Künftiges Seyn.

Himmlischer Ohr hört das Getön der bewegten
Sterne; den Gang, den Selene und Pleione
Donnern, kennt es, und freut hinhörend
Sich des geflügelten Halls.

Psalmengesang tönet darein! Die erhabnen
Feyrer am Thron, die Gerechten und Vollkommnen
Singen Jubel und Preis! Anbetung!
Danken, sie können es, Gott!

Ahnung in mir, dunkles Gefühl der Entzückung,
Welche den Staub an dem Staub einst unaussprechlich
Trösten soll, o Gefühl, Weissager
Inniger, ewiger Ruh.

Lispel, entfloh'n jenem Gesang der entflammten
Söhne des Heils, o besuch' oft die beladnen
Erdewanderer, komm mildthätig,
Trockne des Weinenden Blick!

Strahlendes Heer, Welten! ist auch ein Erschaffner
Irgendwo noch, wie der Mensch, schwach? Es erschreckt uns
Unser Retter, der Tod! sanft kommt er
Leis' im Gewölke des Schlafs;

Aber er bleibt fürchterlich uns, und wir sehn nur
Nieder ins Grab, ob er gleich uns zur Vollendung
Führt, aus Hüllen der Nacht hinüber
Nach der Erkenntnisse Land.

Von der Geduld steinigem Pfad' in ein heit'res
Wonnegefild! zur Gesellschaft der Vollkomm'nen! —
Trösten sollst du, Gefühl! Weissager
Inniger, ewiger Ruh!

Himmel der Hoffnung.

Weste säuseln; silbern wallen
Locken um den Scheitel mir.
Meiner Harfe Töne hallen
Sanfter durch die Felsen hier.

Aus der ew'gen Ferne winken
Tröstend mir die Sterne zu.
Meine müden Augen sinken
Hin zur Erde, suchen Ruh'.

Bald, ach bald wird bess'res Leben
Dieses müde Herz erfreu'n,
Und der Seele banges Streben
Ewig dann gestillet seyn.

Schwarzer Grabesschatten dringet
Um den Thränenblick empor,
Aus des Todes Asche ringet
Schön're Hoffnung sich hervor.

Ich bin unsterblich.

Du bist unsterblich!
Freue dich, Sohn des Staubes;
Der du schmachtest nach Ewigkeit, jauchze laut,
Du bist unsterblich!

Wie den Wiedergebornen der Gnade Gefühl
Erfasst mit Schauerentzücken;
So erfasst mich mit göttlichem Schauern,
Unsterblichkeit, dein grosses Gefühl!

Längst ahnet', längst hofft' ich's; jetzt glaube ich, dass ich bin!,
Ich glaub' und fühle, dass ich ewig bin.
Neige deine Wipfel, Eiche!
Ein Unsterblicher wandelt unter dir.

Himmel und Erde vergeh'n!
Ich vergehe nicht. — — !
Ach, wenn ich verginge — !
Ewige Liebe, wer wär' ich dann?

Staub, Schatten, Traum,
Gestern gerufen aus dem Nichts,
Heute zurückgeworfen ins öde Nichts — !
Der wär' ich!

Ach, wenn ich ewig nicht wäre,
So ächzt' ich dem kommenden Tag'
Entgegen, so ächzt' ich, käme die Nacht,
Und verhüllte mich und schwiege verzweifelnd.

So würd' ich unter die Blumen des Frühlings
Mich schmiegen, mich krümmen, und die Blume beneiden.
Du, o blühende Erde, däuchtest mir ein offenes Grab;
Die Menschen zerfliessende Schatten.

*

Rühret mich nicht an! Umarmet mich nicht
So brünstig, meine Geliebten!
Ach, drückt nicht den Vergänglichen so fest an euer Herz;
An eurem Herzen dürft' er zerfliessen!

Der Vernichtung Fittige sausen daher.
Sie sausen, sie rauschen mich an. — Ach rettet, Liebende, rettet! —
Wohin, Verirrete, wohin? ermanne dich, Seele bedenk' es!
Du bist unsterblich!

Ja wahrlich, wahrlich, ich bin's!
Ich bin, ich bin unsterblich!
Der Himmel zeugt es; es schwört es die Erde;
Es schwor der Ewige es bey seinem Leben.

Leises Gefühl
Lispelt es der Seele des Edlern.

Dem Denker dämmert die Lampe Vernunft.
Dem Glaubenden strahlet die Sonn': *Offenbarung.*

Ist hienieden auch Tod?
Auch Untergang hienieden, und Nichtmehrseyn?
Ist, was Tod wir nennen und Untergang,
Nicht Enthüllung nur? Entwickelung? Veredlung?

Mag auch das edlere Selbst,
Das denkende, wollende, hoffende Selbst
Versiegen mit dem Öl, das den Nerven schmeidigt,
Verstieben mit der Asche, die den Gräbern entstiebt?

Löscht auch der Becher der Lust, des Ruhms, der Wollust, der Liebe,
Löscht die Fülle des irdischen Glücks — der Brust unnennbares Sehnen?
Warum seufzest du, Beglückter, dann, wann dämmert der Mond,
Wann das Spätroth schimmert, und die Sterne funkeln?

Mag auch Gott der Liebe,
Gott der ewigen Liebe,
Des Bösen Bösestes, was nur die Allmacht vermag,
Des Bösen Bösestes wollen: *Vernichtung?*

Schreitet nicht mächtigen Schritts, und fliegt nicht rastlosen Fluges
Das grosse All — der Vollkommenheit strahlendem Ziel

Näher mit jeglichem Nu, mit jeglichem Pulsschlag?
Und wir — wir taumelten, schwindelten einsam zurück?

*

O Wahrheit! o Schönheit! o Tugend!
Heilige Dreieinigkeit in des Endlichen Herzen,
Du Zweyte Welt in der Ersten,
Du zeugest, wer wir sind, und wer wir werden.

Ihr Guten und Weisen und Reinen,
Ihr Seelen ohne Schuld und ohne Freude,
Ihr Erquetschten in der Knospe! ihr Erstickten in der Blüthe!
Ihr zeuget, wer wir sind, und wer wir werden!

Ja, wahrlich, wahrlich, ich bin!
Ich *weiss*, ich *glaube*: ich bin!
Und werde ewig seyn —!
Ewig! Ewig! —!

Wie ertragen die Wonne?
Wie dich fassen, Entzücken?
Wie genügen der lastenden, schreckenden Seligkeit;
Ich werde ewig seyn!

*

Frohlock', unsterblicher Geist, hinauf zum wölbenden Himmel.
Du bist unsterblich!

Frohlock' hinab in die Nacht, in das Land der Stummen
und Stillen;
Sie sind unsterblich!

Frohlock' am Saume der offenen Gruft.
Du bist unsterblich!
Frohlock' in der Schaufel Tosen, in der Schollen dumpfes
Rauschen,
In des Sarges hohlen Rückhall.

Thaut, Frühlinge, auf meinen Hügel! Regen, säusl' auf
ihn herab!
Ich bin unsterblich!
Brause, Herbststurm um mein blätterbestäetes Haus.
Ich bin unsterblich!

Die ihr weint an meinem Hügel, jauchzet laut!
Ich bin unsterblich!
Schwinget, schwinget den Fittig, und eilet mir nach!
Wir sind unsterblich!

Lobet den Herrn!

Alles, was Odem hat, lobe den Herrn!
Andacht und heilige Wonne durchdringe
Unsrer aller Seelen ganz!

Schmecket und sehet, wie freundlich Er ist!
Lieb' und Erbarmung und Wahrheit und Gnade
Walten ewig über uns!

Alles, was lieben kann, liebe den Herrn!
Seraphim, Cherubim, Engel und Geister.
Lieb' ist eure Seligkeit.

Dürsten doch unsere Seelen, wie ihr,
Selig und heilig und ewig zu lieben
Den, der uns aus Liebe schuf!

Aber wir lieben Ihn dennoch; der Staub
Liebt den Erbarmer mit Thränen der Sehnsucht,
Die Er Selbst einst trocknen wird.

Freuet euch des Herrn.

Freu't euch, Seelen, des Herrn! harrt seiner Erbarmungen! Er nur
Ist die Hülfe des Schwachen! Der Schild des Ohnmächtigen Er nur!
Ihm nur frohlocke das Herz! Ihm schlage die liebende Brust nur!
Sein erhabener Name — die Treu' und Wahrheit Jehovah's,
Sey der Fels des Vertrau'ns, das Ziel der frommen Erwartung!
Deine Huld, o Jehovah, sey Himmel unserer Hoffnung!
Unser Licht in der Nacht und unser Leben im Tode!

Wir sind unsterblich!

Du hast es vernommen, was in der heiligen
Geweih'ten Stunde hoher Beseligung,
Mit aufgehab'nem Blick, ich fleh'te,
Hörtest es alles, Ewiger, Gnädiger!

Wie hob des Preislied's tönender Festgesang,
Der Stimmen Jubel, mächtig den Geist empor,
Dass Staub und Gräber um mich schwanden,
Dass in der sel'gen Entzückung Wonne,

Verstummt vor Dir, voll lauterer Ahndungen
Mein Leben schneller schlug, in Gewissheit sich
Der Seele leises, stilles Sehnen
Wandelte, Hoffnung mir Anschau'n wurde.

Ich weiss, ich weiss es, Ewiger, Gnädiger,
Ich bin unsterblich! werde Triumph, mein Lied!
Ich bin unsterblich, ob auch Welten
Stäuben in Nichts und untergehen.

Ach! wär' ich's nicht — verödetes Schattenthal,
Freudlose Wüste wäre die Erde mir,
Der Himmel nur ein leeres Traumbild,
Duftende Blumen nur Toderinn'rer.

Sie blühten, welkten, schlummerten kurze Ruh',
Ich blühte, welkte, schlummerte ew'gen Schlaf;
Sie moderten dem Keim entgegen,
Sprossten dem May, die dem Winter starben;

Ich nicht — ich nicht! mich bräche der Wintersturm,
Ach ew'ge Trümmer läg' ich im Staube dann,
O Aussicht wie Gewitternächte,
Dunkler wie sie und schreckenvoller!

Des Freund's Umarmung, selber des Liebenden
Erguss, wär' Dolchstoss, Marter für meine Brust!
Vielleicht die letzte, — letzte! Dann — dann
Furchtbare, grau'nvolle, ew'ge Trennung!

Von euch auch, die ihr inniger, zärtlicher,
Als Freunde lieben, euren Geliebten liebt,
Von euch auch, — wär' ich nicht unsterblich —
Furchtbare, grau'nvolle, ew'ge Trennung!

O denk' ihn, denk' ihn, die du unsterblich bist,
Den Nachtgedanken, denk' ihn nicht aus! Ich steh'
Am Abgrund, schwindle, wanke, zitt're,
Halte mich, halte mich, Du der Zukunft

Entzückung! Geber himmlischer Seligkeit,
Sie wankt am Abgrund, schwindelt und bebt nicht mehr,
Denkt ihren Vater, Dich die Seele,
Fühlt Dich mit Jubel. Des Lebens Dauer

Misst nicht die Stunde, misst ein Jahrtausend nicht.
So steht der Stamm des alternden Eichenbaums.
Es fällt sein Laub dem Winterfroste,
Aber es stehet, wie Felsen Gottes.

Blüh't Blumen, welkt, bald herrlicher aufzublüh'n!
Ich blüh', ich welke, herrlicher aufzublüh'n!
Umarmt mich, Freunde, über Gräber
Fliesset die Thräne nicht mehr der Trennung!

Dann hebt ein höherer, ewiger Preisgesang
Den Geist empor! Dann mischt in das Schaarenheer
Der Mitgenossen jenes Lebens
Dankend mein Geist sich, wie sie, unsterblich.

Der
Tod ist der Anfang des Lebens.

Selig, wer mit Ruhe dorthin blicket,
  Wo die Tugend ihren Kranz erhält,
Wo vor Gottes Herrlichkeit entzücket
  Der Verklärte dankend niederfällt.

Selig, wessen Herz sich hebet,
  Wenn sein Auge sich gen Himmel lenkt,
Welcher *kindlich* oft, nicht *knechtisch* bebet,
  Wenn er an den Weltenrichter denkt.

Aus dem Grabe schaut er auf zum Throne
  Seines VATERS, der ihn stets geliebt,
Der den Duldern dort zum grossen Lohne
  Frieden, Heil und ew'ges Leben gibt.

Lächelnd siehet er den Boten kommen,
  Der ihn tröstet, wenn er andern droht;
Ihm wird mehr gegeben, als genommen,
  Und des Lebens *Anfang* ist der Tod.

„Leben werd' ich, selig seyn dort oben,“
„Spricht er, still, und faltet seine Hand,
„Wo den Herrn die Morgensterne loben,
„Dort ist meiner Seele Vaterland.

„Was ist diese Welt mit ihren Schätzen,
„Gegen jenes Glück, das Gott verspricht!
„Himmlisch wird der Himmel uns ergötzen,
„Hier begreift es unser Geist noch nicht.

„Träume sind die Thränen, die ich weinte;
„Hier am Grabe giebt der Glaube Muth.
„Reicht mir herzlich eure Hände, Freunde,
„Tröstet euch und bleibet fromm und gut;

„Eure Namen sind dort eingeschrieben,
„Lebt, dass sie im Buch des Lebens steh'n;
„Weinet nicht so traurig, meine Lieben,
„Gute Nacht, bis wir uns wieder sehn!

Die Unsterblichkeit.

Sie, die in unerflog'ner Höh'
Die Cherubsflügel schwinget,
Und tief ins Unermessliche
Mit edler Kühnheit dringet,
Die immer steigt und niemals ruht,
Die SEELE, diese Gottesgluth,
Soll einst verlöschen *können?*

Ein Geist, der sich in Tiefen senkt,
Und in die Höhen fähret,
Ein Wesen, das den Schöpfer denkt,
Ein Wille, der ihn ehret,
Ein Herz, das sich in Wahrheit übt,
Und Dich, Unendlicher! DICH *liebt!*
Das soll der *Tod* zerstören? — ?

Nein! Wird dein Hauchen, Jehovah,
Vom Erdenwind verwehet,
So hat umsonst auf Golgatha
Der Mittler Dir geflehet;
So wallt umsonst, o Gott! dein Geist,
Der Kraft und Heiligung verheisst,
Auf uns vom Himmel nieder.

So ist kein flammendes Gericht
Für jene, die Ihn hassen;
So sollen deine Donner nicht
Der Frevler Scheitel fassen. —
So lebt der Wicht in Überfluss,
Und zwecklos der Gerechte muss
In Bettlerslumpen sterben.

*

Entreisse dich, verzagter Geist,
Dem bangen Todesschauer!
Selbst deine Zweifelsucht beweist
Der Seele ew'ge Dauer;
Und jeder Kummer, der dich quält,
Und jedes Glück, das dir hier fehlt,
Spricht laut von deinem Adel.

Die
Heimath der ewigen Wonne.

Da, wo ein ew'ger Morgen
Nach trüben Nächten lacht,
Da fliehen schwarze Sorgen,
Wie Schatten in die Nacht.

Da trauern keine Müden
Wie hier am Erdenrand;
Es hat nur Freud' und Frieden
Der Wahrheit Vaterland.

Da trüben keine Thränen
Den wolkenfreyen Blick,
Wo Glanz des ewig Schönen
Ist himmelschaffend Glück.

Es schau'rt das Herz vor Wonne
In reiner Seligkeit!
Die Gottheit Selbst ist Sonne
Der stillen Ewigkeit. —

Der Gedanke des ewigen Lebens, oder der Gedanke an Gott.

Hebt euch hinweg von mir, Gedanken des Staubs!
Du allein, Gedanke an Gott,
Erfülle die schmachtende,
Nur nach Gott und Ewigkeit dürstende Seele.

Du Erd', auf der ich stehe,
Du Gras, und ihr Blumen, die ihr sie bekleidet,
Du Himmel! und du Sonne, die ihn erleuchtet,
Euch schuf Er alle! . . . !

Wie bist Du, Schöpfer, so gross!
Wie vom Insekt an bis zum Sterne so gross!
Wie ist Himmel und Erde
Deiner Herrlichkeit voll!

Ach! vergebens strebt
Die steigende Phantasie,
Die Höhe des Gedankens zu erklimmen,
Der mir sagt: was Gott sey?

Ich fragte die Erde,
Fragte die Sonne,
Fragte die Himmelskreise alle,
Und sie schwiegen.

In seinem Worte
Forscht' ich;
Dies nannte Ihn mir
Den Namenlosen.

Namenloser!
So soll ich auch Dich nennen,
Dich denken,
Dich fühlen!

Gedank' an Gott!
Sey du mir
Immer nahe,
Nahe, wie Gott ist!

Dass meine Seele nie
Durch eine That,
Ihrer Bestimmung unwerth,
Sich entweihe!

Überall, überall,
Wo ich nur bin,
In der Stille meines Berufs,
Und unter Freuden,

Im Säuseln der Lüfte
Und im weitbrausenden Donnersturm,
Im erheiternden Sonnenstrahl und im triefenden Regen,
Will ich Ihn seh'n, Ihn denken!

Wenn der erwachende Morgen
Mein Auge dem Schlaf entwinkt,
Sey mein erster Gedanke, Du,
O Gott!

Und der letzte,
Der in meiner Seel' hervorgeht,
Eh' die kommende Nacht
Mein Auge schliesst.

Auch wenn ich schlummere,
Müssen heilige Träume
In süssen Schauern Dich
Meiner Stirne vorüberführen!

Deiner voll lass mich im Tod' entschlafen — und einst
Erwachen an jenem Tage der Wonne,
An dem mein verwester Staub
Wird aufgekeimt seyn zur Verklärung!

Stimme eines scheidenden Weisen
der
Vorzeit.

O Wesen! welches wir bewundern und nicht kennen,
Und bald der Götter Gott mit einem Namen nennen,
Bald die Natur, und bald den Allerreinsten Geist!
Dich bet' ich sterbend an! Du seyst auch wer Du seyst!
Der Thor begreift Dich nicht; der Weise wacht vergebens,
Um den Begriff von Dir, die Nächte seines Lebens.
Du brausest in dem Meer, und leuchtest in dem Blitz,
Dort ist ein Stern dein Thron, und hier ein Stern dein Sitz.
Die Schöpfung opfert Dir auf ewigen Altären;
Gleich ewig, wie dein Lob, soll meine Seele währen!
Schweigt, Zweifel, schweigt, dort lässt die Ewigkeit sich seh'n!
Mit Ihm werd' ich, mit Ihm auf ihren Wirbeln gehn!
Auf der Unsterblichkeit unsichtbar'n hohen Schwingen
Will ich Ihm meinen Geist, ein ew'ges Opfer, bringen!
Ich sterb', und gönne gern, voll Hoffnung und voll Muth,
Der Erde meinen Staub, und dem Tyrann mein Blut.
Nun gönn', o höchster Gott! dein heiliges Erbarmen
Mir meinen letzten Wunsch: die Ruh in deinen Armen!
Dir sterb' ich, und Dir fliesst von meinem letzten Blut
Der - - - - kalte - - - - - - - Tropfen - - - - - - - - - zu!

Die gefundene Ruhe.

Mir über die Stirne die Silberhaare geweht
Hat schon die allverwandelnde Zeit.
Mein Aug' ist dunkel;
Doch nun erst haben die Strahlen
Der alldurchdringenden Wahrheit
Licht dem Gedanken,
Dem Herzen Ruh',
Der Seele Seligkeit gegeben,

Nun, Grosses Wesen! überall verkündet
Mir deine Allmacht die Natur.
Ich weiss es nun, dass Du alles belebest,
Nun hör' ich im westlichen Säuseln Dich;
Dich merk' ich im Tropfen des Thaues,
Im Sonnenstrahl empfind' ich Dich.
Mit deiner Lieb' erfülle Du die Seele,
Das ganze Herz zieh' hin zu Dir.
Es soll Dir klingen die Harfe,
Vereine Jugend deine Stimme
Mit meinem Saitenspiel;
Es preist den Allmächtigen die Natur!

Und keine Trauer mehr in meinem Herzen!
Die Seele hat Ruhe gefunden;
Gen Himmel die Gedanken gehoben
Empfind' ich Seligkeiten schon.

Die göttliche Führung.

Geheimnissvoll, o Herr! sind deine Wege,
Der blöde Mensch im Staube kennt sie nicht,
Wenn ihm des Glaubens heller Blick gebricht,
Doch wenn er sich ergiebt der treuen Pflege,
Der Leitung deines Geistes, willenlos,
So wächst sein Licht, und wird am Ende gross.

Dein heil'ges Wort entwirft in dunkeln Bildern
Dem Christen hell den grossen Führungsplan,
(Die Thorheit sieht das Bild als Mährchen an,
Das uns so schön die Männer Gottes schildern,)
Doch gehen wir ins Heiligthum hinein,
So wird uns Alles klar und deutlich seyn.

Der todte Buchstab kann uns nicht befreien
Von unserm Hang zur schnöden Sinnenlust,
Es muss ein andrer Geist in unsrer Brust
Dem innern Sinn erhabne Güter zeigen,
Und dieser Geist ruht in dem Wort des Herrn,
Er giebt dem, der ihn ernstlich sucht, sich gern.

Ägypter hat ein jeder Mensch im Herzen,
Sein eigner Wille ist sein Pharao.
Die bösen Triebe herrschen ebenso,

Und drücken stets mit tief empfundnen Schmerzen
Die guten Triebe, sie ersticken schnell
Das, was sich regt vom innern Israël.

Doch endlich wenn aufs Höchste ist gestiegen
Des armen Geistes Sinnen-Sklaverei,
Dann sehnt er sich, und wünscht zu werden frei,
Er ringt, er kämpft, und muss doch unterliegen,
Bis Moses kommt, des wahren Glaubens Kraft,
Der dem gequälten Geist bald Ruhe schafft.

Jetzt kämpft der Glaube mit den bösen Trieben,
Durch Gottes Kraft, der Mensch vermag es nicht,
Der Glaube ist es, der die Riegel bricht;
Und ist die Erstgeburt im Kampf geblieben,
Die Samenkraft der schnöden Sinnlichkeit,
So wird der Geist vom schweren Druck befreit.

Der Glaube zeigt ihm nun die wahre Quelle,
Die aus dem rechten Osterland entspringt
Und ihm zur Pilgerreise Nahrung bringt;
Der Todes-Engel sieht die blut'ge Schwelle,
Er geht vorbei, der Kämpfer Israël
Reisst sich von allem los, und fliehet schnell.

Doch seine Eigenheit, die Sinnenlüste
Sind nicht besiegt, und noch nicht wirklich todt,
Sie folgen ihm und er geräth in Noth,

Sie drängen ihn bis in die dürre Wüste,
Er fühlt sich eingeschränkt, weiss keinen Rath,
Er fleht, und sieht nun seinen Pilgerpfad.

Das rothe Meer auf Golgatha entsprungen
Nimmt ihn mit Huld in seine Arme auf,
Nun fördert er mit Freuden seinen Lauf.
Nun wird die Macht der Sinnlichkeit verschlungen,
Die rothe Fluth schwemmt weg das wilde Heer,
Gott lob! der eigne Wille herrscht nicht mehr.

Lieb' und Lob
für
Leiden und Freuden.

Dir dank' ich für die Prüfung der Leiden,
Die Du mir liebreich zugeschickt;
Dir dank' ich für die häufigern Freuden,
Womit mich deine Hand beglückt.

Erhebt Ihn ewig, göttliche Werke!
Die Erd' ist voll der Huld des Herrn.
Sein, sein ist Ruhm und Weisheit und Stärke;
Er hilft und Er errettet gern.

Er hilft. Des Abends währet die Klage,
Des Morgens die Zufriedenheit.
Nach einer Prüfung weniger Tage
Erhebt Er uns zur Seligkeit.

Die Überwindung.

Stille, menschenduldend, Erdenpilger, walle
Den uneb'nen Lebenspfad hinab!
Pflücke liebend deine Menschenfreuden alle,
Kränze draus zu winden für dein Grab.

Warum zauderst du? . . . Schau' nach der Sonnenhöhe!
Hinter'm Wald' hinunter sinkt sie schon.
Eile! Im Verlust der Stunde brütet Wehe;
Wohlgenützt gebiert sie Gotteslohn.

Zaudre nicht! Die Wallfahrt ist einst bald vollendet;
Und der Friedensengel eilt dir zu.
Von dem Menschenvater liebevoll gesendet,
Und geleitet freundlich dich zur Ruh'.

Zaudre nicht! . . . Vergebens harrest du hienieden
Auf was *gröss'tes*, als die *Menschlichkeit*.
Über's Grab hin blicke! *dorther* wehet Frieden,
Strahlt, wonach du ringst: *Vollkommenheit*.

Hier? . . Dein schönstes Denkmahl, es ist Thränenweihe
Reiner Seelen, die nach Wiedersehn
Auf zum Himmel seufzen; oft in Lieb' und Treue,
Bangbeflort, zu deinem Hügel gehn.

Wie? du zitterst? fühlst den *Menschen?* . . . Muth! Vernichtung,
Ew'ger Tod ist nicht in der Natur.
Aber *Wiederleben.* Tod ist Menschendichtung,
Schreckbild für die blöde Dummheit nur.

Schau' in die Natur! Wohin dein Auge blicket,
Übergang zum neuen Wirkungskreis!
Schlummer zur Erholung neuer Kraft! Entzücket
Dich nicht diese Hoffnung, dies Verheiss?

Fürchte nicht! Dem Edeln ist der Tod willkommen;
Ist ihm Führer durch des Grabes Nacht,
Zur erwünschten Heimath, wo sein Geist entglommen,
Als der Allmacht Hauch ihn angefacht.

Fürchte nicht! Den drückt einst nicht der Erdenhügel,
Der, *„ich werd' einst wieder aufblühn:"* weiss,
Labend, wehet ihm des trauten Todes Flügel
Von der Stirn den letzten Tropfen Schweiss.

Freundlich, wie ein Schutzgeist, leis' und ohne Schrecken,
Nimmt der holde Jüngling ihn in Arm,
Ihn zum neuen Schöpfungstage zu erwecken,
Wo kein Seufzen seyn wird und kein Harm.

Dort empfangen ihn die Lieben unter Palmen,
Grüssen ihn mit hohem Sieg'sgesang,
Dass er überwunden; und in ihre Psalmen
Mischt sein froher Engel Harfenklang.

Sieh! so steht er da in der Vollendung Glanze,
Licht und frey und göttlich ist sein Blick,
Misst nun triumphirend in dem Siegerkranze,
Seine Laufbahn noch einmal zurück.

Wohl dem Überwinder! Kühn hinangedrungen
Ist sein Geist zum schönen, hohen Ziel!
Feyert die Vollendung, die er nun errungen,
In dem unaussprechlichsten Gefühl!

Der stille Engel.

Es geht ein stiller Engel durchs Leben,
Der mit dem Leben geboren ist;
Ihm ward die hohe Vollmacht gegeben,
Dem Dulder die sinkende Seele zu heben,
Und Demuth zu winken dem, der sich vermisst.

Er steht mit Erd' und Himmel im Bunde,
Kein Bild dem Leben getreuer ist.
Heil ihm! und Heil der seligen Stunde,
Worin er mit himmlischem Lächeln, dem Munde
Des Edlen den fliehenden Odem entküsst.

Der Gottes-Wink.

Opfre nicht theure und höhere Kräfte
Sorgen und nichtigen Handlungen auf.
Kehre vom Scheinwerk dein mühsam Geschäfte,
Lenke zum Wesen den strebenden Lauf.
Schau', wie die höhere Freude dir winket,
Die dir das Strahlen der Gottheit erregt,
Die, wenn dein zeitliches Machwerk versinket,
Dich auf Säulen der Ewigkeit trägt.

Die Andacht.

Auch den Geweihten verstummt die Natur und die Laute der Schöpfung,
Wann sie des Erdengewühls lärmende Freude betäubt;
Aber dem stillen Gemüthe der leis' aufhorchenden Andacht
Deutet der Sphärengesang manchen unsterblichen Wunsch.

Liebe und Hoffnung.

Urquell aller Seligkeiten,
Die in Strömen sich verbreiten
Durch der Schöpfungen Gebiet,
Vater! hör' mein flehend Lied!

Lieb' aus deinem Himmel stammend,
Immer rein und immer flammend,
Gieb mir, die dem Feind verzeiht,
Und dem Freund das Leben weiht.

Hoffnung, die mit hohem Haupte,
Wenn die Welt dir alles raubte,
Hinblickt, wo sie wonnevoll
Alles wiederfinden soll.

Sterben und Auferstehen.

Du Menschenkind sieh' um dich her . . .
Und weisst du eine Lehre,
Die grösser und die tröstlicher
Für uns *hienieden* wäre? —

Dort wo die Siegespalmen weh'n,
Ist *Seyn* nur, ist kein Werden,
Kein Sterben und kein Aufersteh'n,
Wie hier bey uns auf Erden.

Dort freu'n sie *ewig*, *ewig* sich,
Ist *ewig Licht* und *Friede*,
Das Leben quillt dort mildiglich
Aus sich, und wird nicht müde.

Doch dieser Unterwelt ist nicht
Solch glorreich Loos gegeben;
Hier ist ohn' Finsterniss kein Licht,
Und ohne Tod kein Leben.

Der Löwe liegt und fault und schwellt;
Dann geht vom Fresser Speise;
Der Same in die Erde fällt
Und stirbt — und keimt dann leise.

Und die Natur ein Spiegel ist;
Es wird darin vernommen,
Was deinem Geist du schuldig bist,
Soll er zum *Leben* kommen.

Willst du wahrhaftig glücklich seyn,
Auf festem Grunde bauen,
Musst du den Dornenweg nicht scheu'n,
Der Rosenbahn nicht trauen.

Einst war ein grosser Mann bedacht
Uns hierin einzuweihen,
Und führte durch die lange Nacht
Das Volk zum Fest der Maien.

Drum spare dir viel Ungemach,
Du Menschenkind, und höre!
Und denke der Verleugnung nach,
Und jener grossen Lehre.

In uns ist *zweyerley* Natur,
Doch Ein Gesetz für beyde:
Es geht durch Tod und Leiden nur
Der Weg zur wahren Freude.

Himmels - Walten.

Hoch in Lüften,
Tief in Grüften
Waltet GOTTES Hand;
Stimmt die Herzen, stimmt die Sphären,
Führt aus bangem Thal der Zähren
Seelen in ihr Vaterland.

Leise regt sie,
Liebend pflegt sie
Jeden Keim, der schlief,
Und es steigen tausend Halme,
Pfirsichbaum und Reb' und Palme
Und das Moos auf wildem Rief.

Menschen wallen,
Menschen fallen
Durch ein himmlisch Loos;
Zu des Lebens lichten Höhen
Hebt es, und im Untergehen
Sinken wir in GOTTES Schoos.

Das
Wehen der Sterne.

Alles ist freundlich wohlwollend verbunden,
Bietet sich tröstend und trauend die Hand,
'S sind durch die Nächte die Lichter gewunden,
Alles ist ewig im Innern verwandt.

* *

'S wehet der Sterne
Himmlischer Sinn
Leis' durch die Ferne
Bis zu mir hin!

Das
Säumen der Stunde.

Des Schlafes Stunden, oder Jahrhunderte,
Fliesst schnell vorüber, fliesst, dass ich auferstehl'!
Allein sie säumen! und ich bin noch
Diesseits am Grabe! . . . . O helle Stunde,

Der Ruh' Gespielin, Stunde des Todes, komm!
O du Gefilde, wo der Unsterblichkeit
Dies Leben reift, noch nicht besuchter
Acker für ewige Saat, wo bist du?

Lass mich dort hingeh'n, dass ich die Stäte seh'!
Mit hingesenktem trunkenem Blick sie seh'!
Der Ernte Blumen darüber streue,
Unter die Blumen mich leg' und sterbe.

Ergebung.

Guter Gott! Du schufst so viele Freuden,
Wolltest, deine Menschen sollten fröhlich seyn,
Sollten Jubel finden nach dem Leiden,
Und mit Frühlingsblumen ihren Pfad bestreu'n.

Ach! Du weisst's! ich pflückte gern ein Veilchen,
Streut' es gern vor mir auf meine Laufbahn hin,
Doch es blüht keins! — Denn wo kaum ein Weilchen
Deine Sonne lacht, sinkt jedes Knöspchen hin.

Gott im Himmel! zürne nicht der Klagen!
Du wogst Selbst uns Glück und Drang mit deiner Hand.
Giebst Du Leiden mir, ich will sie tragen;
Schon seh' ich die Palme, schon das bess're Land!

Ermunterung.

Kämpfe standhaft durch des Lebens Mühen!
Eine Spanne — und es ist vollbracht.
Blick nach Oben, wo die Sterne glühen
In der stillen hellen Sommernacht!

Dort wohnt Ruhe für die armen Müden,
Wohnt für alle Guten Seligkeit.
Sieh', dort wandeln sie in Gottes Frieden,
Gross im Glanze der Unsterblichkeit.

Alle unsre hingeschied'nen Lieben,
Denen nach ein klopfend Herz sich sehnt,
Seh'n da lichtes Dämmern, wo im trüben
Blick der Mensch hier Elend wähnt.

Schwebt dann einst der Todesengel nieder,
Reicht uns freundlich unsern Schlummertrank:
O! da jubeln ihre Sphärenlieder,
Dass uns der ersehnte Abend sank.

Wiederfinden dort in Edens Hainen! —
    Stärkt *der* Trost dich, hier Verlassner! nicht?
Paradieses Freudenthränen weinen! — !
    Trocknet dies die Trennungthräne nicht?

Doch sie fliessen lindernd! hoher Segen
    Wird ja jede, die vom Auge schleicht,
Glänzt als Thau auf Rosen dem entgegen,
    Wem den Kämpferkranz ein Seraph reicht!

Hoheit der Hoffnung.

I.

Bald schwinden die mühevollen Stunden,
Bald heilen die wehvollen Wunden;
Die Treuen im irdischen Lauf
Nimmt einst aus dem Erdengewimmel
In seiner Vollendeten Himmel
Der grosse VOLLENDER hinauf!

II.

Sel'ge Hoffnung! ach umschwebe
Mich, wenn einst mein Auge bricht!
Auf des Glaubens Flügeln hebe
Sich mein Geist zum ew'gen Licht!
Und ein Chor verklärter Frommen
Rufe mir aus Eden zu:
Müder Pilger, sey willkommen,
Geh in deines GOTTES Ruh!

Seufzer um Sieg.

Für meines Lebens goldnen Morgen
Lob sey, Natur-Enthüller, Dir!
Für alle Freuden, alle Sorgen
Und alle Träum' und Thränen hier!

Es reife von des Lebens Flamme,
Es reife von dem Kampf und Schmerz
Die Blüth' am gränzenlosen Stamme,
Die Sprosse Gottes, dieses Herz!

Beflügelt von dem Kampf erschwinge
Mein Geist des Lebens höchste Lust!
Der Tugend Siegeslust verjünge
Mit ihrer Freude mir die Brust!

Im heiligsten der Stürme falle
Zusammen jene Scheidewand,
Und heiliger und freyer walle
Mein Geist in's höchste Lebens-Land!

Kampf und Krone.

Für Wahrheit und Gerechtigkeit
Und Heiliges und Gutes
Zu kämpfen durch die Erdenzeit,
Gottirauend, festen Muthes,
Ist engelgross;
Des Kämpfers Loos
Am Ziel ist Himmelseligkeit
Durch alle, alle Ewigkeit!

Vom
Kreuzesheben zum Wonneleben.

[Via Crucis, via Lucis.]

Armer Bruder, dem die harte Bürde
 Dieses Lebens schwer und drückend fällt,
Dulde muthig! Leiden bringen Würde —
 Bringen Wonne in der bessern Welt.

Hör' und glaube; "wer mit Thränen säet,
 Der soll ärndten dort mit Freuden einst.
Selig bist du, wie's verheissen stehet,
 Wenn du hier gerechte Thränen weinst."

Was ist aller Kummer, alles Leiden,
 Das dein kurzes Leben dir vergällt,
Gegen die unnennbar grossen Freuden,
 Die der Himmel für dich vorbehält!

Dein Erlöser kennt des Frommen Sehnen,
 Jede Zähre, die ihm rann herab;
Und einst trocknet Er ihm seine Thränen
 Im Genuss der Liebe selig ab.

Vollendung.

Wenn ich einst das Ziel errungen habe,
In den Lichtgefilden jener Welt,
Heil der Thräne dann an meinem Grabe,
Die auf hingestreute Rosen fällt.

Sehnsuchtsvoll mit hoher Ahnung Wonne,
Ruhig, wie der Mondbeglänzte Hain,
Lächelnd, wie beym Untergang der Sonne,
Harr' ich, göttliche Vollendung, dein.

Eil', o eile, mich empor zu flügeln,
Wo sich unter mir die Welten dreh'n,
Wo im Lebensquell sich Palmen spiegeln,
Und wo Liebende sich wiederseh'n.

Das
Erblicken der Ewigkeit.

Stille, wie der Stern der Wonne,
Gehn die Pilgertage hin,
Wenn die ew'ge Seelen-Sonne
Leuchtet unserm innern Sinn.

Nur ein Blick von Ihr erhebet
Uns hin über Raum und Zeit,
Wo dem Geist entgegenschwebet
Seines Himmels Ewigkeit.

Und vom himmelvollen Blicke
In der hohen Hoffnung schon
Selig über dem Geschicke
Fühlt sich dann der Erdensohn.

Weiss, dass nach dem Pilgerleben,
Wann die Geistes-Hülle reisst,
Triumphirt im Wonne-Beben
Der in Gott verklärte Geist.

Ewiges Steigen.

Je mehr die Geister sich der GOTTHEIT jenseits nah'n,
Je göttlicher wird ihr Entzücken;
Mit immer höhern, immer fernern Blicken
Seh'n sie die Sterblichkeit, die sie verlassen, an;
Und Höhen immer andern Höhen weichen;
Und nähern sich durch die Unendlichkeit
Dem Meer der göttlichen Allwissenheit,
Doch ohne jemahls Dich, o GOTTHEIT, zu erreichen.

Unendlichkeit der Hoffnung.

Freue dich deines Seyns, um tausend Liebender willen,
Welche theilen werden mit dir die Freuden des Himmels.
Ewig lebet in dir die hienieden gesammelte Liebe!
Nicht zerstört sie der Tod; er entflammt sie zum ewigen
Leben.
Grosses sey dir Pfand vom Grössern, das Grösste vom
Grössten;
Neu sey jeglichen Morgen der Hoffnung unendliches Da-
seyn!

Das Höchste.

Suchst du das Höchste, das Grösste? die Blume kann es dich lehren:
Was sie willenlos ist, sey du es wollend, das ist's.

Das Heiligste.

Was ist das Heiligste? Das, was heute und ewig die Geister
Tiefer und tiefer gefühlt immer nur einiger macht.

Das Seligste.

Frage die heiligsten Weisen: das SELIGSTE sagen, sie alle,
Ist das alleinige Gut: Leben der Liebe in Gott!

Die Demuth.

Fühlst du was Gutes in dir, o beuge dann tiefer die Kniee
Deines Herzens, vor GOTT, der es dem Herzen verlieh.

Die Edens-Blume.

Ein sanftes stilles Kindeswesen
Ein unverstellter Einfaltssinn;
Die Schönheit hat sich Gott erlesen,
Die führt zur ersten Unschuld hin.
Wer sich vom Geist dahin lässt ziehen,
Wird wie ein lieblich Blümchen einst
Im Paradiese Gottes blühen.

Der Schicksallose.

Wie Kindlein thun,
Die stille ruh'n
In treuen Mutterarmen;
So ruhet still,
Wer Gott will,
Im göttlichen Erbarmen.

Der Weise.

Gotttrauend seines Weges geh'n,
So viel man kann, beglücken,
Die Blümchen, die am Wege steh'n,
Mit leichtem Herzen pflücken,

Und immer Himmel in der Brust,
Dem Freunde Himmel geben,
Und edel seyn, der Menschheit Lust,
Gott und dem Guten leben,

Kann nur der wahrhaft Weise; er,
Von Glaubenskraft gehoben,
Auf sturmbewegtem Lebensmeer
Hebt stets den Blick nach Oben.

Der Weise denkt Unsterblichkeit.

Einst ringt der Geist hindurch zur Klarheit,
Der Urkraft sich bewusst,
Vertraut der selbsterrung'nen Wahrheit,
Und ahnet Himmelslust.

Ihm lächelt selbst der Tod, ein Retter!
Es dorre Laub, vom Herbst zerstreut,
Es säusle May um junge Blätter;
Der Weise denkt Unsterblichkeit.

*

Lobsingt durch aller Himmel Ferne!
Im Reigentanz ihr Morgensterne!
Der Weise denkt Unsterblichkeit.

Es kommt ein Tag des Herrn!

Mag auch die Liebe weinen,
Es kommt ein *Tag des Herrn*.
Es muss ein Morgenstern
Nach dunkler Nacht erscheinen!

Mag auch der Glaube zagen, —
Ein Tag des Lichtes nah't.
Zur Heimath führt sein Pfad.
Aus Dämm'rung muss es tagen!

Mag auch die Tugend kämpfen!
Es kommt ein Ruhetag!
Kein Sturmgewölk vermag
Der Sonne Strahl zu dämpfen.

Mag Hoffnung auch erschrecken, —
Mag jauchzen Grab und Tod, —
Es muss ein Morgenroth
Die Schlummernden einst wecken!

Es schreckt kein Weltgericht die Tugend.

In Wetterwolken eingehüllt
Kommt einst der Richter zu vergelten,
Die Erde bebt, der Donner brüllt,
Wehklage tönt aus allen Welten.

Die Tugend schreckt kein Weltgericht,
Sie schaut mit heitrem Blick zum Throne,
Des Heils gewiss, nach ihrem Lohne
Und dankt und jauchzt und zittert nicht.



Komm Wonnetag, dir heben wir
Die Häupter freudig auf,
Dann, Grabes-Nacht, geht über dir
Ein ew'ger Morgen auf.

Es vergeht nicht das Gute.

Nein! nicht schwelgenden Gewürmen
Ewig überlass'ner Raub,
Noch ein Spiel den Erdenstürmen
Bleibet guter Herzen Staub.

Hier in diese Wüsteneyen
Sind wir ewig nicht gebannt,
Keine Zähre mag uns reuen
Denn sie fiel in GOTTES Hand.

Alles kehret Heim.

Abends bindet man die Garben,
Führt sie jauchzend heim;
Menschen kommen auch und sterben,
Alles kehret heim.

Aber Frühlings-Odem wehet
Über Grab und Flur
Und aus todter Hülle gehet
Schönere Natur.

Die
Erde wird ein Paradies.

Ihr Bilder flieht! die Wahrheit tritt hervor,
Allharmonie, sie öffnet Salems Thor.
Und ewig ziehn die Völker aus und ein
Mit Gaben, die sie Gottes Altar weih'n.
Wie? Gottes Altar? In der tiefsten Brust
Ist jedes Gottes-Altar sich bewusst;
Da glänzet, da erquicket und gebeut
Allvaters Güte, seine Freundlichkeit.
Den Völkern in der Schattennacht
Ist Morgenroth und Sonne auferwacht.
Und keiner sagt zum andern: "lehre mich
Erkennen Gott!„ Ein jeder lehret sich.
Gott selbst, der ihnen reg' im Herzen wohnt,
Ist ihre Sonne, nicht mehr Sonn' und Mond.
Und Lust zum Guten, wie die Meeresfluth,
Bedeckt die Welt; der Mensch ist Gut.
Was Recht und Wahrheit jedem Herzen pries,
Was Treu' und Liebe jeden hoffen hiess,
Ist wahr; "die Erde wird ein Paradies.„

Auferstehung
und
Ewige Harmonie.

Es wird ein Tag seyn, dann werd' ich auferstehn!
Es wird ein Tag seyn, dann wirst du auferstehn!
Dann trennt kein Schicksal mehr die Seelen,
Die du einander, Natur, bestimmtest.

Dann wägt, die Wagschaal in der gehobnen Hand,
Gott — Glück und Tugend einander gleich;
Was in der Dinge Lauf jetzt missklingt,
Tönet in ewigen Harmonien.

Allwohl.

Gewiss! die GOTTHEIT macht das Beste,
Aus Moriendo Melodie
Und aus dem Kampf das göttlich Feste,
Die Allbelebungs - Harmonie.

Hallelujah.

Gross und hehr im Strahlenkranze,
Der des Geistes Hoffnung trägt;
In der Sphären Reihentanze,
Die des Welt-Alls Urkraft regt;
In der Vorzeit Regionen,
In des Daseyns Machtgebot,
In verhiessenen Äonen
Bist Du, Ewiger! mein Gott!

Gross und hehr im sanften Wehen,
Das die reiche Saat durchbebt;
In des Säuglings schwachem Flehen,
Das sich zu den Wolken hebt:
In der Lerche Jubeltone,
Den sie Dir, o Schöpfer! singt;
In der Tugend reinem Lohne,
Die des Edlen Herz durchdringt.

Gross und hehr, wenn Du, zu prüfen,
Mich mit deiner Geissel rührst
In des Lebens rauhen Tiefen,
Die du mich zum Ziele führst;
In der Ahndung höher'm Aufschwung,
In des Geistes Wiederkehr,
In der Endlichen Erlösung,
Gott und Vater! gross und hehr!

Inhalt.

I.

Erste Abtheilung.

---

* Bezeichnet den *Herausgeber.*

Zweyte Abtheilung.



Die weite Entfernung vom Druckorte hat dem Herausgeber nicht erlaubt, die Correctur zu übernehmen; weswegen er hier die auffallendsten Druckfehler bemerken muss:

Pag.	Lin.	steht:	ist zu lesen:
1.	11.	im	in
4.	8.	uns seinc	von seiner
5.	12.	getreue	getreu
10.	8.	wiederschallt	niederschallt
11.	13.	wallen	niederwallen
—	21.	doch	dort
14.	27.	keine	deine
15.	10.	aus	auf
36.	22.	kein Haar	es fällt kein Haar,
49.	20.	Verborcener!	Verborgener!
55.	3.	dich	sie.
101.	11.	ewig,	ewig
102.	11.	sternreichen	sternenreichen
106.	4.	hohe	hohen
113.	1.	Nich	Nicht
124.	11.	warlich	wahrlich

Pag.	Lin.	steht:	ist zu lesen:
156.	23.	erwachendem	erwachendem Morgen
—	25.	Schwang	Schwung.
159.	13.	Herr? Uendliche?	Herr! Unendliche!
160.	9.	dürfte,	dürste,
178.	7.	süssem	süssen
193.	15.	sey.	sey
207.	3.	Nicht	nicht
215.	23.	Doppeltstrahl	Doppelstrahl
228.	2.	hast es	hast's
231.	7.	Herz	Herz empor
253.	16.	Lehre.	Lehre:
258.	12.	trüben,	trüben
269.	2.	sagen,	sagen

Einige kleine Unrichtigkeiten in der Interpunction wird der Leser selbst leicht berichtigen.

Berlin den 20ten Octbr
1880.

Möchte meine liebe Auguste, an diesem Tages viel frohe heilige Empfindungen schöpfen; möchte die Freude an Gott, das Vertrauen und die Hoffnung zu Ihm Dein Herz immer mehr erleuchten und kräftigen zum Ziele zu gelangen hier im Glauben gestärkt, und froh und dort im Schauen Seiner Herrlichkeit selig zu sein. Mit diesem dem besten Segens-Wunsch möchte ich immer in Deinem Andenken bleiben wenn die Wege unseres äußeren Lebens sich trennen. Unveränderlich mit treuer Anhänglichkeit und inniger Theilnahme Deine liebe

Deine Henriette

18-

2 Bde

Helm-Kat. IV. 5797
(= Flugschriften?)

